Her 2087

Neue

Kunſt-Novellen

von

J. P. Lyſer.

Zweiter Band.

Mit drei Zeichnungen vom Verfaſſer.

Beſchmutzte und aufgeſchnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

UNIVERSITE [redacted]
9[redacted]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue

Kunſt-Novellen

von

J. P. Lyſer.

Zweiter Band.

Mit drei Zeichnungen vom Verfaſſer.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1837.

BIBLIOTH. DE L'UNIVERSITE DE GAND

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Erklärung der Zeichnungen VII
Paleſtrina 1
Don Juan 19
Vincenzo Bellini 55
Gluck in Paris 77
Joſeph Haydn's Lehrjahre 115
Correggio 165
Herr Peter Pirad 237
Eliſe Armand 251

Digitized by Google

Digitized by Google

Erklärung der Zeichnungen

zum

zweiten Theil.

Digitized by Google

Frontiſpice.

Das Portrait des Verfaſſers. Cervantes beſchrieb ſein Portrait für ſeine Freunde; der Verfaſſer ſieht nicht ein, warum er das ſeinige nicht hätte zeichnen dürfen für Freund und Feind. Die Freunde werden es freundlich hinnehmen, und die Feinde bei Betrachtung deſſelben in dem Glauben beſtärken, daß der Verfaſſer ſehr naſeweis ſein müſſe.

Arabeske zum Champagnerliede des Don Juan. In der Mitte Don Juan, Leporello und jubelnde Bauern. Unten rechts hält ein Zecher die entkorkte Champagnerflaſche; im Bogen ſprützt der Giſcht heraus, fantaſtiſche Gebilde von Blumen, Schmetterlingen, Nachtigallen und Teufelchen mit ſich führend. Auf der andern Seite fängt ein zweiter Zecher den Wein in einem Lilienglaſe auf.

Digitized by Google

Unteres Mittelfeld: Sataneſke unter wild verſchlungenen Arabesken, luſtig fidelnd und blaſend.

Joſeph Haydn als Kind zwiſchen ſeinen Eltern am Wege ſitzend und mit ihnen muſicirend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Her 2087

Paleſtrina.

Ein Dialog.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Ei," — rief Alexander, als er in die Stube ſeines Freundes Johannes tretend, dieſen gar trübſelig am Arbeitstiſche ſitzend fand — „Ei, mein lieber Johannes! was iſt denn das? Feſt auf dein Verſprechen rechnend, mich dieſen Morgen, wenn das Wetter gut, zu einem Gang ins Freie abzuholen, ſitz' ich bis zwölf Uhr Mittags im ſchönſten Dandyſtaat auf meinem neumodiſchen unbequemen Kanapee vergebens! Du kommſt nicht! — ich mache mich endlich auf, begebe mich zu dir — und richtig! finde dich noch unangekleidet — will ſagen, nicht geputzt, wie ich — am Arbeitstiſch, ein vergilbtes Notenheft vor dir, und in nichts weniger als roſenfarbenen Humor, wie es ſcheint."

„Freilich! ich bin verſtimmt!" verſetzte Johannes, „und was ich beginne, meiner Verſtimmung

Digitized by Google

Meiſter zu werden, ſo will mir doch nichts glücken. — Da nahm ich denn endlich, wie immer, wenn kein anderes Mittel mehr anſchlagen will, einen guten alten Muſiker zur Hand. Aber diesmal, ſtatt mich aufzuheitern, hat mich das Studium nur noch melancholiſcher gemacht! — Was zeigt mir denn auch dieſe alte Tüchtigkeit anders, als wie wenig tüchtig es jetzt um unſere Kunſt und um unſere Künſtler ſteht?" —

Halt, halt! mein Freund! gehe nicht zu weit! denke an das alte Sprüchwort: nicht alles iſt Gold, was glänzt. — Nicht alle ſind Künſtler, welche ſich ſo zu nennen belieben. — „Schöner Rath! als ob der Gedanke jedem Vernünftigen nicht ſogleich überkäme, wenn er nach Jahren euer Leipzig wieder beſucht! — Einen ſucht' ich hier, Mendelſohn-Bartholdy! der iſt abweſend — die Andern mit ihrem unerhörten Wollen und Nichtkönnen widern mich an. —"

Ich weiß noch Einen, der gar wohl könnte, wenn er nur recht ernſtlich wollte, unſer kleiner dicker Freund Stegmayer — eine wahrhaft mozartſche Natur! — leider nur nicht ſo ernſt wollend

und begeiſtert für ſeine Kunſt, und dagegen allzu-ſehr der genialen Lebensweiſe huldigend.

„Leider! — das wär' aber auch der Einzige, deſſen ich noch mit voller Liebe gedenken möchte, um ſeines herrlichen unverpfuſchten Talents willen! — alle Andern — ich wiederhol' es dir, widern mich an, in ihrer mühſam hinaufgeſchraubten Genialität — ihrer ungemeinen Selbſtbewunderung und wechſelſeitiger — — bündleriſcher Lobaſſecuranz! — Gott verzeih mir die Sünde! aber wenn ich mir die Leutchen ſo recht betrachte, kommen ſie mir vor, wie jene drei Ammen in Dresden, welche in dem Garten des Hauſes, in welchem ich wohnte, ein Vierteljahrlang alle Tage den ganzen Morgen über mit den quäckenden Kindern auf den Arm herumſpazierten und mit kreiſchenden Zeter- und Mordſtimmen unisono ein altes jämmerliches Lied ſangen, deſſen Refrain drollig genug lautete:

„Kannſt du mir dies Lied vergeben?“ —

Hahaha! —

„O lache nicht! — mich hat jenes vermaledeute Trio faſt verrückt gemacht! und noch jetzt, ſo oft ich daran denke, wird mir übel und weh.“ —

Digitized by Google

Du ſollteſt es aber nicht ſo gar tragiſch nehmen! es iſt nun einmal ſo, daß mit der Kunſt von Oben herab, wie von Unten herauf, der ſchnödeſte Mißbrauch getrieben wird. —

„Mein Freund! es wäre traurig, wenn die Beſſeren je ſolches mit Ruhe betrachten könnten, und es iſt nun einmal meine Ueberzeugung: daß Gleichgültigkeit gegen das Gute und Schöne noch verdammungswürdiger ſind, als ſelbſt offenbare Schlechtigkeit. Ich würde mich ſchämen, einen ſchlechten Kerl, eine ſchlechte Sache zu ignoriren, weil ich es für Pflicht halte, für das Gute gegen das Schlechte und Gemeine zu ſtreiten, mit allen Waffen, welche mir zu Gebote ſtehen. — Schilt mich immerhin einen Don Quixotte! — ich kämpfe, wie er, nicht gegen Windmühlen allein! und trotz ſeiner Narrheit bleibt der Ritter von der traurigen Geſtalt ein edler, liebenswürdiger, ja ſelbſt zu bewundernder Charakter.“

Alexander lachte laut über die ſeltſame Verwahrung des Freundes, dann aber ſprach er gutmüthig: „Da ſei Gott vor, mein Johannes! daß ich dich dem Ritter von der traurigen Geſtalt vergleichen

Digitized by Google

möchte, obwohl du, wie ich ſchon beim Beginn unſeres Geſprächs bemerkte, — heute durchaus nichts von deinem ſonſt ſo heitern Humor blicken läſſeſt. — Uebrigens muß ich dir ja vollkommen beiſtimmen! — Die Arroganz unſerer jüngeren Componiſten — (in der Regel componiren ſie nur für ein Inſtrument, nämlich für's Clavier! —) iſt oft unglaublich, ſo las ich zum Beiſpiel vor einiger Zeit in dem Mitternachtsblatt einen Aufſatz von einem Herrn T. in Berlin. Herr T — ſelbſt Componiſt! ſtreut hier ſeinem Freunde C. B. reichlichen Weihrauch und am Schluſſe vergißt er ſich ſelbſt nicht! — das möchte hingehn, denn iſt das Lob, welches Herr T. dem Herrn B. zollt, auch ſehr auf die Spitze geſtellt, — der Freundſchaft hält man ſo etwas zugute, und als Lieder-Componiſt beſitzt C. B. wirkliches Verdienſt, wenn er auch weder einen Schubert, noch B. Klein, noch einen Spohr und Löwe erreicht, viel weniger ihnen an die Seite geſetzt werden kann! — daß aber Herr T. einen höchſt jugendlich albernen Ausſpruch B—'s über Peter v. Winter und namentlich über deſſen „Opferfeſt" wiederholt und dieſen als ein höchſt gerechtes, gediegenes

Digitized by Google

und geiſtvolles **Urtheil** hinſtellt, das iſt, mit ſeiner gütigen Erlaubniß! faſt noch alberner und anmaßender als der Ausſpruch des Herrn B. ſelbſt, denn weder Herr T. noch Herr B. haben bis jetzt etwas geſchrieben, was jener Cavatine der Myrrha: „Ich war, wenn ich erwachte“ oder jenem Duette: „Wenn mir dein Auge ſtrahlet“ gleich käme. Bis zu einem Quartett wie das neckiſch-herzige: „Kind, willſt du ruhig ſchlafen“ wird es wohl keiner der beiden Herrn je bringen. — Glauben ſie aber wirklich, daß ſie es beſſer machen könnten, ſo möcht' ich ihnen ganz einfach den Rath ertheilen: den gewiß ſehr dramatiſchen Text der Oper für ſich abzuſchreiben und ihn nun zu componiren — ganz Deutſchland würd' es ihnen danken, wenn ſie's **beſſer** machten, als der alte in Gott ruhende Winter.“

„Von ſolch ungeheurer Genialität wußte mein alter Meiſter da nichts!“ bemerkte Johannes, indem er ſeinem Freunde das Titelblatt des ſo eben vor ſich habenden Notenheftes zeigte — „der gute **Giovanni Pierluigi** war als **Menſch** eben ſo liebenswürdig und einfach, denn als Künſtler **groß** und bewunderungswürdig! und auch **er** beſtätigt die

alte Wahrheit: daß man, um ein ganzer Künſtler zu werden, zuvor ein ganzer Menſch ſein müſſe. — Es haben dies ſchon ſo Viele und ſo oft ausgeſprochen; aber ich meine, es könne nie oft genug wiederholt werden! — vermag es auch nicht, die Erbärmlichen und Gemeinen zur Erkenntniß ihrer ſelbſt und zur Beſſerung zu verhelfen — den Guten wird es aufrichten, wenn ſein Muth den äußern widrigen Verhältniſſen zu unterliegen droht; denn wahr iſt es und bleibt es auch, eben der Boden, der es am redlichſten mit der Kunſt meint, hat die meiſten Anfechtungen von Außen her zu beſtehen.

„Dem Giovanni Pierluigi ward es nicht ſo leicht gemacht, als Schöpfer der neuern Kirchenmuſik aufzutreten. Geboren zu Paleſtrina 1524, fand er durchaus kein gleichzeitiges Vorbild in ſeiner Kunſt, welches ihn auf den rechten Weg hätte leiten können. Die Muſik — zumal die Kirchenmuſik — war ihrem gänzlichen Verfall nahe! Süßer Klingklang, nicht ſelten aus Opernpieçen und verliebten Canzonetten zuſammengefügt — ertönte an den heiligſten Stätten! — die unheiligſte Muſik, mithin war es, welche Paleſtrina von frühſter Zeit an —

Digitized by Google

nicht nur vernahm, ſondern mit ausüben half, denn um die Muſik zu ſtudiren hatte man ihn als Chorknaben nach Rom geſandt.

„Aber in der Bruſt des Jünglings glimmte der Funke des Göttlichen und ward zur Flamme, die die Nacht um ihn erhellte! Paleſtrina fand, was ſich in einer Zeit, wo die Entartung faſt allgemein iſt, mit Erfolg nicht lehren läßt; er fand, wo es fehlte, wo es Noth thäte — aber er fand noch mehr: die Mittel, dem Uebel abzuhelfen! und in ſich ſelbſt trug er von Anbeginn das Gute und Schöne, was er an die Stelle des Verderbten, Unſchönen ſetzen konnte. — So ausgerüſtet — muthig, aber ohne Anmaßung — bewußt aber ohne ſelbſtgefällige Eitelkeit! betrat er den Kampfplatz, ſo durft' er es wagen, den Papſt Marcellus II. und ſeinen Cardinälen zu widerſprechen, als ſie alle Muſik aus der Kirche verbannt wiſſen wollten — und durch ſeine **Missa papae Marcelli** reformirte er nicht nur die Muſik, ſondern gab auch die erſte Veranlaſſung, daß ſie zu einem weſentlichen Theil des römiſchen Gottesdienſtes erhoben worden.

„Sein Streben, ſein Wirken fand Anerkennung!

Digitized by Google

doch mit der Belohnung ſah es lange Zeit traurig genug aus. Paleſtrina war Sänger an der päbſtlichen Capelle geweſen; — er verlor dieſen Dienſt, als er ſeinem menſchlichen, ehrlichen Herzen folgend, ſich verheirathete. — Wie aus ſeinen damals geſchriebenen Briefen hervorgeht, war dem heiligen Vater dieſe Verbindung ſo ſehr zuwider, daß Paleſtrina auf dem Punkt ſtand, Rom zu verlaſſen, weil er durch den Verluſt ſeiner Stelle aller Mittel zu ſeiner Exiſtenz beraubt war. Zum Glücke nahmen wahre Kunſtfreunde ſich ſeiner an; er erhielt eine andre Stelle an St. Giovanni im Lateran — ſpäter ward er Kapellmeiſter von Santa Maria-Maggiore, ſtiftete eine treffliche Schule, ſchuf unſterbliche Werke und beendete ſein ſchönes Tagewerk als Kapellmeiſter an St. Peter den zweiten Februar 1594.

„Das einfache ſtille Leben dieſes großen Mannes hat für mich immer etwas ungemein Rührendes gehabt, und ſo oft ich dazu aufgefordert wurde, ich konnte mich nie überwinden, jenen Hauptmoment ſeines Wirkens — wo er die Muſik von dem ihr drohenden Bann errettet — als Kunſtnovelle

Digitized by Google

meinen Leſern vorzuführen, obgleich ich weiß: daß ich ſo leicht keinen günſtigern Stoff finden dürfte. — Aber ich mag es einmal nicht! denn in Paleſtrina's Leben ſcheint mir — wie in ſeinen Werken, ſo durchaus gar nichts Gemachtes — Alles liegt ſo einfach, edel und ſonnenlicht vor uns da, daß unmöglich die ſchönſte Dichtung ſich ſchöner und erhebender geſtalten könnte, als dieſe ſchlichte Wirklichkeit. — Die größten Dichter — vorzüglich Göthe fühlten dies bei andern Gelegenheiten — oft und mächtig, und gaben mehr denn einmal die einfache ſchmuckloſe Erzählung einer Thatſache; freilich dergeſtalt nachempfunden, daß ſie allen ihren Dichtungen den Rang ſtreitig macht.

„In Paleſtrina's Werken herrſcht der reinſte Kirchenſtyl — kein anderer Meiſter hat ihn darin erreicht! Hoheit, Kraft und Milde — das iſt der Grundcharakter ſeiner Muſik, die das Herz mit Andacht erfüllt und es emporträgt zu Gott, frei von den Banden der Erde und Allem, was an irdiſcher Leidenſchaft mahnt.

„Es iſt gewiß, daß jede Kirchenmuſik keinen andern Zweck vor Augen haben ſollte, als den: Erhebung

Digitized by Google

des Herzens zur Andacht — zu Gott, den Worten der Schrift gemäß: Willſt du zu Gott beten, ſo tritt vor ihm hin, mit reinem Herzen und frommen Sinn.

„Die ſpätern Kirchencomponiſten haben dieſes ſchöne Ziel nicht verfolgt! — am früheſten ging der reine Styl in Italien ſelbſt wieder unter, und wie ſehr er verfiel, davon zeugt wohl am meiſten der Umſtand, daß die Italiener ſchon in den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Jomelli als einen großen Kirchen-Componiſten bewunderten! Denſelben Jomelli, über welchen Mozart den Ausſpruch that: „Der Mann hat ſein Fach, worin er glänzt, und ſo, daß wir's wohl werden bleiben laſſen müſſen, ihn bei dem, der es verſteht, daraus zu verdrängen. Nur hätte er ſich nicht aus dieſem herausmachen und z. B. Kirchenſachen im alten Style ſchreiben ſollen.“ Rein wie Paleſtrina's Styl war der deutſche Styl wohl nie, weil er ſich nicht mehr ſo unbefangen gab. — Die Einfachheit Paleſtrina's wird bei Sebaſtian Bach Härte, die ſtrenge Regel des Deutſchen zeigt hin und wieder bei weitem mehr, was verboten,

Digitized by Google

als was erlaubt — und ſogar verlangt wird. Händel in ſeinem Meſſias, — Mozart in ſeinem Requiem zerbrachen die hemmenden Feſſeln, und ſchwangen ſich empor, gewaltige Adler, zum Lichte, ohne jedoch die Geſetze, welche ſie für recht und nöthig anerkannten, aus dem Auge zu verlieren. — Weniger gewiſſenhaft verfuhr ſchon Hayd'n in ſeinen Meſſen — ſeine Schöpfung gehört ohne Widerrede nur dem Concertſaal an. — Was aber nun in neueſter Zeit als für die Kirche geſchrieben erſchien, dürfte wohl nur zum kleinſten Theil jene Forderungen erfüllen, welche der Wiederherſteller der Kirchenmuſik mit Recht machte, — und ganz verwerflich erſcheinen mir, von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, jene Oratorien Friedrich Schneiders, in denen der leidige Gottſeibeiuns immer den Hauptpart hat, und mit Poſaunen, Pauken, Trompeten und Piccoloflöten ſich vernehmen läßt.“ —

Man wird Zeter und Mord über dieſes Urtheil ſchreien, mein lieber Johannes! aber recht haſt du! und abſcheulich iſt's: daß in unſern renomirteſten großen geiſtlichen Muſiken der hölliſche Satan das

Digitized by Google

Wort führt, deſſen höchſt reſpectabler Herr Papa übrigens niemand anders iſt, als der gute alte ehrliche Samiel aus dem Freiſchütz, der es ſich in ſeiner harmloſen Gemüthlichkeit wohl nie hätte träumen laſſen, was für traurige Folgen ſein bischen Teufelsſpuk mit dem dummen Jägerburſchen Max und dem liederlichen Schlingel Caspar haben würde! — Aber das iſt der Fluch der Nachahmerei der Deutſchen! ich bin gewiß, daß Friedrich Schneider in jeder Hinſicht Vortreffliches geleiſtet haben würde, wie er deſſen in ſo mancher Hinſicht wirklich geleiſtet hat, wenn ſein erſtes Auftreten nicht eben in jene Zeit gefallen wäre, wo des trefflichen Webers Volksoper das Volk enthuſiasmirte! — Wahrlich, ſo ſehr ich Schneider's großes Talent verehre, ſo ſehr ich den liebenswürdigen Menſchen in ihm achte; ſo bitter muß ich es tadeln, daß er ſich durch den Taumel des Theater-Publikums hinreiſſen ließ, Werke zu erſchaffen, welche trotz herrlicher Einzelnheiten im Ganzen doch nur — (ſowohl in künſtleriſcher Hinſicht, als auch, wenn man ihre Tendenz ins Auge faßt), als Wechſelbälge betrachtet werden können! und kaum vermag ich den

Digitized by Google

— allerdings boshaften — Wunſch zu unterdrük-
ken: daß Schneider einmal verdammt würde, das Oratorium eines gewiſſen H..... „Chriſtus der Erlöſer“ benannt, vom Anfang bis zu Ende mit anzuhören. Dieſer H..... nämlich, beſeelt von dem edlen Wunſch: in möglichſt kurzer Zeit ein reicher Mann und berühmter Componiſt zu werden, ſetzte ſich hin und ſchmierte jenes opus zuſammen, wobei er den guten Schneider nicht nur nach Herzensluſt geradezu beſtahl, ſondern ſeine Art und Weiſe auch dergeſtalt nachahmte und forcirte, daß ſein Oratorium wirklich als ein gräuliches Zerrbild aller Schneider'ſchen Oratorien erſcheint; denn wo Schneider eine Poſaune gebrauchte, nahm mein H..... flugs ihrer drei! — Der Satan intonirt, die Piccolflöte fällt kreiſchend ein, und das Tutti der Höllenchöre folgt mit fürchterlichem Spektakel nach! — Im Jahre 1833 brachte der Componiſt ſein Wunderwerk in Leipzig zur Aufführung, zum groſſen Ergötzen des verſammelten Auditoriums! Mit der Berühmtheit wurd' es aber, ſo viel ich weiß, damals noch nichts, und auch jetzt ſcheint es damit noch nicht ſo recht fortzuwollen.

Digitized by Google

„Schweige mir!“ — bat Johannes — „ſchweige mir von jenem Menſchen und ſeinem erbärmlichen Treiben — und folge mir zu einem edleren, erhebenden Gegenſtande! — Wie ſehr beklag' ich es, daß ich die Aufführung des „Paulus“ von Mendelſohn-Bartholdy nicht mehr mit anhören konnte! — Wie mir Kenner verſicherten, ſo verfolgt hier Felix den Pfad, auf welchem Händel ſich den Kranz der Unſterblichkeit errang! und nicht genug wußte mir mein Freund die weiſe Mäßigung zu loben, mit der der junge Meiſter trotz ſeiner Begeiſterung jegliche Ueberladung in ſeinem Werke vermieden! „„Mendelſohn-Bartholdy iſt durch und durch geſund und tüchtig — ſchloß er — und ſo dürfen wir denn mit Grund hoffen: daß ein wackerer Mann uns erſtehe, der uns die Bahn zeigt, auf der wir wieder zur alten Einfachheit, zur alten Klarheit gelangen —““

„Das gebe Gott!“ rief herzlich Alexander, „ärger kann es nicht mehr werden! für den Tod aber regt ſich zuviel friſches freudiges Leben in der Kunſt! — ſie wird nicht ſterben! und ſo kommt denn nur Alles drauf an: daß der junge Nachwuchs

Digitized by Google

ein Vorbild finde: das ihm nicht allzuferne ſteht, weil denn doch die Jugend dem Nächſten am liebſten ſich anſchließt. —

„Ob Felix dieſes Vorbild ſo gewiß wird? — ich weiß es nicht — aber ich hoff' es, wie ich es wünſche! — wünſche: daß doch kein junger Künſtler dies je vergeſſen möge:

„Um ein großer Künſtler zu werden,
Sei ein tüchtiger reiner Menſch."

Alexander ſchüttelte dem Freunde kräftig die Hand — dann ſchieden ſie.

Digitized by Google

Don Juan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ankunft.

Vor dem Gaſthofe zu den drei Löwen auf dem Kohlmarkte in Prag fuhr ein leichtgebauter Reiſewagen vor. Dienſtfertig ſprang das Heer der Kellner aus dem Hauſe, Einer öffnete die Wagenthür und bot einer allerliebſten jungen Frau die Hand; dieſe hüpfte aus der Chaiſe, und ihr folgte ein junger Mann luſtig trällernd.

„Heiliger Nepumuk!" rief der Wirth, welcher eben vor die Thüre getreten war — „ſeh' ich recht? Herr v. Mozart!" —

„Seht Ihr, daß ich Wort halte?" entgegnete Mozart freundlich nickend. — „Ja, da wär' ich einmal wieder, und Ihr könnt mich behalten den Herbſt über, und damit ich nicht zu viele dumme Streiche mache, hab' ich meine Frau mitgebracht. Der Wirth neigte ſich tief vor der lieblichen Frau,

Digitized by Google

und zu einer groſsen Anrede ausholend, begann er feierlich — „Hochgeſchätzte Frau v. Mozart —“

Aber Mozart unterbrach ihn: „Laßt die Vorred', Mannel! und zeigt uns unſer Quartier, und laßt uns ein Jauſen geben, und ſchickt einen Bedienten an den Herrn von Guardaſoni: und der Mozart wär' da.“ Er bot ſeiner Frau den Arm, ſchritt ins Haus, dienſtfertig ſprang der Wirth hinterdrein, und ihm folgte der Troß der Kellner mit Koffern und Schachteln, welche ſie von dem Wagen abgepackt hatten.

Ein bildſchöner junger Mann, der eben über den Markt kam, ſtürmte, als er von einem Kellner den Namen des Angelangten erfuhr, die Treppe hinauf in Mozart's Zimmer, und warf ſich mit einem Jubelruf in ſeine Arme.

„Daß dich der Teuxel, du wilde Fliege!“ rief Mozart, „haſt du mich doch beinahe erſchreckt!“ — und zu ſeiner Frau ſich wendend, ſtellte er ihr den jungen Mann mit den Worten vor: „Nun, wie gefällt er dir? das iſt er, der Luigi Baſſi, mein' ich.

Das Libretto.

„Ich ſinge dieſen Abend den Grafen in Ihrem Figaro, Mäſtro Mozart! ſagte Baſſi.

„Schön!“ verſetzte Mozart, „was ſagen denn die Prager zu der Oper?“

Kommen Sie dieſen Abend nur ins Theater, da werden Sie es ſchon hören! Es iſt heute die zwölfte Vorſtellung in ſechzehn Tagen! und heute geben wir ſie auf den Wunſch des Herzogs Anton von Sachſen.“

„Hoho! und was ſagt denn der Strobach?“

„Der und das ganze Orcheſter ſagen jeden Abend nach der Vorſtellung: daß ſie gerne ſogleich wieder von vorne anfingen, obwohl es ein ſchweres Stück Arbeit wäre.“

Mozart rieb ſich vergnügt die Hände und ſprach zu ſeiner Frau: Siehſt du, ich hab' dir's wohl geſagt: meine wackern Prager würden mir den Wiener Aerger ſchon vertreiben, aber ſchon recht! —

Digitized by Google

dafür will ich ihnen eine Oper ſchreiben, wie man ſie nicht alle Tage aus dem Sack ſchüttet. — Ich habe ein tüchtiges Libretto, Baſſi! ein keckes, tolles Ding, aber voll Geiſt und Feuer! der du Ponte hat mir's gedichtet; — er ſagte, er hätt' es für keinen Andern gemacht; denn die hätten keine Courage zu ſo was. — O! mir war's eben recht! die Muſik dazu ging mir ſchon lange im Kopfe herum, ich wußte nur nicht, wozu ich ſie brauchen ſollte, denn kein anderes Gedicht wollte dazu paſſen! Im Idomèneo und Figaro findeſt du Anklänge, aber es war immer nicht das rechte, — kurz: es war mir zu Muth, als ob der Frühling kommen ſollte und auch gern wollte, aber noch nicht könnte! auf allen Büſchen, auf allen Bäumen ſitzen Millionen Knospen — aber ſie ſind verſchloſſen; da kommt ein Gewitter, der Donner ruft: „Blüten heraus!" ein warmer Mairegen ſtrömt herab, und plötzlich blüht und prangt Alles in unerhörter Pracht! — Ich will des Teufels ſein, wenn mir nicht ſo zu Muth war, als der kleine Abbate mir das Libretto brachte! du bekommſt die Hauptrolle, und der Teufel holt dich wirklich."

Digitized by Google

Baſſi wollte noch mehr von der Oper wiſſen, aber Mozart that geheimnißvoll und brach lachend lachend ab, den Ungeduldigen zur Geduld ermahnend.

Fin chan dal vino!

Als Mozart am Abend deſſelben Tages im Theater in der Loge des Grafen Thurn erſchien, wurde er von dem verſammelten Publikum mit einem dreimaligen anhaltenden Applaus begrüßt, und während der Vorſtellung ſeines Figaro wiederholte ſich dieſe Ehrenbezeigung im Laufe des Abends faſt nach jeder Nummer.

Für Mozart mußte dieſer Erfolg um ſo erfreulicher ſein, als der Figaro in Wien wenig oder gar nicht gefallen hatte, indem durch die unwürdigen Machinationen Salieri's die Oper ſchlecht beſetzt und noch ſchlechter ausgeführt wurde, ſo daß Mozart einen Schwur that, nie wieder eine Oper für Wien zu ſchreiben.

Digitized by Google

Ein lautes „Vivat!“ begleitete den Wagen Mozarts, als er nach Hauſe fuhr; dort traf er ſeine Freunde: Duſcheck, den Kapellmeiſter Strobach, und den Impreſſario der Oper, Guardaſoni, welche ein ſplendides Nachtmahl beſtellt hatten; ſpäter kamen noch Baſſi, Bondini mit ſeiner Frau, ſo wie die ſchöne feurige Saporitti hinzu. Manch ſchönes Wort über Kunſt, anmuthiger Scherz würzten das Mahl und ſteigerten die Freude der Geſellſchaft; welche, als am Schluß der Tafel der Champagner ſprang, wohl an die Grenze kecker Ausgelaſſenheit ſtreifte, ohne ſie jedoch zu überſpringen.

In dieſer Stimmung war denn Mozart gegen den ungeſtümen Frager Baſſi nicht ſo verſchloſſen, als am Morgen, und ließ ſich ſoger bewegen, ihm den Entwurf ſeiner Parthie zu zeigen, wovon die drei Arien ſchon vollendet vorlagen. „Ganz gut, Mäſtro Amadeo!“ ſagte Baſſi — „aber dieſe Arien ſind doch wohl ein wenig zu unbedeutend für mich —“

„Wie?“ fragte Mozart, und blickte ihn mit lachenden Augen an. —

Digitized by Google

„Ich meine,“ verſetzte Baſſi, „es ſind ſogar keine Schwierigkeiten drin, es iſt Alles zu leicht.“

„Meinſt du? —“

„Ja, und ſo kurz und gut! — nicht wahr, Mäſtro? Sie ſchreiben mir noch eine recht große, ſchwierige Arie, oder geben mir eine, welche Sie ſchon fertig haben, nicht wahr? das thun Sie!“

„Nein!“ verſetzte Mozart mit einem eignen Lächeln, „nein, mein guter Baſſi! das thu' ich nicht. — Baſſi's Geſicht verlängerte ſich merklich, Mozart aber fuhr gutmüthig fort: „Sieh', Schatz! daß die Arien nicht lang ſind, iſt die Wahrheit, ſie ſind aber grade ſo lang, wie ſie ſein müſſen, und keine zu viel noch zu wenig. — Was aber die große — allzu große Leichtigkeit betrifft, worüber du klagſt, ſo hat es damit nichts zu bedeuten! ich bin gewiß, daß du vollauf zu thun haſt, wenn du ſie ſo ſingen willſt, wie ſie geſungen werden müſſen.

„So?“ — dehnte Baſſi.

„Zum Exempel — ſinge einmal dieſe Arie: **Fin chan dal vino!“** —

Er trat an's Clavier, etwas ärgerlich folgte ihm

Baſſi; kaum auf die Noten blickend, begann er eilig und mit nicht eben allzu zartem Vortrage.

„Sachte, ſachte!“ rief Mozart lachend, ſchon nach den erſten Tacten das Spiel unterbrechend; „nicht ſo con furio über Stock und Stein! kannſt du's etwa nicht erwarten, mit meiner Muſik zu Ende zu kommen? — Wenn ich Presto geſchrieben habe, mußt du da Prestissimo ſingen, und dich den Henker um Forte und Piano kümmern? He! wer ſingt denn da? ein ſchon vollgeſoffner Hausmeiſter oder ein lüſterner ſpaniſcher Cavalier, der mehr an ein feines Liebchen, als an den Wein denkt, der ihn nur dazu verhelfen ſoll, feins Liebchen zu gewinnen? der, um den Genüß zu verdoppeln, mit üppiger Phantaſie ihn vorher ſich ausmalt? — Ich bitt' dich: trink' ein Glas Champagner! denk' an dein Liebchen, und nun merk' auf: wie's dir in den Ohren zu ſummen anfängt, im leichteſten, luftigſten Tempo, piano-piano! — crescendo-forte-piano! bis endlich Alles im tollſten lauteſten Jubel zuſammenklingt — ſo meint' ich's.“

Und Baſſi, hingeriſſen von der Darſtellung des großen Meiſters, ſprang auf, ſtürzte ein Glas Cham-

Digitized by Google

pagner hinunter, ſtahl der herrlichen Saporitti einen Kuß und begann die Arie auf's Neue, und zwar jetzt mit einer ſolchen Vollendung, daß die ganze Geſellſchaft dadurch electriſirt wurde und jubelnd die Wiederholung des Tonſtücks verlangte.

„Nun!“ rief Mozart lächelnd, nachdem Baſſi dreimal die Arie probirt hatte, — „nun? ſagt' ich's nicht, ließ ſich's nicht ganz artig anhören?“ Eh' er es verhindern konnte, hatte Baſſi ſeine Hand ergriffen, ſie geküßt und ſprach nun beſcheiden: „Ich werde mein Möglichſtes thun, daß Sie mit mir zufrieden ſind.“

Herr von Nepomuk.

Auf Duſchecks dringendes Bitten hatte Mozart ſeine Wohnung in der Stadt verlaſſen, und war hinausgezogen nach Koſohirz auf den Weinberg ſeines Freundes. Es war an einem ſchönen Septembermorgen, als er dort anlangte. Duſcheck hatte in

Digitized by Google

aller Stille ein kleines Feſt arrangirt, und Mozart war nicht wenig überraſcht und erfreut, als er ſich in ſeiner neuen Wohnung von ſeinen liebſten Freunden und Bekannten begrüßt ſah. Mozart's Freude noch zu vermehren, überreichte ihm Duſcheck eine von Mehreren der angeſehenſten Einwohner Prags unterzeichnete Aufforderung: „doch recht bald ein Concert zu geben!“ Das Theater wurde ihm zu dieſem Zweck zur freien Dispoſition geſtellt, und Graf Johann v. Thurn hatte ſich erboten, die Koſten zu beſtreiten. Freudig ſagte Mozart zu und bemerkte treuherzig: „das thäten die Wiener mir nicht.“ „Es ſcheint überhaupt, mein Freund,“ ſprach Duſcheck — „es ſcheint überhaupt, als ob deine guten Wiener, wie du ſie immer nennſt, nicht recht wiſſen, was ſie an dir haben, noch weniger aber, was ſie mit dir ſollen! Gott vergeb's dem Kaiſer, daß er dich ohne Anſtellung läßt, während er den Schleicher Salier zum Kapellmeiſter macht, trotz dem, daß er weiß, wer du biſt und wer der Salieri iſt — und die Wiener ſehen's ruhig mit — o pfui! —“

„Nu, nu!“ begütigte Mozart den Eifernden — „mach' es nur nicht gleich ſo gar ſchlimm; der

Joſeph hat wohl an Wichtigeres zu denken, als an mich, und dann, weißt du, hat er ſo ſeine Rathgeber, auf die er ſich verläßt, weil ſie das Ding verſtehen, wie ihm am beſten beizukommen. Was die Wiener betrifft, ſo bleib' ich dabei: daß ſie brav ſind! und als ich von Salzburg kam, wo mein Herr Fürſt-Biſchoff mich wie einen Hund und ſchlechten Kerl tractirt hatte, und die Wiener mich ſo herzlich aufnahmen, da glaubte ich, ich wäre aus der Hölle in den Himmel gerathen! — Sieh, das vergeſſe ich den Wienern nun und nimmer! Freilich ſind ſie oft ein bischen dalket, und wollen's immerfort hören, daß ſie großmüthig ſind und kunſtſinnig, und wer ihnen das recht unverſchämt in's Geſicht ſagt, der gefällt ihnen, und ſie hätſcheln ihn und geben ihm, was er will. — Nun du! das kann ich nicht, und ich will lieber eine Ohrfeige hinnehmen, als daß ich mich ſo in's Geſicht loben laſſe. So einen Schmeichler hab' ich all' mein Lebtag für einen Lumpen und ſchlechten Kerl gehalten, — ſoll ich da nun ſelber ein ſchlechter Kerl werden? Der Salieri macht ſich nichts draus, oder hält es nicht für ſo ſchlimm, denn er iſt ein Italiener, und die belob-

Digitized by Google

pſalmen einander aus dem FF. — Bah! mögen ihn denn die Wiener für jetzt mir vorziehn und ihn mit Confect füttern — gib mir ein Glas Burgunder! —“

Ehe noch Duſcheck ſich wenden konnte, dem Freunde das verlangte Glas zu holen, präſentirte ſchon ein großer corpulenter Mann, rothen gleißenden Angeſichts, mit freundlichem Schmunzeln und ehrerbietiger Reverenz, dem Meiſter einen tüchtigen Pokal voll des dunkelglühenden Trankes.

Mozart nahm das Glas, that einen wackern Zug, und rezitirte dann — den koloſſalen Ganymed ſtarr anblickend, mit drolligem Ernſt:

„Johann von Nepomucken
„Mußt ſpringen von der Prager Brucken,
„Weils dem Wenzel nit wollt glucken,
„Der Königin Beicht ihm zu entrucken.

„Der Herr Kapellmeiſter erinnern ſich meiner noch?“ fragte mit freudeglänzenden Blicken der ſo ſeltſam Angeredete, und lachend verſetzte Mozart: „Sollt' ich meinen wackern Poſauniſten Nepomuk Stradetzky vergeſſen haben?“ Herr von Nepomuk! corrigirte auffahrend im groben Tone der

Digitized by Google

ſauniſt; fügte aber ſogleich mit ſanfteſter Stimme und demüthiger Geberde hinzu: „Bitte, bitte, Herr von Mozart: von!“ Freundlich nickend reichte Mozart ihm die Hand.

Als die Geſellſchaft den Abend im Weinberge ſaß, ließ ſich plötzlich ein Chor Prager Muſikanten hören, ſie ſpielten Stücke aus Figaro's Hochzeit! Wohlgefällig lauſchte Mozart der wackeren exacten Ausführung, und dankte freundlich, als ſie geendet hatten.

„Aber wollt ihr mir eine recht herzinnige Freude machen“ — ſchloß er — „ſo bitt' ich euch, ihr Herren, daß ihr mir das hübſche, alte Lied von den Prager Muſikanten ſingt und aufſpielt! Ihr wißt ſchon welches!“ —

Und, hochgeehrt und erfreut durch dieſe Aufforderung, begannen die ehrlichen Prager das

Lied von den Prager Muſikanten.

Die Prager Muſikanten,
Die ſind in allen Landen
Bekannt und gern geſehn. —

Digitized by Google

Und ſchau'n ſie auch nit zierlich
Und reden's nit manierlich:
    Auf's Fiedeln,
    Auf's Blaſen
Sich Alle wohl verſtehn.

Wie Burſch und Madel ſpringen,
Wenn Horn und Fiedel klingen,
Im raſchen luſt'gen Tanz. —
Die alten Zecher ſehen
Die Becher vor ſich ſtehen —
    Beim Fiedeln,
    Beim Blaſen,
Im doppelt ſchönem Glanz.

Und iſt genug geſungen,
Und iſt genug geſprungen
Von Allen allzumal. —
So tönt, Ihn fromm zu loben,
Dem Freudengeber droben
    Wohl leiſe
    Und innig:
Ein herziger Choral.

Dann ziehn wir wieder weiter!
Stets wacker und ſtets heiter!
Mit uns St. Nepomuk. —

Digitized by Google

Bis wir mit vollen Taſchen,
Bis wir mit leeren Flaſchen,
Mit Singen,
Mit Blaſen,
Stehn auf der Prager Bruck.

Die Muſikanten entfernten ſich blaſend, immer leiſer und lieblicher verklangen die Töne, der Mond kam über den Bergen herauf, die Moldau murmelte geheimnißvoll — tiefbewegt erhob ſich Mozart, wünſchte ſeinen Freunden im herzlichſten Tone gute Nacht! und begab ſich auf ſein Zimmer, wo er bis gegen Morgen am Flügel phantaſirte.

Die Beſetzung.

Mozart hatte ſein Conzert gegeben und nicht nur reichen Beifall, ſondern auch einen gar nicht zu verachtenden Gewinn davon getragen, als Duſcheck ihm zu Letzterem Glück wünſchte und hinzufügte: „Ich weiß freilich, daß du mehr um des Ruhmes

Digitized by Google

als um des Geldes willen ſchreibſt, beſonders für Wien —"; brummte Mozart: „Wofür ſollt' ich ſchreiben? für den Ruhm? für's Geld? — wahrhaftig nicht! denn in der Regel bekomm' ich nix! Für die Kunſt ſchreib' ich! nun weißt du's."

Unterdeſſen hatte Mozart fleißig an ſeinem Don Juan gearbeitet, und am vierten October des Jahres **1787** zeigte er dem Impreſſario an: daß die Oper bis auf einige Lücken in der Inſtrumentation, ſo wie bis auf die Ouvertüre vollendet ſei.

Guardaſoni nahm die Nachricht mit großer Freude auf und zahlte dem Maeſtro ſogleich die bedungenen hundert Ducaten — als aber nun Mozart von der Austheilung anfing, geſtand der arme Impreſſario mit einer Jammermiene: daß er vor dieſem Geſchäfte ſich ſchon ſeit vier Wochen im Voraus gefürchtet habe, indem es gar wohl bemerkbar: wie unter den Sängern und Sängerinnen eine große Gährung herrſche, ſintemalen jede Sie und jeder Er auf einen Hauptpart Anſpruch machten. „Meine Leutchen ſind Gottlob! nicht die Schlimmſten" — ſchloß er — „und der Baſſo iſt ſogar die Gutmüthigkeit ſelbſt! aber in gewiſſen Punkten kön-

Digitized by Google

nen ſie einem armen Impreſſario noch immer genug zu ſchaffen machen, und beſonders die ſchöne Saporitti und die kleine Bondini ſind gradezu vom Teufel beſeſſen, wenn ſie ihre Launen haben.“

— „Laſſen Sie ſich Ihre Furcht nur nicht merken!“ verſetzte Mozart — „ſie ſind mir gut, das weiß ich, und da will ich ſchon ſehen, daß ich ſie alle unterm Hut kriege.“ —

„Im Vertrauen!“ bemerkte Guardaſoni mit ſchlauem Lächeln — „von der Saporitti erwarte ich noch die meiſte Nachgiebigkeit; denn ſo ſtolz ſie thut, ſie iſt Ihnen nicht nur ſehr gut, ſondern wohl noch etwas mehr, als gut. —“

„Ei das wäre!“ rief Mozart und rieb ſich vergnügt die Hände, denn wie ſehr er ſeine Frau verehrte und liebte, ſo war er ihr doch zu Zeiten nicht ſo ganz treu.

Guardaſoni aber ſprach arglos weiter: „Wie ich Ihnen ſage, denn letzthin ſagte ſie mir ſelber: „„in den Signor Amadeo könnt' ich mich verlieben, denn er iſt ein großer Mann, und da laß ich mich nicht durch ſeine unanſehnliche Geſtalt irre machen.““

Weg war Mozart's Freude! Er ärgerte ſich

Digitized by Google

gewaltig, daß die ſchöne Saporitti ſeiner kleinen unanſehnlichen Geſtalt Erwähnung gethan, und zwar gegen einen ſolchen langen Mann, wie Guardaſoni einer war.

„Schickt ſie mir nur alle mit einander, Signor Guardaſoni!“ rief er, feuerroth vor Zorn, „ich will ihnen den Text leſen, daß ſie ſchon ſingen ſollen.“

Guardaſoni empfahl ſich, und am andern Tage verſammelte er alle ſeine Sänger und Sängerinnen in dem Converſationszimmer des Theaters.

Mozart trat unter ſie, im reichen Zobelpelz, einen goldenen Treſſenhut martialiſch auf den Kopf, den Kapellmeiſterſtab in der Hand.

So gerüſtet beſtieg er eine kleine Erhöhung und begann, anfangs ernſt und förmlich, nach und nach aber gutmüthig, launig, wie er denn nie ſeinen harmloſen Charakter verläugnen konnte.

Digitized by Google

Mozart's Rede.

Meine verehrten Damen und Herrn!

Es iſt Ihnen bekannt, daß ich im vorigen Jahre von Ihrem Impreſſario, Herrn Guardaſoni, den ſchmeichelhaften Auftrag erhielt: für ſeine Geſellſchaft eine Opera zu componiren. Ich ergriff das Anerbieten um ſo freudiger, als ich das Vergnügen habe: Sie alle zu kennen und daher feſt überzeugt ſein durfte, für wahre Künſtler zu arbeiten.

Mein Werk iſt vollendet „il dissoluto punito ossia il Don Giovanni.“ Ich darf mir das Zeugniß geben: daß ich redlich ſtrebte, die Eigenthümlichkeit jedes der anweſenden verehrten Mitglieder der Guardaſoniſchen Truppe ſorgfältig zu ſtudiren und hierauf vorzüglich bei jedem einzelnen Part meiner Oper Rückſicht zu nehmen.

So iſt es mir gelungen, ein Werk zu ſchaffen, das nicht nur an ſich ſelbſt ein harmoniſches Ganzes

Digitized by Google

bildet, ſondern auch in jedem Part den Künſtlern, für welche ſie geſetzt wurden, den ſchönſten Erfolg ſichert. Ich glaube, daß meine Oper auch in ſpäterer Zeit noch gefallen wird, daß man ſie vielleicht für meine beſte Arbeit erklärt, wie ich ſelbſt ſie dafür erkläre! aber ich weiß gewiß: daß eine ſo vollendete Ausführung, wie ich ſie durch Sie hoffe, nicht wieder denkbar iſt.

Wo fände ſich wieder ein Don Giovanni, wie mein junger Freund Luigi Baſſi? ſeine herrliche Geſtalt, ſein wundervolles Organ, ſein Anſtand, ſeine Laune, ſo wie ſein ungeheucheltes Feuer, wo es gilt: der Schönheit ſeine Huldigung darzubringen, qualificiren ihn durchaus zum Helden meiner Oper. Von der Ruchloſigkeit wird er wohl eben ſo viel beſitzen, als vonnöthen, um für einen Weiberverführer zu gelten und in der Selbſtvertheidigung einen alten tollkühnen Papa niederſtoßen — das iſt genug! denn mein Held iſt kein roher Schlächter noch ein gemeiner tückiſcher Böſewicht, ſondern ein leidenſchaftlicher feuriger Jüngling.

Könnt' ich ihm eine vollkommnere Donna Anna gegenüberſtellen, als die ſchöne ſtolze und höchſt

Digitized by Google

tugendreiche Saporitti? Sie wird alle die wider-ſtreitenden Gefühle des Haſſes, der Liebe, der Rache, des Mitleids, in Spiel und Geſang ſo wiedergeben, wie ich ſie mir dachte, als ich ſie ſchilderte.

Und wer könnte wohl die treue, gekränkte, zür-nende und immer wieder verzeihende, liebende Elvira ergreifender darſtellen, als die reizende, ſchwer-müthige, ſanfte Catarina Micelli? ſie iſt des D. Giovanni warnender Engel, der ihn erſt im letzten Augenblick verläßt — ach! ſo ein Engel würde ſelbſt mich bekehren, ein ſo großer Sünder ich bin, trotz meiner unanſehnlichen Geſtalt! — Und nun die kleine lüſterne, ſchalkhafte, unerfahrene und lernbegierige Zerlina!

— O, la ci darem la mano, Signorella Bon-dini! — Herzensweibchen! gebens mir 'n Buſſerel, denn Sie ſind gar zu apetitlich, und wenn meine Stanzerl mir ihr „vedrai carino" ſo ſänge, wie Sie, es wär' halt am End' mit mir! —

Daß der liebe Felice Ponziani mit ſeinem Lepo-rello zufrieden iſt, ſo wie der fürtreffliche Primo Tenoro Antonio Baglioni, mit ſeinem Don Ottavio,

freut mich von Herzen. — Signor Guiſeppo Lolli hat, aus Freundſchaft für mich, zu dem ohnehin ſchon angreifenden Part des Comthurs auch noch den Maſſetto übernommen, weil er will, daß alle Rollen gut gegeben werden ſollen! — Ich hab' ihm ſchon privatim für ſeine Lieb' und Aufmerkſamkeit gedankt und thu's hiemit nochmals. —

Und ſomit will ich meine ſchöne Red' beſchließen! —
Mit Freuden werd' ich den Abend begrüßen,
Wo meine liebe Opera —
Durch Sie erſcheint in Gloria!
Wenn Componiſt und Sänger einig ſind —
Sich das And're ſchon von ſelber find't —!
Sie ſollen's auch von mir verſpüren,
Daß ich mit Luſt werd' dirigiren! —
Ich will auf alles fleißig merken,
Und Sie im Tact und im Glauben ſtärken.
Ein Jeder thu' nur, was er muß,
Dann nimmt die Sach' einen guten Schluß,
So ſpricht nach ſeiner graden Art
Der Wolfgang Amadeo Mozart.

Hiemit ſchloß der Meiſter ſeine Rede, ſeine Zuhörer klatſchten Beifall und Alle gingen fröhlich und gutwillig auseinander.

Digitized by Google

Die Probe.

Am achtundzwanzigſten October war der Don Juan durchaus bis auf die Ouverture vollendet und die Proben begannen jetzt. —

Am frühen Morgen der Hauptprobe erging ſich Mozart, bevor er ſeinen Weg nach dem Schauſpielhauſe richtete, zu ſeiner Erholung in dem Volksgarten; vor ihm her ſchritt die wohlbekannte Geſtalt des Poſauniſten Nepomuck Stradetzky, wie es ſchien, in tiefen Meditationen verſunken. Mozart verdoppelte ſeine Schritte, holte ihn ein und klopfte ihm leiſe auf den Rücken.

Nepomuck Stradetzky wandte ſich raſch und fragte grob: — „Na, was ſoll's!" bückte ſich aber — Mozart erkennend — faſt bis zur Erde und ſprach: — „Ach! bitte tauſendmal um Verzeihung, werther Herr v. Mozart! ich war in ſo tiefen Gedanken verſunken und dachte, es wär' irgend ein Hansnarr, der ſich einen Spaß mit mir machen wollte — verzeihen Sie —."

Digitized by Google

„Was iſt da zu verzeihen!“ erwiederte Mozart. „Kein Menſch hat es gern, wenn man ihn im Nachdenken ſtört — ich auch nicht! — Aber woran dachten Sie, Herr von Stradetzky? —“

Und mit verklärtem Geſichte verſetzte Nepomuck: „Ja! woran denn anders, als an Ihre Oper, mein vortrefflichſter Herr von Mozart? Iſt denn nicht ganz Prag voll von Erwartung der Wunder, die da kommen ſollen? — Bei meinem heiligen Schutzpatron! wo ich mich blicken laſſe, werd' ich gefragt: „Nu, Herr von Nepomuck! wann wird denn die erſte Aufführung ſein? Sie blaſen ja die Tenorpoſaune, Herr von Nepomuck?“

„Nein,“ ſag ich — „die Baß-Poſaune!“ —

„Soſo!“ — ſagen ſie — „alſo die Baß-Poſaune, Herr von Nepomuck?“

„Haben Sie Ihre Stimme ſchon durchprobirt, Herr von Nepomuck? —“

„Freilich, Herr von Mozart! und ich freu' mich gewaltig auf die langen vollen Töne! aber in den beiden Chorälen ſind halt ein paar verflucht ſchwere Noten.“

Digitized by Google

„Pah! Sie werden ſie ſchon herausbringen, Herr von Nepomuck.“

„Hoff' es, Herr von Mozart, und will mein Möglichſtes thun.“

Alſo koſend ſpazierten Beide noch einige Zeit in den Baumgängen und begaben ſich ſodann in's Theatergebäude.

Die Probe begann. Mozart war überall! bald im Orcheſter, bald auf der Bühne, wechſelweiſ' dirigirend und die ſceniſche Anordnung leitend oder verbeſſernd. In der Ballſcene des erſten Acts, wo Baſſi ihm nicht zu Dank tanzte, trat er ſelber in die Reihen und tanzte die Menuett mit Zerlina Bondini mit ſo vielem Anſtande und ſo vieler Grazie, daß er ſeinem Meiſter Noverre alle Ehre machte. Eben ſo wußte er der Zerlina ihr Hülfegeſchrei — welches ſie nach mehrmaligem Da Capo rufen ihm noch immer nicht zu Dank machte, durch einen keckeu Angriff zu entlocken, indem er ſich leiſe hinter ſie ſchleichend, in dem Augenblick, wo ſie den Schrei zum vierten Male wiederholen mußte, ſie plötzlich ſo derb packte, daß ſie nun wirklich entſetzt aufkreiſchte, worauf er lachend rief: „Bravo! ſo

wollt' ich's! ſo müſſen Sie bei der Vorſtellung kreiſchen."

Die kleine gutmüthige Bondini verzieh ihm den ihr bereiteten Schrecken, doch minder gut ward ihm eine Zurechtweiſung im zweiten Akt aufgenommen. Hier nämlich hatte er in der Kirchhofs-Scene, um die ſchauerliche Wirkung der beiden Adagios, welche der ſteinerne Mann zu ſingen hat, zu verſtärken, die drei Poſauniſten hinter das Grabmal poſtirt. — Bei dem zweiten Adagio blieſen die Poſauniſten falſch — Mozart rief: „Da Capo!" — es geſchah, und jetzt fehlte blos der Baß, Mozart trat an's Pult und erklärte geduldig dem edlen Nepomuck: wie er die Stelle geblaſen haben wolle; aber bei der dritten Wiederholung machte Nepomuck denſelben Fehler.

„Ei, zum Teufel, Stradetzky!" rief Mozart ärgerlich und ſtampfte mit dem Fuße — „ſo blaſen Sie doch richtig."

Aber Nepomuck höchlich gereizt, brummte grimmig: „Herr von Stradetzky heiß' ich und blaſe was für die Poſaune ausführbar iſt! was Sie da geſchrie-

ben, kann kein Teufel ausführen, und Sie werden mich's auch nit lehren.

„Nun freilich nicht!" ſprach Mozart gutmüthig — „und wenn es für's Inſtrument nicht paßt, was ich geſchrieben habe, ſo muß ich's allerdings anders machen!" Er veränderte ſogleich die Stelle und fügte ſodann zu der urſprünglichen Inſtrumentation noch die beiden Fagotts ſo wie zwei Contrabäſſe hinzu. Den Furien-Chor zuletzt ließ er unter der Scene ſingen und duldete es nicht, daß dem Zuſchauer ſichtbare Larven den Don Juan in den Abgrund zerrten: „Der iſt Manns genug, um den Teufel nicht vergebens rufen zu laſſen," bemerkte er lachend.

Mit der herrlichen Schlußfuge endete die Probe. Mozart war mit den Sängern ſo wie mit dem Orcheſter über die Maßen zufrieden, und die Künſtler verſprachen ſich den glücklichſten Erfolg.

Als Mozart von der Probe ging, ſchlich Nepomuck Stradetzky hinter ihm her, erwiſchte ihn im Gange beim Rockzipfel und bat treuherzig: „Seins nur nit bös, Herr von Mozart, daß i halt einmal wieder a biſſel grob geweſen bin! aber das iſt ein-

Digitized by Google

mal ſo meine Art, und Sie wiſſen ſchon, wie ich's meine."

Und Mozart erwiederte eben ſo treuherzig: „Schauens, Herr von Nepomuck, ich muß Ihnen ja dankbar ſein, daß Sie mich auf den garſtigen Schnitzer in den Poſaunenſatz aufmerkſam machten. Aber wahr bleibt's halt auch: daß man ſo was mit guter Manier ſagen kann. — Nu, in Zukunft werden's ſchon höflicher ſein."

Nepomuck betheuerte dies, und Beide ſchieden in Frieden und Freundſchaft.

Die Ouvertüre.

Die ſchöne Saporitti hatte ſich nach Möglichkeit beſtrebt, dem kleinen Maeſtro Amadeo die ihm — unſchuldigerweiſe — zugefügte Beleidigung vergeſſen zu machen. Freund Mozart hatte denn auch gar bald vergeſſen und verziehen und war ihr unermüdlich beim Einſtudieren ihrer Parthie behülflich,

Digitized by Google

wobei er es zwar nicht an dem nöthigen Tadel, aber auch nicht am aufmunternden Lobe fehlen ließ.

Als Signora eines Morgens ganz beſonders das Ständchen des Don Juan als höchſt gelungen bezeichnete und beſonders das ſüdlich-duftige Colorit hervorhob, meinend: ſolch überredend ſüße Liebestöne ſeien wohl im rauheren Norden nicht heimiſch; entgegnete Mozart lächelnd: „Wir Deutſchen ſagen's freilich ein biſſel ehrlicher heraus — indeß es klingt doch manchmal auch nit übel." Und am Abend deſſelbigen Tages erklang gar lieblich, aber ganz im Geſchmack der dudelnden Prager Muſikanten-Weiſe, vor Signora Saporittis Fenſter, folgendes Ständchen:

Mit den Prager Muſikanten
Wandert ich durch's ſchöne Land —
Und in Städten und in Städtchen
Viele ſchöne Frau'n und Mädchen
In dem ſchönen Land' ich fand.

Doch die Schönſte aller Schönen
Hab' ich endlich hier gefunden.
Unſ're Augen, unſ're Lippen,
O, wie ſind ſie feſt verbunden.

Digitized by Google

Süßes Spiel mit Wort und Blicken,
Das kein Lauſcher weiß zu deuten!
Welche Wonne, welch' Entzücken
Wird die Schönſte mir bereiten? —

Mit den Prager Muſikanten
Zieh' ich Abends durch die Gaſſe,
Vor dem Hauſe meiner Schönen,
Und ſie lauſcht den ſüßen Tönen,
Die ich ſchmeichelnd werben laſſe.

Endlich klingt das helle Fenſter
Und ich ſchwinge mich hinein!
Weiche Arme mich umſchlingen,
Und die Töne draußen ſingen
Uns im ſüßen Taumel ein!
„Vor dem Hauſe meiner Schönen."

Indeß war der Tag vor der beſtimmten erſten Aufführung des Don Juan, der dritte November, herangekommen und Mozart hatte die Ouvertüre noch immer nicht niedergeſchrieben! Guardaſoni drängte — Mozart's Freunde wurden ängſtlich — Mozart ſpottete darüber und ſprach: „Dieſen Nachmittag werd' ich ſie ſchreiben." Aber Mozart ſchrieb ſie nicht, ſondern fuhr mit ſeiner Frau ſpazieren. — Jetzt gerieth Guardaſoni wirklich in

Digitized by Google

Verzweiflung. „Ihr werdet ſeh'n, es geht nicht!“ rief er einmal über's andre und ſandte Boten nach allen vier Himmelsgegenden aus — umſonſt! Mozart war nirgends zu finden, und Strobach ſprach ſchon davon, daß er für den äußerſten Nothfall die Ouvertüre zum Idomeneo wolle auflegen laſſen.

Da hielt endlich erſt um Mitternacht Mozart's Wagen vor ſeiner Wohnung — und ſeine Freunde, Guardaſoni an der Spitze, umringten ihn jammernd, ſcheltend — aber Mozart ſprang aus dem Wagen ins Haus und ſchrie: — „Nun gehn's und laßt mich los! denn nun mach' ich Ernſt!“ Er ſchloß die Thür hinter ſich ab, warf ſich an den Schreibtiſch und begann zu ſchreiben, aber ſchon nach wenigen Minuten ſprang er wieder auf und ſagte lachend zu ſeiner Frau: „Es will halt doch nicht ſo recht fort! Ich leg' mich a biſſel auf's Ohr! weck' mich nach einer Stunde und mache mir Punſch!“ ſomit legte er ſich unausgekleidet auf's Lager. — Conſtanze bereitete den Punſch und trat nach einer Stunde wieder an das Bette, ihren Mann zu wecken; aber Mozart ſchlief ſo ſanft, daß ſie's nicht über's Herz bringen konnte. Sie ließ ihn noch eine Stunde

Digitized by Google

liegen; jeſzt aber mußte er geweckt werden! ſie that's.

Mozart rieb ſich die Augen, dehnte ſich, ſchüttelte ſich und begann dann ohne Weiteres wieder ſeine Arbeit.

Conſtanze ſetzte ſich zu ihm, kredenzte ihm den Punſch und fing an, um ihn munter zu erhalten, allerlei luſtige und ſchauerliche Mährchen zu erzählen vom Prinz-Fiſch — dem Blaubart, der Prinzeſſin mit dem Schweinerüſſel und von Aſchenputterl, daß dem ſchreibenden Mozart vor Lachen die Thränen über die Wangen rollten. Um zwei Uhr des Morgens hatte er das Wunderwerk begonnen, um ſechs Uhr lag es vollendet auf dem Pulte.

Mozart taumelte von ſeinem Seſſel auf, er vermochte kaum ſich aufrecht zu erhalten, — „dasmal ging es!“ brummte er — „ich werd' es aber doch nicht wieder verſuchen!“ Er mußte ſich ſogleich wieder ſchlafen legen.

Um ſieben Uhr kamen die beſtellten Copiſten und holten die Partitur, um in möglichſter Eile die Stimmen auszuſchreiben, womit ſie aber erſt Abends um halb acht Uhr zu Stande kamen, ſo daß die Vorſtellung ſtatt um ſieben, erſt um acht Uhr beginnen

Digitized by Google

konnte. — Noch naß und voll Streuſand, wurden jetzt die ausgeſchriebenen Stimmen in's Orcheſter getragen und aufgelegt.

Schluß.

Die Kunde von der ſeltſamen Entſtehung der Ouvertüre hatte ſich ſchnell im Publikum verbreitet! Als Mozart in's Orcheſter trat, ward er von einem donnernden: Bravo! des überfüllten Hauſes empfangen; er neigte ſich tief, wandte ſich dann an die Orcheſtermitglieder und ſprach: — „Meine Herrn! wir haben keine Probe von der Ouvertüre halten können; aber ich weiß, was ich mit Ihnen wagen kann. Alſo in Gottesnamen, angefangen und immer friſch zu! —“ Er ergriff den Tactſtock, gab das Zeichen — und, wie Donner- und Poſaunenruf des jüngſten Gerichts, ertönten die erſten Accorde des ſchauerlichen Andante — dies, ſo wie das nachfolgende Allegro, wurde von dem wackern Orcheſter mit Begeiſterung ausgeführt. Als die Ouvertüre ſchloß, wollte der Beifallſturm nicht enden.

Digitized by Google

Es ſind zwar ein paar Noten unter die Pulte gefallen," bemerkte Mozart während der Introduction lächelnd gegen den gegen überſtehenden Strobach, „aber im Ganzen ging es trefflich zuſammen! — Ich bin den Leuten wahrhaft verpflichtet."

Wie im Verfolge der Oper der Beifall von Nummer zu Nummer ſich ſteigerte — wie von der erſten Aufführung an bis auf den heutigen Tag faſt jedesmal das „**Fin chan dal vino!**" in Prag Da Capo verlangt wurde und noch wird — das wiſſen nicht nur die braven Prager — die ganze gebildete Welt weiß es und freut ſich der Anerkennung, welche dem hohen Meiſter ward.

Und ſomit beſchließe ich dieſe bunte Scenenreihe, welche ich durchaus für keine Kunſtnovelle geben will. — Eine freundliche Erinnerung ſollte ſie ſein an die Zeit, wo ein Kunſtwerk entſtand, das in dieſem Jahre (1837) am vierten November ſein fünfzigjähriges Jubiläum feiert, aber ſicher durch alle Zeiten die Bewunderung aller edlen und gefühlvollen Menſchen ſich bewahren wird.

Digitized by Google

Vincenzo Bellini.

Digitized by Google

Das Jagdſchloß Moritzburg in Sachſen iſt der Ort, wo die Sage vom Freiſchützen herſtammt; jene Sage nämlich, wonach Friedrich Kind ſeinen Operntext für Carl Maria von Weber dichtete; denn die Urſage von den Freiſchützen überhaupt iſt bekanntlich eben ſowohl in Dänemark, Schweden, Norwegen, Schottland u. ſ. w. zu Hauſe, als in Böhmen, Sachſen und in einigen ſüddeutſchen Hochländern.

Schloß Moritzburg liegt nur wenige Stunden von Dresden; mit dem Beginn des Herbſtes pflegte ich daher immer — wenn nicht ganz beſondere Hinderniſſe eintraten — auf einige Wochen hinauszuziehen zu dem wackern Förſter, wo ich ein gar lieber Gaſt bin; denn ich weiß das edle Waidwerk zu ſchätzen, zeichne hübſche Jagdſtücke und habe ſchon mehr denn ein fröhliches Jägerlied gedichtet, wie ſie in Sachſen und Böhmen von dem luſtigen Jägervolke geſungen werden.

Digitized by Google

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich fleißig mit auf den Anſtand gehe, Sonntags in der nahen Schenke zu Eiſenberg — wo der Caspar ſein infernaliſches Trinklied intonirte — einen guten Trunk *nicht* verſchmähe und wohl gar mit einem kecken Jägermädchen ein Tänzchen wage, wenn die böhmiſchen Muſikanten aufſpielen.

So war ich denn auch an einem herrlichen September-Sonntag-Nachmittag des Jahres 1835 eben recht in meinem Elemente, zeichnete Gruppen trinkender und ſpielender Alten, trank ſelber und wollte eben mit meiner Tänzerin zum böhmiſchen Walzer antreten, als der Dresdener Bote erſchien, mehrere Briefe unter die anweſenden Gäſte austheilend. — Als er *mich* erblickte, kam er auf mich zu, und mit den Worten: „Ach ſcheene, liebes Herrchen! daß ich Sie treffe, da iſt ein Empfohlenes an Sie!" — reichte er mir ein zierliches Briefchen; ich erbrach es, es enthielt nur die kurze Anzeige:

„Morgen iſt die *Somnambule*, Francilla ſingt die Amina und grüßt beſtens! kommen Sie!

Ihr Freund J. P. *Pixis*."

„Mein Pferd!" ſchrie ich dem Aufwärter zu,

Digitized by Google

er ſprang hinaus, ich faßte meine Tänzerin, wirbelte etliche Male mit ihr durch den Saal, daß ihr der Athem verging, folgte dann dem Kellner, warf mich auf mein Roß und jagte nach Dresden.

Ich hatte mir aber trotz meiner Eile feſt vorgenommen, die liebliche Francilla nicht eher wiederzuſehen, als bis nach der Aufführung der Somnambule, und ich hielt Wort, ſo ſauer mir's ankam; denn mit Francilla zu ſchwatzen, mir von ihr erzählen zu laſſen, manchmal auch ein wenig mit ihr zu ſtreiten — ging mir über Alles. Als ich den Morgen nach der Vorſtellung in ihr Zimmer in der Stadt Gotha auf der Schloßgaſſe trat, kam ſie mir langſam und traurig entgegen, ungewöhnlich blaß — mit trüben Augen, und bot mir ſtumm die Hand, indem ein ſchmerzliches Zucken ihren lieblichen Mund umſpielte. Ich ſtutzte, das Jubelwort, womit ich ſie, die herrliche Amina, begrüßen wollte, erſtarb mir auf den Lippen, ich ſah ſie ängſtlich an.

„Haben Sie mich geſtern geſehn?“ fragte ſie endlich, wehmüthig lächelnd —

Digitized by Google

„Freilich, Francilla! und der liebe Gott weiß, wie ich aus der Loge nach Hauſe gekommen bin und was ich dieſe Nacht Alles phantaſirt und geträumt habe! — O mir iſt das Herz ſo voll! im Kopfe geht mir's um und um! — Ich hatte Ihnen ſo viel zu ſagen, aber Sie“ —

„Ich bin traurig!“ fiel Francilla mir klagend ins Wort, „ach ja! und Sie werden's auch ſein, wenn Sie erſt wiſſen —

„„Nun, was Francilla?““ —

„Daß der gute Bellini todt iſt!“ rief Francilla, indem ſie bitterlich zu weinen anfing.

Ich ſtand erſchüttert — „Bellini todt! der herrliche, jugendliche Meiſter, deſſen liebliche Tonſchöpfung mich noch vor wenigen Stunden entzückt hatte. Trauer und Bitterkeit ſtritten in meiner Bruſt — „warum eben er ſo früh von uns ſcheiden? warum eben er, nicht nur groß als Künſtler, ſondern auch als Menſch geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten! — warum nicht einer von den vielen Schurken und Narren, welche den Namen Künſtler, Menſch um allen Credit bringen könnten, wenn man den Menſchen, den Künſtler nach ihrem

verpfuſchten Bilde beurtheilen wollte? — Warum — meine Bitterkeit ſteigerte ſich bis zur Anklage gegen die gütige Vorſicht, — warum nicht z. B. jener ſchielende heimtückiſche Clavierlehrer Elias Hegrin *), deſſen Erbärmlichkeit als Menſch und Künſtler hier zum Sprüchwort geworden iſt, und der ein würdiges Seitenſtück zu Heine's „ſpitzbübiſchem noch ungehängtem Mäckler“ abgäbe?“ —

Francilla unterbrach mein grollendes Nachſinnen; ſie verſuchte es, ſich zu faſſen, hauchte auf ihr Taſchentuch, preßte es an die Augen und ging ihr ihr ſchönes Album herbeizuholen, um mir zu zeigen, wie hübſch darin meine Zeichnung ſich ausnehme, die ich ihr geſchenkt und welche ſie als Romeo darſtellt, in dem Augenblick, wo Julia im Sarge erwachend ſeinen Namen ruft, und er, wähnend, es ſei die Stimme eines Engels, den Blick nach oben richtend, liſpelt: „Sie ruft mich — ja ich komme!“—

Wir durchblätterten das Album, welches ſie, auf

---

*) Ein Charakterbild aus der Novelle „Gluck in Paris,“ ſiehe neue Zeitſchrift für Muſik, Jahrgang 1836, letztes Quartal, wo übrigens der Name falſch gedruckt iſt.

Digitized by Google

dem Divan ſitzend auf dem Schooße hielt; ich kniete vor ihr, in ihren leicht erregbaren Geſichtszügen den Eindruck beobachtend, den dieſer oder jener Name auf ſie machte. Es war das lieblichſte Wechſelſpiel, das ſich denken ließ; faſt ſtolz blickte ihr ſonſt ſanftes ſchmachtendes Auge, als ſie die ſchlechtgeſchriebenen, aber erhebenden Zeilen der großen Judith Paſta las; lieblicher lächelte Henriette Sontag ſelbſt nicht wie Francilla, da ſie den Namen der Gräfin Roſſi mir zeigte; bei dem Namen des Onkels Pixis in Prag wurde mir viel von ſeinem häuslichen Stillleben, ſeiner Frau und der Mutter erzählt und tauſend Grüße mir aufgegeben, im Fall ich, „früh oder ſpät, einmal wieder nach Prag käme, und es ſolle nur Keiner die kleine Francilla vergeſſen!“ — plötzlich jedoch ſtockte ſie in ihrer heitern Geſchwätzigkeit, denn die beiden Namen, welche jetzt einander gegenüber ſtanden, lauteten Vincenzo Bellini und Maria Malibran. Maria hatte herzige Worte geſchrieben, Bellini eine Stelle aus den Capuletti’s, und zwar den Anfang jener tief ergreifenden Klage, wo Romeo den Tod Julia’s erfährt. —

Digitized by Google

Ohne ein Wort zu ſagen, nahm Francilla mir den ſilbernen Zeichenſtift, welchen ſie mir vor einigen Tagen geſchenkt hatte, aus der Hand, zeichnete ein großes Kreuz unter Bellini's Namen und reichte mir den Stift mit einem Blick, den ich nie vergeſſen werde, wieder. — „Eine Frage!" bat ich, um die peinliche Pauſe zu unterbrechen, „eine Frage, liebe Francilla! warum benutzen Sie zu dem letzten Akt der Capuletti nicht Bellini's, ſondern Vaccai's Muſik? So ſehr ich Vaccai's Talent anerkenne und ſo gern ich zugeſtehe, daß manches Einzelne in ſeiner Compoſition einfacher und bedeutender hervortritt, als ſelbſt in der unſeres verklärten Freundes, ſo bleibt es doch gewiß, daß Bellini's Muſik dem Uebrigen ſich inniger anſchließt; namentlich hat der Schluß: „grauſamer Vater! ſieh hier dein Werk!" welcher bei Vaccai ganz wegfällt, etwas ſo tief Ergreifendes und doch zugleich Beruhigendes, daß ich ihn höchſt ungern vermißte, und ich glaube, unſer ganzes Publikum mit mir." Francilla ſah mich ernſt an; dann ſprach ſie mit einem ſeltſam feierlichen Tone: „Höre mir zu, ich will dir eine Geſchichte erzählen; da wirſt du finden,

Digitized by Google

warum unſer armer Freund ſo früh ſterben mußte, und warum Maria und ich ſeinen letzten Act nicht ſingen können.

Und das Auge fortwährend feſt auf das Kreuz unter Bellini's Namen heftend, erzählte mir Francilla:

„Du weißt, mein Freund, daß Vincenzo am Fuße des Aetna geboren ward — ach! es ſah's ihm Keiner an, dem ehrlichen Vincenzo; denn er war blond, blauäugig, weiß und roth, wie Eure hübſchen Dresdnerinnen, und die Wahrheit zu ſagen, oft ein wenig unausſtehlich durch ſein ſüßliches ſtutzermäßiges Weſen, und darum lachte ich auch ſo, als du, mein Freund, vor einiger Zeit mir beſchriebſt, wie du dir ihn dächteſt.

„Glich er aber nun in ſeinem Aeußern ganz und gar einem gewöhnlichen jungen Herrchen, und auch, — wie ſchon geſagt, in ſeinem Benehmen — ich erzähle wohl recht ſchlecht, mein Freund?" — fragte ſie lächelnd, ſich unterbrechend —

„Nicht doch, liebe Francilla!" verſetzte ich, — „ich bitte, erzählen Sie weiter!" — und ſie fuhr fort:

Digitized by Google

„Nun, ich will ſagen: glich der gute Vincenzo ſo obenhin ziemlich einen Narren, ſo fand ſich es doch bald, daß er ein ächter Sohn Siciliens war, und daß trotz ſeiner Weichheit, trotz ſeiner Sanftmuth, alle Gluth des Südens in ſeiner Bruſt loderte. Ich weiß nicht, wie ich dir die wunderbare Natur Bellini's recht lebhaft mit wenigen Zügen zur Anſchauung bringen ſoll! Er war nicht wie der Vulkan ſeiner Heimath, wo du erſt üppige Fluren, gewaltige Wälder, Schneefelder durchwandelſt, und endlich durch eine grauſige Lavawüſte an den Rand des gähnenden Feuerſchlundes gelangſt; — noch war er wie der Hecla in deinem Vaterlande, wo das ewige Feuer unter ewigem Eiſe flammt; er glich einem engliſchen Garten, im ſentimentalen Geſchmack, mit hübſchen Laubgängen, mit einem ſtillen Waſſer, worin ſich der Mond ſpiegelt — (zu Zeiten ein bischen weinerlich! —) hin und wieder von lieblichen Blumenanlagen durchzogen, nicht ohne winzige Tempelchen, Schneckenberge und dergleichen Unſinn! Ach Gott! ich ſeh' ihn noch leibhaft vor mir! Nicht wahr? einem ſolchen Garten, halb hübſch, halb langweilig — ſieht es kein Menſch an, daß unter ihm

ein feuriger, tiefer Abgrund verborgen iſt? — So war's aber doch bei'm Bellini! und das Feuer, das in ſeiner Bruſt glühte, war die Liebe zur Kunſt und zu Marien.“

„Wie, Francilla? —“

„O, ich weiß es gewiß! er hat die Malibran geliebt wie ſeine Kunſt, wenn nicht mehr! und wie konnt' es auch anders ſein?! verherrlichte ſie nicht vor Allen ſeine Tondichtungen? war ſie es denn nicht, die, begeiſtert von dem unnennbaren Etwas, das allen ſeinen Schöpfungen einen ſo eignen Reiz verleiht, alle andern Sänger begeiſterte, daß ſie ihr halfen, Bellini's Werke würdig darzuſtellen? — dagegen dachte Bellini aber auch bei Allem, was er dichtete: „was wird die Malibran dazu ſagen?“ Sie war ſeine Muſe, ſein Ideal, ſeine Herrſcherin im Reiche ſeiner Kunſt! ohne ſie konnte er gar nicht leben! — wär' ich die Malibran, ich glaube: ich überlebte ihn nicht lange.“

„Liebe Amina! Sie vergeſſen, daß die Malibran den Herrn Beriot geheirathet hat?“

„Nein, das vergeſſe ich nicht, denn ich weiß

noch gar wohl, was für ein Geſicht der gute Vincenzo machte, als er die Nachricht bekam, und wie bleich er wurde und wie er zitterte und ſtotterte und die Geſellſchaft ſtill verließ. Er hatte wohl nie daran gedacht, daß er die Malibran heirathen könne, denn er war auf dem Tag nur ein Jahr älter als ſie, und ſie hatte ihn immer behandelt, als wäre ſie zehn Jahre älter wie er! aber ich wette was, er hätte es auch nie für möglich gehalten, daß ſie wieder heirathen könne, nachdem ſie von dem garſtigen Malibran ſich getrennt! und auf den Herrn Beriot, der ſich ſchon einmal um der Sonntag willen todt ſchießen wollte, ſich aber beſann und es bleiben ließ, hätte der Vincenzo vollends nicht gerathen.

„Der Schlag war gefallen, der arme Bellini ſchlich traurig umher, er vermied die Malibran, wo er konnte, und ſah er irgendwo von weitem Herrn Beriot kommen, ſo floh er, mit den zuſammengeballten Händen krampfhaft zuckend; nicht aus Furcht vor Herrn Beriot, ſondern aus Furcht, daß ihn einmal der böſe Feind verleiten könne, ſeinem glücklichen Nebenbuhler nachzuſchleichen und auf gut ſicilianiſch — (hier ſchwang Francilla mit flammendem

Digitized by Google

Blick den Arm, wie einer, der einen raſchen Dolchſtoß führt) — verſtanden?"

„Vollkommen, mein lieber Romeo! die Pantomime iſt deutlich."

„Ja, und ich kenne einen gewiſſen Jemand, der ſich kein Gewiſſen daraus machen würde, ſeinem beglückten Nebenbuhler ohne Weiteres umzubringen. Gott bewahre mich in alle Ewigkeit vor einem ſolchen mordluſtigen Anbeter! — Doch zu meiner Geſchichte zurück! — Wer weiß, was noch geſchehen wäre trotz der Sanftmuth und Weichherzigkeit des guten Bellini! aber die Malibran verließ Paris, und ging in Begleitung ihres Gatten nach Italien.

„Es iſt gewiß, daß Bellini nie einem Menſchen ein Wort von ſeiner unſeligen Leidenſchaft vertraute, (ſo nenn' ich das Gefühl, das jetzt ihn beherrſchte; denn ſeine Liebe zur Malibran hatte ihn erhoben, begeiſtert, und konnte ihn nie unglücklich werden laſſen), demungeachtet blieb ſie ſeinen Freunden nicht lange ein Geheimniß, und Maria Malibran mußte ſie errathen haben, denn von Stund' an ſang ſie Bellini's Sachen nur ungern! Nur als Romeo trat ſie überall noch auf, und es war,

Digitized by Google

alſ könne ſie ſich von dieſer Rolle nicht trennen. Da begab ſich es aber bei der letzten Aufführung der Capuletti in Mailand, daß im letzten Akt in dem Moment, wo Romeo das Gift nimmt, ein ſolcher Todesſchauer durch Mariens Glieder rieſelte, daß ſie kaum vermögend war, an dieſem Abend ihre Parthie zu Ende zu führen, und nach der Vorſtellung ſchwor ſie, daß keine Macht der Erde ſie bewegen ſolle, noch einmal den Romeo des Bellini zu ſingen. Sie ſang von nun an Vaccai's Compoſition, doch hatte ſie ſich zuviel zugetraut, ganz konnte ſie von der Muſik des armen Vincenzo nicht ſcheiden, und ſie kehrte ſpäter wieder inſoweit zu ihm zurück, daß ſie die erſten Acte der Belliniſchen Capuletti beibehielt, und nur den letzten Act von Vaccai ſingt.

„Als aber Vincenzo, von dieſem zweiten Treuebruch ſeiner angebeteten Freundin Kunde erhielt, meinte er, nun ſei es ganz und gar mit ihm aus, und er wollte nichts mehr ſchreiben und gar nichts mehr denken, und ſchwatzte albernes Zeug und lächelte ſauerſüß, wenn man ihn anredete, oder wenn er ſprach; kurz, ward jetzt ganz unausſtehlich.

„Da kam eines Tages der dicke coloſſale Lablache

Digitized by Google

zu dem armen Vincenzo auf's Zimmer, und Vincenzo lag matt und müde auf dem Sopha und regte ſich nicht und blinzelte den Eintretenden nur mit halbgeöffneten Augen an.

„Lablache that ſeinen ungeheuren Mund aber ſehr weit auf und redete mit ſeiner mächtigen Baßſtimme wie eine Poſaune auf den Vincenzo ein, alſo ſprechend: „Gottes Tod, Mäſtro! was liegt Ihr hier, wie ein fauler Schlingel von Lazzaroni auf dem Molo, und arbeitet Euch zu Tode mit Nichtsthun? Auf, Bellini! auf! an's Werk! Paris, Frankreich, ganz Europa, iſt der Erwartung voll, was ihr Neues bringen werdet nach Eurer Norma, welche Eure Widerſacher verſtummen machte. Bellini! hört Ihr nicht?"

„„Ich höre ſehr wohl, mein theurer Lablache," verſetzte mit weinerlicher Stimme Bellini — „Sie wiſſen es ja, Beſter! daß ich ein gutes Gehör habe, und wär' es auch nicht der Fall, Ihr vortrefflicher metallreicher Baß dringt ſchon durch! — aber ich bitte Sie, liebſter Freund, ſeyn Sie nicht böſe, wenn ich Sie erſuche, daß Sie mir Ruhe gönnen und mich allein laſſen; denn, die Wahrheit zu ſagen,

Digitized by Google

ſo bin ich wirklich jetzt zu Nichts mehr aufgelegt, als eben Nichts zu thun. — Ach, du lieber Gott! mir iſt jetzt Alles gleichgültig, wo nicht gar zuwider.“

„Lablache trat einen Schritt zurück, ſchlug ſeine Rieſenhände zuſammen und rief ſo laut, daß die Wände bebten: „Hör' ich recht?! ſo ſprecht Ihr, Bellini? Ihr, der Ihr bis jetzt unaufhaltſam dem herrlichſten Ziele entgegen eiltet und nicht nachlaſſen wolltet, bis Ihr es erreicht hättet? Menſch! Mäſtro! Freund! wär' es möglich, daß eine tolle wahnſinnige Leidenſchaft Euch ſo weit bringen könnte, nachzulaſſen in Eurem rühmlichen Streben, aufzugeben das herrliche Ziel, das Euch winkt? Mord und Tod! Bellini! ermannt Euch! gebehrdet Euch nicht, wie ein girrender Damöt, der um ſeine Doris oder Phyllis in miſerabeles Gewinſel ausbricht. Euch ſtehen andre Klänge zu Gebot, wenn Ihr nur wollt! zum Teufel mit dem weibiſchen Gewinſel um eines Weibes willen! ſag' ich noch einmal. —“

„„Mein guter Lablache!“ entgegnete Bellini ſehr ſanft, aber in ſichtlicher Verlegenheit — „Mein guter Lablache! Sie thun mir wahrlich Unrecht! — ich weiß gar nicht, wie Sie auf den ſeltſamen Ver-

Digitized by Google

dacht gerathen! — ich winſele ja nicht! — wie könnte ich — wie ſollte mich — oder ich mich — ein Weib — oder um eines Weibes willen — "

„„Haltet nur das Maul!" unterbrach Lablache ihn ärgerlich — „wollet nur nicht leugnen! ich weiß wo Euch der Schuh drückt, verſteht Ihr mich? ich weiß es." —

„Bellini blickte ſchweigend zu Boden —

„„Wie Ihr da vor mir ſteht!" fuhr Lablache fort — „Gottes Tod! wie ein ertappter Schuljunge — Bellini! habt Ihr mir Nichts zu ſagen."

„Da ſeufzte der arme Vincenzo tief und ſprach leiſe: „Wenn mein Schweigen mich verrieth, daß Sie alles wiſſen, ſo ſey es drum, lügen mag ich nicht, dann wiſſen Sie aber auch, daß ſie nichts mehr von mir ſingt."

„Da packte Lablache den jungen Maeſtro mit Rieſenkraft bei beiden Schultern, riß ihn aus den weichen Kiſſen des Sophas in die Höhe, ſchüttelte ihn derb und rief mit flammenden Augen: „Ich — ich will Dir ein Lied ſingen!" und mit einer Stimme wie Donnerlaut und Siegesjubel begann er das Allegro jenes berühmten Duetts aus den Puritanern:

Digitized by Google

„Suoni la tromba e intrepido.“ und Bellini's bleiches Geſicht röthete ſich, Thränen entſtürzten ſeinen Augen; ſich an Lablaches Bruſt werfend ſtimmte er mit ein in den begeiſternden Geſang, und, als ſie geendet hatten, verſprach Vincenzo dem Freunde mit Handſchlag und Wort, daß er in wenigen Wochen die Compoſition der ganzen Oper beenden wolle.

„Vincenzo hielt Wort! ſchon nach wenigen Wochen konnte er ſeinem Freunde die vollſtändige Partitur der Puritaner überreichen. Lablache rieb ſich vergnügt die Hände und verſprach dem Meiſter daß die Darſtellung des Werkes würdig ſeyn ſolle.

„Die Parthieen wurden ausgetheilt, die Proben begannen.

„Nach der erſten Probe begab ſich Bellini auf ſein Landhaus nach Puteaux, nahe bei Paris.

„Eine leichte Unpäßlichkeit hinderte ihn bei der zweiten Probe zu erſcheinen. Eben war, am Abend der erſten Vorſtellung, das berühmte Duett unter dem ſtürmiſchen Beifall des entzückten Publikums wiederholt worden, als ſich im Saale die Nachricht verbreitete: „vor einer Stunde iſt Bellini auf ſeinem Landhauſe verſchieden.“

Digitized by Google

Francilla ſchloß das Album raſch zu, erhob ſich und trat an's Fenſter. —

Leiſe wollte ich mich entfernen, da wandte ſie ſich und ſprach ſanft: „Bleiben Sie, mein Freund! ich habe Ihnen heute noch nichts vorgeſungen!“ ſie ſetzte ſich an den Flügel, griff einige volle Acorde und begann dann mit ihrer wunderbaren tiefergreifenden Altſtimme langſam und feierlich in Es-dur:

Es ſchwand der Sonne letzter Strahl,
Es naht die ſtille Nacht. —
Und Sterne funkeln ohne Zahl
In freundlich ſtiller Pracht.

Und alle Blüthen hauchen Duft!
Und leis' Getön bebt durch die Luft.

Wie wird mir doch das Herz ſo leicht,
Als wär' mein Sehnen all' erreicht —
Und mir mein Engel nah.

Er iſt es, ja, mir ſagt's mein Herz:
Bald endet meine Bahn.
Befreit von allem Erdenſchmerz
Trägt er mich himmelan.

Das Weh, daß hier durchzuckt die Bruſt
Es wird mir dort zur reinſten Luſt.

Digitized by Google

Und was mir nimmer hier gelang,
Dort tönet meines Liedes Klang
Wie ich es tief empfand.

So nah' denn — holder Genius! —
O nahe bald Dich mir!
Und reiche mir den Weihekuß,
Ich folge freudig Dir.

Und wallt Sie — der ich mich ergab —
Einſt zu des armen Sängers Grab —

Dann blühe ein Vergißmeinnicht
Entgegen ihr, das ſinnig ſpricht:
„Auch dort noch — liebt er Dich."

Es wäre vergeblich den wunderbaren Ausdruck beſchreiben zu wollen mit welchem Francilla das Lied vortrug! — Wer je ein Aehnliches von ihr hörte, nur der vermag es zu ahnen.

Als ſie geendet hatte, trat Pixis in's Gemach — „Potz Tauſend!" — rief er als er uns beiſammen erblickte — „Muſicirt Ihr ſchon wieder?" —

„Francilla" — verſetzte ich — „Francilla hat mir von Bellini's unglücklicher Liebe zur Malibran erzählt."

„Glauben Sie Ihr kein Wort," lachte Pixis,

Digitized by Google

„wenn ſie auf das Kapitel kommt, lügt ſie oder dichtet ſie hinzu, trotz einem Poeten.“

Das Geſpräch wurde durch den Eintritt der lieblichen Maſchinka Schneider unterbrochen, Francilla flog der Freundin entgegen, beide Mädchen beredeten ſich über die auf den andern Tag feſtgeſetzte Wiederholung der Capuletti und Montechi, ich wurde wegen der Anordnung im Grabgewölbe conſultirt und zum Dank für meinen guten Rath von Francilla-Romeo und Maſchinka-Giulietta den ganzen Nachmittag tüchtig vexirt.

Als ich aber endlich bei Einbruch der Dämmerung mich empfehlend meiner kleinen Freundin die Hand küßte, flüſterte ſie mir gar ernſt zu: „Bitte, merken Sie ſich Bellini's Todestag und denken Sie heut über's Jahr an mich.“

Und ich gedachte Deiner, meine holde Freundin! als ich nach Verfluß eines Jahres in den Zeitungen las: „die Malibran ſey am 23. September zu Mancheſter geſtorben, an demſelben Tage, an welchem vor einem Jahre Bellini geſtorben war.“

Digitized by Google

Gluck in Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Straße St. Honoré, dem Haupteingange des Palais royal gegenüber, ſtanden an einem klaren Herbſtabende des Jahres **1779** zwei junge Herren, dem Anſehen nach Offiziere, im eifrigſten Geſpräch begriffen. Plötzlich ſprang der Eine etliche Schritte zurück, noch ein Moment — beider Degen ſchwirrten aus den Scheiden und kreuzten ſich im Scheine der Laterne.

„Mort de ma vie!“ tönte es auf einmal, und ein derber Säbelhieb fiel zwiſchen den Klingen der Kämpfenden — „ein Duell auf freier Straße und bei Nacht — ohne Sekundanten? Degen weg, ihr Herren! bis Morgen, dann will ich ſecundiren! Mein Name iſt St. Val, Huſarenrittmeiſter im Leibregiment.“

„St. Val?“ hallte es aus dem Munde der beiden Streiter wieder, und St. Val, ſie erkennend, rief lachend: „Wie? Arnaut, Monteſpan? Oreſt

und Pylades im Kampfe? Beim Jupiter? das iſt unerhört! was konnte euch entzweien?"

„Ach," entgegnete der junge Arnaut, „reden Sie nicht von entzweien, mein Freund und ich wollen nur eine kleine Differenz hinſichtlich unſrer Meinung über die Componiſten der Iphigenia auf Tauris ausgleichen; mein Freund ſtimmt für den Ritter Gluck, ich für den liebenswürdigen Piccini," und ſomit ſchickten ſich die jungen Männer an, den Kampf auf's Neue zu beginnen.

„Aber — beim Element, die Degen weg," rief St. Val, indem er nochmals k äftig dazwiſchen hieb, und ſprach dann: — „iſt das die ganze Urſache eures Duellirens?"

„Scheint ſie Ihnen zu geringfügig?" — fragte Herr von Montespan.

„Durchaus nicht," entgegnete der Friedensſtifter — „weiß ich doch, daß die Einwohner von Paris dermalen aus Glückiſten und Picciniſten beſtehen; aber Herr von Arnaut, wenn Sie wieder mit Gluckiſten ſtreiten wollen, ſo müſſen Sie zuerſt mit Ihrem leiblichen Onkel und Ihrem Abgotte Jean Jaques anfangen! — Folgt meinem Rath, Ihr Herren!

Digitized by Google

Degen weg und hinein mit mir in's Palais royal, wo ihr im **Café du Feu** Euch mit einer Portion Orangeneis das Blut abkühlen könnt! — Es iſt, beim Himmel das Erſtemal, daß ich ein Duell zu verhindern ſuche! Aber hier ſcheint es mir nicht das Thörigſte, was ich thun konnte.“

Die allzeitfertige Kampfluſt war, während der Rittmeiſter geſprochen hatte — doch einmal unterbrochen — ſo ziemlich verraucht. Gutmüthig boten ſie einander die Hände, ſteckten die Mordwaffen ein und folgten St. Val.

Die glänzend erleuchteten Säle des **Café du Feu** bildeten zur Zeit den Verſammlungsort der Pariſer Schöngeiſter, welche eben in der Mode waren; allabendlich fanden ſie ſich dort zuſammen und mit ihnen eine Menge junger Herren aus den höhern Ständen, Kunſtkenner, Kunſtenthuſiaſten und Freunde, namentlich Künſtler, welche nach Paris gekommen waren, um zu bewundern und, wo möglich, ſich bewundern zu laſſen; Letzteres freilich damals noch nicht ſo häufig, wie jetzt.

So traf es ſich denn heute, daß, als unſre Freunde eintraten, eine gar bunte Geſellſchaft ſie empfing. Faſt alle jüngere Notabilitäten, welche Paris aufzuweiſen hatte, waren, an verſchiedenen Tiſchen vertheilt, zu ſchauen, umdrängt von Anhängern, Bewundrern, Kritikern u. ſ. w.

An allen Tiſchen ward überlaut docirt, beſtritten, widerlegt. Partheien nahmen Theil — kurz, es war ein Mordlärm, und das Feldgeſchrei für diesmal, wie überall in Paris: Gluck und Piccini. Obgleich ächte Pariſer und an die tobende Unterhaltung eines Caffe-Salons gewöhnt, ſchien es doch unſern Freunden für's Erſte um ein ruhigeres Plätzchen zu thun zu ſeyn. Ein flüchtiger Garçon wurde erwiſcht, feſtgehalten, examinirt, und bald ſaßen die jungen Männer in einem artigen Nebengemach.

Außer ihnen befanden ſich nur noch drei Männer in dieſem Zimmer, der Eine, ſchon bejahrt, ſaß dem Eingange gegenüber in einer Ecke an einem Tiſchchen, welches nur für eine Perſon beſtimmt war; tief im Schatten einer Säule, ſo daß man ſeine Geſichtszüge nicht erkennen konnte, behaglich hingeſtreckt in den Lehnſeſſel, trommelte er leiſe mit den Fingern

Digitized by Google

der rechten Hand auf den Tiſch; das Haupt zurückgelehnt, die Blicke an die Zimmerdecke geheftet, ſchien er die Eintretenden gar nicht zu bemerken und auch in der Folge von dem, was vorging, keine Notiz zu nehmen.

Näher dem Eingang, dem Tiſche gegenüber, woran unſre Freunde Platz genommen hatten, ſaßen die beiden andern Männer. Der Jüngſte mochte kaum zwanzig Jahre zählen; es war ein ſchöner feuriger Franzoſe, nicht groß, aber fein gebaut; ſeine tiefblauen Augen blickten frei und unbefangen umher, von ſchwarzen dichten Braunen überwölbt; der Schnitt ſeines Profils war bedeutend, Mund und Kinn der Antike würdig, die Farbe ſeines Geſichts zeigte jenes ſchöne Braun, wie es dem Provençalen eigen; ſeine Stimme war angenehm, ſeine Bewegungen frei, raſch, ohne übertrieben zu ſein — ſeine Kleidung faſt ärmlich, doch ſauber und anſtändig. Den ſeltſamſten Contraſt mit dieſer anmuthigen Erſcheinung bildete die Figur ſeines Nachbars. Dieſer ſchien ungefähr neunundzwanzig Jahr alt und glich ſo ziemlich der Beſchreibung, welche Diderot von Rameau's Neffen entwarf; nur war er nicht ſo lang

Digitized by Google

und hager. In ſeinen Bewegungen war etwas kraft-los-ohnmächtiges und in ſeinem ganzen Weſen der Aus-druck verdroßner Tücke unverkennbar. Sein Haupt bedeckte eine ſtruppige, weit abſtarrende ungepuderte Perücke von fahlbrauner Farbe; die Züge ſeines Ge-ſichts waren ſchlaff und hätten für ausdruckslos gelten können, doch die ſtark ſchielenden Augen, ſo wie ein ekelhaft weibiſch-grämlicher Zug um den Mund be-ſtätigten dem Menſchenkenner ſogleich, was aus dem ganzen übrigen Weſen des Mannes ſich ergab. Seine Ausſprache des Franzöſiſchen war ſchlecht und ver-rieth den Sachſen.

„O verzeihen Sie mein Herr!“ ſprach der Jün-gere freundlich bittend, „verzeihen Sie, wenn ich Sie mit meinen vielen Fragen beläſtige; aber Sie ſind ein Deutſcher, und Ihnen ſelbſt muß daran liegen, daß wir Franzoſen Ihren großen Landsmann richtig würdigen, ihn, der uns bisher kaum geahnte, neue Bahnen zeigte, welche zum Tempel des Ruhmes, der Unſterblichkeit im Reiche unſrer göttlichen Kunſt füh-ren! Sie ſind ſelbſt Muſiker — Componiſt, Sie werden fühlen, was wir dem herrlichen Meiſter ver-danken! Reden Sie, was wiſſen Sie von ihm? Und

Digitized by Google

würde er es nicht verſchmähen, einem Jünglinge, der das Beſte will, Freund und Rather zu werden?"

Der Andre fuhr langſam mit der flachen Hand über's Geſicht, ſchielte den begeiſterten Redner ſeitwärts an, verzog den Mund zu einem weinerlichen Lächeln und entgegnete hämiſch: „Hm, ja, von dem Herrn Gluck ſoll ich Ihnen reden? — in der That! ſehr gern! — ob ich gleich nicht recht begreife, was eine ſo kunſtſinnige, gebildete und geſchmackvolle Nation, wie die franzöſiſche iſt, an dieſem Manne ſo Großes und Herrliches finden kann."

„Wie mein Herr? reden Sie von dem Schöpfer der Armide, der Iphigenia, des Orpheus?"

„Hm! ja! von dem Nähmlichen. Aber die Wahrheit zu ſagen, ſo gilt er bei uns in Deutſchland nicht ſonderlich viel, denn wir wiſſen, daß er von der eigentlichen Kunſt, ich meine von den Regeln, ſo viel wie Nichts verſteht, wie ſolches der gelehrte Herr Forkel in Göttingen und viele andre gelehrte Männer gründlichſt bewieſen haben."

Der hübſche Jüngling blickte den Sprecher einige Secunden lang ſtaunend an; endlich verſetzte er beſcheiden: „Ich ſelbſt habe bei weitem nicht alle

Digitized by Google

Regeln der Kunſt ſo ſehr gefaßt, als daß ich beur- theilen könnte, in wie fern der harte Vorwurf ge- gründet iſt, welchen ſeine Landsleute dem Ritter Gluck machen; — aber," fuhr er mit ſteigender Wärme fort, „davon bin ich feſt und innig über- zeugt, daß Gluck ein gewaltiger, edler Geiſt iſt. Was ich bis jetzt von ihm hörte, erregte die wür- digſten Gefühle in mir; kein niederer, gemeiner, ja nur alltäglicher Gedanke, könnte mir beim Anhören ſeiner Muſik kommen, und was mich oft äußerlich bedrückt, mich traurig und muthlos macht, es ſchwin- det dahin in Nichts vor dem Hochgenuſſe, welchen Glucks Schöpfungen mir bereiten."

„Und glauben Sie denn," rief der junge Arnaut, der mit dem andern näher getreten war, „glauben Sie denn mein Herr Deutſcher, der gefeierte Piccini würde ſich herab laſſen, einen Wettkampf mit dem Ritter einzugehen, ohne die Gewißheit, es mit einem würdigen Gegner zu thun zu haben?"

Der Angeredete ſchrak über die etwas lebhaft geſprochenen Worte ſichtlich zuſammen und murmelte, indem er zu dem über ihn ſtehenden empor ſchielte, in abgebrochenen Sätzen: „Hm! nicht doch! wie

Digitized by Google

könnte ich mich vermeſſen, ſo etwas zu glauben? Ich, o ich hege alle Ehrfurcht vor dem Herrn Gluck, wenn ich gleich nicht Urſache habe ſeine Freundlichkeit gegen mich zu rühmen! aber: damit iſt noch durchaus nicht geſagt, daß eben er der Würdigſte ſei. — O! — wir haben noch ganz andere Männer, wie der gelehrte Herr Forkel klar bewieſen hat, und gewiß iſt es, daß der Herr Gluck — was den Kirchenſtyl betrifft —"

„Aber mein Gott!" unterbrach ihn der braune Jüngling eifrig, „hier iſt ja nicht vom Kirchen- ſondern vom großen Opernſtyl die Rede! Verlangen denn eure deutſchen Muſikgelehrten, daß Glucks Armida ſich in einer Nonnenhymne vernehmen laſſe, oder daß ſeine wilden Taurier Motetten im Styl des Paläſtrina ſingen ſollen?"

„Nicht doch!" verſetzte der Schielende, „aber wie der gelehrte Forkel unwiderleglich bewieſen hat, ſo verſteht der Ritter Gluck auch nichts vom Geſange."

Alle Anweſenden — den Mann im Winkel ausgenommen, ſchrien laut auf und wiederholten: „Nichts vom Geſange!"

Digitized by Google

„Wie ich ſage,“ fuhr der Schielende giftig fort, „nichts vom Geſange verſteht der Ritter Gluck, denn er vermag es nicht, eine ordentliche Melodie regelrecht und in der vorbeſtimmten Art und Weiſe, wie ſolche herkömmlich, durchzuführen; ſein ſogenannter Geſang iſt nichts als eine übertriebene Declamation.“

Der braune Jüngling ſprang auf, ſeine ſanfte Freundlichkeit war einem edlen Zürnen gewichen, und mit kräftigem Ausdrucke ſprach er: „Mein Herr, Sie ſind nicht werth ein Deutſcher zu ſein, wenn das, was Sie über Ihren großen Landsmann ſagen, Ihr Ernſt iſt. Daß Gluck ein wahrhaft großer Künſtler iſt, darüber ſind wir in Paris einig, ſeine Gegner ſtreiten nur darüber, auf welcher Seite das Mehr, ob auf Glucks oder auf Piccini's Seite. — Wir erkennen es alle und wiſſen es zu würdigen, daß Gluck, gleich fern von todtem Regelzwange, wie von leerem Tongeklingel, den wahrſten, treueſten Ausdruck der Gefühle und Leidenſchaften wiederzugeben ſucht und ſomit nach dem einzig wahren Ziele ſtrebt, das dem Operncomponiſten vorleuchten ſoll. Die Kirche, der Concertſaal ſtellen dem Tondichter ein anderes Ziel auf; ob Gluck dies zu erringen vermag, ob er

Digitized by Google

überhaupt darnach ſtrebt — Sie — ich — die Menge weiß es nicht! Das aber weiß ich, daß aller Streiterei ein Ende ſein würde, wenn alle darüber im Klaren wären, was Gluck zumeiſt will, und wie er ſich nur eine Aufgabe geſtellt hat, dieſe aber mit aller Kraft verfolgt, wie ſie nur immer dem freigebornen Geiſte zu Gebote ſteht.“

„Wie iſt Euer Name, junger Mann?“ tönte plötzlich eine ſonore Stimme hinter dem Redner. Alle ſchauten ſich um; der Mann aus dem Winkel ſtand da, das Licht der Kerzen fiel hell auf ſein Geſicht.

„Monſieur Gluck,“ riefen alle überraſcht.

„Ich ſelbſt,“ ſprach Gluck lächelnd und wiederholte, zum braunen Jüngling gewandt, ſeine Frage. Dieſer zitternd vor Freude, neigte ſich vor dem Meiſter und antwortete:

„Mein Name iſt Etienne Mehul, und ich bin ein Muſiker.“

„Das hört' ich,“ verſetzte Gluck, „beſucht mich doch einmal, hier iſt meine Adreſſe.“ Er reichte ſie ihm hin und wandte ſich dann zu dem Schielenden, der bald roth, bald blaß da ſaß und nicht aufzu-

Digitized by Google

blicken wagte. Einige Minuten weidete ſich Gluck an der Verlegenheit des armen Sünders, dann ſprach er mit einer Miſchung von Laune und Verachtung: „Mein theuerſter Elias Hegrin! ich freue mich, Euch ſo unvermuthet in Paris zu ſehen, um Euch wieder einmal aus voller Seele ſagen zu können, welch' ein jämmerlicher Lump Ihr ſeid? So, Herr? alſo ich verſtehe nichts von der Muſik und dem Geſange, und dennoch liefet Ihr Jahre lang in Wien in meinem Hauſe aus und ein, ließet Euch von mir Unterricht ertheilen, Eure Arbeiten corrigiren und nahmet ohne Gewiſſensſcrupel, was ich aus meiner eigenen Taſche Euch anbot und durch Gönner Euch zuwandte? Freilich Eurem dummen Hochmuthe konnte es nicht behagen, als ich Euch ehrlich ſagte: Du vermagſt nur die todte Form zu beherrſchen und nicht den Geiſt! Du willſt erzwingen, was ſich nicht erzwingen läßt, nicht um der Kunſt, ſondern um Deines irdiſchen Vortheils Willen, und Du thäteſt beſſer ein ehrlicher Schuſter oder Schneider, als ein ſchlechter Muſikant zu werden. Seht das konntet Ihr mir nicht vergeben, und Ihr liefet hin, ein zweiter Judas, und verriethet mich um dreißig Silberlinge Eurem Kai=

phas in Göttingen. Es ſei Euch verziehen, Menſch, denn Ihr dauert mich! Gehet hin in Frieden und beſſert Euch, wenn Ihr könnt; aber ich glaube, es wird ſchwer halten, denn wer die Kunſt, die reine, als feile Dirne verläſtert, weil ſie ſeiner niedern Umarmung ſich entzieht, der bleibt ein Lump ſo lange er lebt. Gott befohlen Ihr Herrn!"

Damit ſchritt Gluck aus dem Zimmer, dem jungen Mehul nochmals freundlich zunickend.

In den Zimmern der jungen Königin Marie Antoinette ging es fröhlich her. — Der Graf von Artois, der Liebling der Pariſer Damenwelt, war von ſeinem Jagdſchloße nach der Hauptſtadt zurückgekehrt, und hatte ſich dieſen Morgen in Begleitung ſeines Bruders, des Grafen von Provence eingefunden, um ſich ſeiner liebenswürdigen Schwägerin vorzuſtellen.

Freundlich empfing die Königin den lebensfrohen zwanzigjährigen Jüngling, welchen der Graf von Provence ihr als den Großjägermeiſter des Reichs präſentirte, und dieſer erkundigte ſich mit Laune:

Digitized by Google

„Was giebt's denn Neues in Paris? wie viele Bälle haben ſie ohne mich vertanzt? Wie viele Intriguen ohne mich eingeleitet und zu Ende geführt? Wer diente meinem Bruder Provence während meiner Abweſenheit als Geburtshelfer, wenn er es darauf anlegte einen neuen Witz zu gebären? Welches iſt das neueſte Spektakel, und worüber ſtreiten ſich die guten Pariſer jetzt?“

„Viele Fragen in einem Athem,“ entgegnete lächelnd Antoinette, „ich beantworte die letzte, weil der Gegenſtand, dem ſie gilt, uns alle lebhaft intereſſirt. Das neueſte Spektakel, welches wir erwarten, iſt der Wettkampf zwiſchen Gluck und Piccini. Beide componiren ein und daſſelbe Buch, da ſoll es denn nun entſchieden werden, welcher von Beiden das Feld behauptet, und darüber ſtreiten ſich die Pariſer.“

„Ich bin für Gluck!“ rief lebhaft Artois, „denn beim großen Gott, Madame, Ihr Landsmann iſt ein Ehrenmann! Er war mit mir auf der Jagd und that fünf Kernſchüſſe hintereinander, der Italiener weiß nicht, wie man eine Büchſe nur hält.“

„Und trotz dem,“ ſprach Provence „iſt mir die

Digitized by Google

Muſik des Italieners lieber, als die des Deutſchen, die man nur recitiren, wobei man aber weder eigentlich ſingen noch tanzen kann, wie unſer Noverre ſehr richtig bemerkt.“

„O! Noverre hat tanzen müſſen,“ fiel die Königin dem Tadler in's Wort und begann mit anmuthiger Laune zu erzählen, wie der Ritter Noverre Frühmorgens zum Ritter Gluck gekommen ſei und ihm erklärt habe, ſeine Muſik tauge nichts, und nach ſeinem Scythentanze könne kein Tänzer der großen Oper tanzen. Da habe aber Gluck voller Wuth das Männlein gepackt, ſei mit ihm, unter Abſingung des Scythenballets durch's ganze Haus Trepp auf, Trepp ab gehoppſt und habe endlich gefragt: „Nun Herr, kann ein Tänzer der großen Oper nach meiner Muſik tanzen?“ worauf denn Noverre ſchnaufend und ſtöhnend erwiedert: „Vortrefflich, beßter Herr, und das Ballet-Corps ſoll tanzen.“

Alle lachten und meinten, ein ſolcher Tanzmeiſter ſei gerade recht für die Herren und Damen der großen Oper, welche von Tag zu Tage ſich unleidlicher und anmaßender gebehrdeten.

Da meldete ein Page den Ritter Gluck, welcher

Digitized by Google

ſich eigefunden, mit Ihrer Majeſtät die Clavierſtunde zu beginnen.

„Herein,“ rief die Königin, und Gluck trat ein.

„Eben ſprachen wir von Ihnen,“ redete die Prinzeſſin Eliſabeth ihn an, „und die Königin rühmte Sie als einen guten Tanzmeiſter.“

„So wie mein Bruder Ihrer Geſchicklichkeit auf der Jagd das beſte Zeugniß gab und deßhalb zu Ihrer Parthei gehört,“ fügte Provençe hinzu.

„Ach laßt ihn!“ rief die Königin, „und macht ihn nicht verdrießlich mit Euerm Geſchwätz, er verliert bei mir ohnehin die Geduld nur zu leicht.“

„Weil Du als Königin nicht halb ſo gut mehr ſpielſt, denn als Erzherzogin, Antoinette;“ verſetzte Gluck ernſt auf Deutſch.

Antoinette aber entgegnete lachend in der nähmlichen Sprache:

„Na, wart Chriſtoph'l, Dir ſollen halt heut die Ohren klingen! — Fein ſtille, Ihr Damen und Herren,“ fügte ſie laut auf Franzöſiſch hinzu und trat an den Flügel, ihn aufzuſchließen; in ihrer Haſt mochte ſie aber etwas verſehen haben, denn wie ſie auch den Schlüſſel drehte, das Inſtrument war nicht

Digitized by Google

zu öffnen, ungeduldig ſprang ſie endlich auf und rief: „Ei ſo hilf mir doch Gluck!“

Und Gluck verſuchte ebenfalls ſein Heil, ihm folgten die Andern — alles umſonſt; der Flügel war und blieb verſchloſſen.

„Das iſt doch ärgerlich,“ klagte die Königin, und Gluck brach los: „welcher Hanns Narr mag nur das Schloß gefertigt haben.“

„Stille Herr Ritter,“ bedeutete ihn Provence „das Schloß hat der König ſelbſt gemacht, und wie ich glaube, iſt es eins von der neuerfundenen Art.“ —

Gluck brummte: „der Henker hole die neuerfundene Art.“

Aber Artois war hinausgeſprungen und kehrte jetzt mit dem Könige zurück.

Ludwig XVI., in einer kurzen Jacke, das Haupt mit einer unſcheinbaren ledernen Mütze bedeckt, glühend, berußt im Geſichte, mit derben Händen und einem Bund Schlüſſel und Dietriche am Gürtel, glich in der That eher einem wackern Schloſſermeiſter als einem König von Frankreich.

Geſchäftig machte er ſich an den Flügel, prüfte das Schloß mit ernſter Kennermiene und verſuchte

etliche Schlüſſel und Dietriche umſonſt — unmuthig ſchüttelte er das Haupt und ſuchte nach anderen Werkzeugen, endlich traf er das rechte, das Schloß krachte, ſprang auf, und mit einer Siegermiene, als habe er eine Schlacht gewonnen, rief er: „Seht Ihr? da iſt's auf! Nun Madame, ſpielen Sie.“

Doch die Stunde war verfloſſen, und die Königin hatte die Luſt zum Spielen verloren. Gluck erwartete das Zeichen, ſich fortbegeben zu dürfen, da bat ihn die Prinzeſſin Eliſabeth, er möge den Verſammelten doch etwas Neues aus ſeiner Iphigenia zu hören geben; und der fünfundſechzigjährige Meiſter, der holdſeligen Königsſchweſter mit einer Verehrung zugethan, wie ſie in der Regel nur ein Jüngling der Geliebten zollt, ſetzte ſich an das Inſtrument und begann die Wahnſinnsſceene des Oreſt.

Alle horchten ſtill und aufmerkſam, am aufmerkſamſten Ludwig XVI., der, als das Tonſtück geendet war, auf Gluck zutrat und mit niedergeſchlagenen Augen, in haſtig abgebrochenen Sätzen alſo ſprach: „Vortrefflich Ritter, ganz vortrefflich — ich bin ergriffen — erfreut — aber ich will, daß Ihre Oper zuerſt gegeben werden ſoll — mit aller Sorgfalt,

Digitized by Google

mit aller Pracht — ganz wie Sie wollen! und ich hoffe der Erfolg wird für Sie der beſte ſein.“

Der Ritter Noverre und der Signor Piccini wurden gemeldet und angenommen.

Beide traten ein. Noverre als er den Gluck erblickte, ſtutzte, und ſichtlich war es, daß er ſich von der Gegenwart deſſelben mehr als niedergedrückt fühlte, doch verhinderte ihn ſein Hochmuth und ſeine Eitelkeit, dies länger als einen Moment ſich merken zu laſſen. Piccini benahm ſich fein und unbefangen, und als der König ihn aufforderte, ſeinen Gegner zu begrüßen, that er dies mit Würde und Freundlichkeit; Gluck erwiederte es auf gleiche Weiſe.

„Was bringen Sie uns Neues meine Herren?“ fragte Antoinette, und Noverre nahm mit feierlichem Anſtande das Wort: „Ew. Majeſtät geruhten zu erlauben, daß Signor Piccini Ihnen eine ſeiner neueſten Nummern aus der Oper Iphigenia auf Tauris vortragen dürfe.“

„Ganz recht!“ fiel ihm die Königin ein und dann, ſich zu Piccini wendend, fragte ſie verbindlich: „welche Wahl haben Sie getroffen Herr Capellmeiſter?“

Digitized by Google

Piccini verbeugte ſich und antwortete: „Der Ritter Noverre wünſcht daß Ew. Majeſtät mir geſtatten wollten, den Scythentanz No. 1 vorzutragen.“

Der Graf von Artois ſchlug ein ſchallendes Gelächter auf, und ſelbſt die übrigen hohen Perſonen (der König ausgenommen, der noch verlegener als Piccini und Noverre daſtand,) hatten Mühe, nicht ebenfalls laut aufzulachen.

„Ich erlaube es Ihnen ſehr gerne,“ ſprach Antoinette.

Piccini ſetzte ſich an den Flügel und begann ſeinen Scythentanz zu ſpielen, wozu der Graf von Provence und Noverre den Takt nickten; die Andern geſtanden, daß Piccini's Tanz unendlich anmuthiger, melodiöſer und tanzbarer ſei, als der von Gluck. Artois aber meinte, leiſe dem Könige zuflüſternd: der Tanz ſei für ſich betrachtet zwar vortrefflich, doch unſtreitig mehr auf den Maskenbällen, in den Sälen der großen Oper, als auf Tauris zu Hauſe.

Ludwig antwortete nicht, ſondern blickte faſt mürriſch vor ſich nieder, Gluck ſtand ernſt und aufmerkſam horchend; in den Zügen ſeines Geſichts ſprach

Digitized by Google

ſich Anerkennung aus, und nur hin und wieder ſpielte ein leichter ſpöttiſcher Zug um ſeinen Mund, wenn Piccini gar zu artig trillerte und klimperte, und der gute Noverre mit den Füßen zuckte, als triebe ihn der Inſtinct, ſich in den zierlichſten Pas zu verſuchen.

Als Piccini endete, erhielt er reichlich Applaus, und Noverre unterließ nicht, mit wichtiger Miene zu entwickeln, wie in der ſo eben vernommenen Muſik jener belebende Rhythmus ſich offenbare, welcher allein vermögend ſei, des Tänzers Füße zu bezaubern, daß ſie Seele und Ausdruck den Entrechats und Pirouetten mittheilten.

„Schon gut, Herr Noverre,“ ſprach der König, den Fluß ſeiner Rede unterbrechend, „ich ſtimme Ihnen bei, daß die Muſik des Herrn Piccini ganz vorzüglich iſt, aber ich hoffe auch, daß Sie ſich mit der Muſik des Ritter Gluck verſtändigen werden.“

„Sire,“ entgegnete liſpelnd Noverre — „wir, der Ritter Gluck und ich, ſind einig.“ Ein tiefer Seufzer folgte dieſen Worten, er ſollte dem Könige andeuten: daß es mit der Einigkeit nicht ſo ganz

Digitized by Google

richtig ſei; doch Ludwig achtete nicht darauf, und entließ nach einer Weile die Künſtler für diesmal.

Als am Ausgange der Tuilerien Gluck und Piccini höflich aber fremd Abſchied genommen hatten, ſprach Gluck ſchalkiſch zum Balletmeiſter:

„Vergeßt nicht, Herr Ritter! was Euch der König anempfohlen hat. Wenn Ihr mich übrigens bei Sr. Majeſtät verklagt habt, weil ich Euch wider Euern Willen zum Tanze aufzog, ſo ſag' ich Euch hiermit, daß Ihr durchaus keine Urſache habt, Euch zu ſchämen, ein Tänzchen mit mir zu machen, denn bin ich auch — Gott ſei's geklagt, kein ſo großer Tanzkünſtler wie Ihr, ſo bin ich doch, ſo gut wie Ihr, Ritter vom heiligen Geiſtorden, als welcher ich mich Ew. Gnaden zu Gnaden empfehle.“

Somit warf er ſich in ſeinen Wagen und fuhr nach Hauſe. Noverre blickte ihm ärgerlich nach. Piccini lächelte.

Die Proben und Vorbereitungen zur Doppelaufführung der Iphigenia nahten ihrem Ende, und ſchon war der Tag beſtimmt, wo über Glucks Meiſterwerk

Digitized by Google

das erſte Urtheil der Pariſer gefällt werden ſollte, denn ihm, als dem Aelteren der beiden Kämpfer, war der Vortritt überlaſſen worden.

„Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun,“ — das traf auch hier ein; Menſchen, welche von der Muſik ſo viel wie Nichts verſtanden, ſchrieben den Partheien zum Nutz und Frommen grundgelehrte und grundſeichte Abhandlungen über Gluck und Piccini, über die Verſchiedenheit des Styls Beider, und über die fragliche Oper, in einem ſo ſichern und zuverläſſigem Tone, als hätten ſie die Originalpartituren der Meiſter eifrig ſtudirt; die Partheien aber waren damit ſehr zufrieden, laſen alles was ihnen dargeboten wurde, mit einer Erbauung, als wäre es von Rameau und Rouſſeau verfaßt; — und vielleicht eifriger noch, da hier der Scandal nicht fehlte.

Unter den Künſtlern, welche das Werk darſtellen ſollten, herrſchte ebenfalls Zwieſpalt, und der gute Piccini hatte nicht wenig zu thun, durch tauſend Aufmerkſamkeiten, Gefälligkeiten und Schmeicheleien ſeine hochmüthigen und eigenſinnigen Widerſacher ſich in ſo weit geneigt zu machen, daß ſie mindeſtens ſein

Werk nicht muthwillig zu verderben, gnädigſt ihm verſprachen. Gluck griff es anders an, er wagte es, zu drohen, und ſiehe da, das Wagſtück gelang — ſeine Feinde machten gute Miene zum böſen Spiel, denn ſie fürchteten ihn.

Im Uebrigen verließ er ſich auf den Werth ſeiner Arbeit, dem Wahlſpruche getreu: „das Wahre bricht ſich überall Bahn;“ und wenn auch nicht ſogleich — „Ei nun, der ſchlechteſte Erfolg macht das gute Werk nicht ſchlecht.“ *)

So ſaß er am Tage vor der Aufführung der Iphigenia früh Morgens in ſeiner Stube und rüſtete ſich zur Generalprobe, als ſein Bedienter den jungen Mehul meldete.

„Nur näher, lieber Freund!“ rief Gluck heiter, indem er dem Nahenden bis an die Zimmerthüre entgegen trat. — „Gut, daß Ihr kommt, ich hätte Euch ſchon eher erwartet.“

„Ich wagte es nicht, Sie früher zu ſtören!“ verſetzte Mehul, „doch heute —“

„Nun? heute —“

---

*) Glucks eigene Worte zu Rouſſeau.

Digitized by Google

„Treibt mich die Angſt her.“

„Angſt? und wofür?“

„Morgen wird Ihre neue Oper zum erſtenmale aufgeführt, Sie haben ſo viele Gegner — Ach, wenn der Erfolg dem Werthe Ihrer Schöpfung nicht entſpräche!“

„Nun, dann läßt er's bleiben!“ lächelte Gluck.

„Und das vermögen Sie ſo ruhig zu ſagen?“

„Warum nicht? — Gedenkt Ihr Euch der dramatiſchen Compoſition zu widmen?“

„Ich wünſche es von ganzer Seele, und würde ſehr unglücklich ſein, wenn ich fände, daß meine Kräfte dazu nicht ausreichten.“

„Prüft ſie, junger Menſch! Friſch an die Arbeit! Nicht lange gewählt — was Euch anſpricht, mit glühender Begeiſterung erfaßt, entworfen und mit ernſter Bedachtſamkeit vollendet! Da wird ſich's bald zeigen, was Ihr könnt, jetzt und — dereinſt. Und wenn ich Dich ſo betrachte, da iſt mir's, als könne es Dir nicht fehl gehen. Ja, das iſt's, daß wir vom Wege nicht abirren! Es iſt aber ſchwer, ſchon an ſich ſelbſt, und die Menſchen und die Welt

Digitized by Google

machen es dem Künſtler noch viel ſchwerer. Wohl Mancher unterlag, von dem ſich Beſſeres hoffen ließ.“

„Sie blieben Sieger!“

„Hm, wie man's nimmt! — Vollkommen iſt nichts auf Erden! und war ich auch mein Lebelang weder ein Narr noch ein Schurke — ohne Fehler bin ich nicht geblieben! Es muß nun einmal Jeder, wohl oder übel, vom Apfel der Erkenntniß freſſen, bevor er das beſte Theil zu würdigen vermag! Es haben's die Meiſten vom guten Vater, aber nur Wenige wiſſen's, bis ſie es entweder unwiderbringlich verſchleuderten, oder in Gefahr geriethen, es zu verlieren. Glücklich der, der es dann noch ſchnell erkannte, und feſthält — feſt, und drohte ihm das Herz darüber zu zerreißen. — Was wirſt Du ſagen, wenn ich Dir geſtehe: daß mir die Erkenntniß des Höchſten, Einzigen, erſt ſpät, ſehr ſpät kam? — Denk' ich an die frühere Zeit zurück; ſo wird mir oft wunderſam zu Sinn. Muſik war ſchon von frühester Jugend an mir Alles; als Knabe, in meiner Heimath, dem ſchönen, ernſten Böhmerlande, da vernahm ich ihre Stimme, wie die Stimme des Herrn aus allem, was mich umgab. In den dichten Tan-

nen, düſtern Schluchten, in den romantiſchen Thälern, im Walde, wo fröhlicher Jagdruf erklang, auf den kühnen, ſtarren Felskuppen, aus den brauſenden Strömen und Quellen, tönte es mir in's innerſte Herz hinein, wie ſüße, wunderbare Ahnung. Dem Jünglinge ward es verſtändlicher, die Liebe gebot — und es ward Licht! O! das war eine ſchöne Zeit! Damals meinte ich, es ſei nichts ſo groß und göttlich, als daß der kleine Erdenmenſch es nicht gewinnen könne! Doch nur zu bald ward dem Manne das Unmögliche klar. — Der edle Aar ſchwingt ſich zur Sonne empor, doch er erreicht ſie nie, und was lähmet nicht alles die Schwingen des Geiſtes! Da kommen böſe Zweifel, falſche Ruhmſucht, die Gier nach Geld, Neid, verletzte Eitelkeit — oft auch die Sorge, und wie die häßlichen Erdgnomen alle heißen, die ſich an Dich hängen, und Dich wieder hinabziehen, ſo oft Du es verſuchſt, dem Adler nachzuſtreben. So wird aus dem Knaben, dem Jüngling, dem Manne — der Greis. Den flieht vielleicht die Thorheit, und er erkennt was recht iſt, und möchte das Schönſte erſchaffen. Aber mit der Thorheit floh auch die Jugend, ihre Gluth, ihre Kraft — und ihm

Digitized by Google

bleiben, wenn es hoch kommt, die Begeiſterung, die Sehnſucht, und — ein Grab."

„O nein, nein!" rief Mehul ergriffen, „Dir blieb mehr."

„Meinſt Du?" fragte Gluck, und fügte nach einer Weile hinzu: „Nun ja, vielleicht ward es mir etwas beſſer; denn als ich mich vom Schlechten, Unwürdigen losgemacht hatte, kam mir ein ſchöner lichter Traum aus der reinen, heitern Griechenzeit. Aber glaube mir: daß ich ihn feſthielt und außer mir geſtaltete, war mein Letztes! — und es iſt traurig, daß nicht ein ganzes kräftiges, blühendes Menſchenleben nur einer ſolchen Aufgabe geweiht iſt. — Sei's drum, ich ergebe mich, da ich es nicht ändern kann! und ich werd' es tragen, ob mir dieſe Pariſer Schreihälſe für mein Werk Ruhm und Gold bieten, oder ob ſie mir es auspfeifen, mit Allem, was Ihnen nicht zuſagt."

Die Stunde zur Probe ſchlug, Gluck brach das Geſpräch ab und begab ſich in Begleitung ſeines jungen Freundes nach den Sälen der königlichen muſikaliſchen Akademie.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſchritt Nicolo Piccini trübe und verſtimmt in ſeinem Zimmer auf und nieder, von Zeit zu Zeit einen mißmuthigen Blick auf die Partitur ſeiner Oper werfend, welche auf dem Arbeitspulte offen dalag. Einigemale ſprang er raſch hinzu, als ſei ihm ein glücklicher Gedanke gekommen, welchen er ſeinem Werke noch einfügen wolle; aber immer ließ er die ſchon angeſetzte Feder wieder ſinken, ſchüttelte muthlos, traurig das Haupt, und begann ſeine Wanderung auf's Neue.

Da wurde gepocht — Piccini achtete es nicht. Und zum zweitenmale pochte es; zum drittenmale!

Piccini überhörte es.

Nun öffnete ſich endlich die Thüre, und Elias Hegrin trat ein — Piccini fuhr empor, als er ihn gewahrte und fragte unmuthig:

„Was wollt Ihr? was habt Ihr wieder?"

Und mit dem ihm eignen grämlichen Lächeln verſetzte Elias:

„Mich ſenden der Herr Ritter Noverre; er ſagte mir: Signor Piccini wünſche mich zu ſprechen."

Piccini ſchwieg einige Augenblicke finſter, wie

Digitized by Google

im Kampfe mit ſich ſelbſt, dann ſprach er ſeufzend: „Es iſt wahr, ich verlangte nach Euch.“ —

„Und womit kann ich meinem verehrten Gönner dienen?“

„Mit Wahrheit,“ entgegnete Piccini, ihn ſcharf anblickend.

„Geſteht es nur, Elias Hegrin, daß Ihr loget, als Ihr mir erzähltet: Gluck hetze alle ſeine Freunde und Bekannte auf, Parthei wider mich zu machen.“

Elias Hegrin verfärbte ſich ſichtlich, faßte ſich jedoch bald wieder und antwortete: „ich redete die Wahrheit.“

„Ihr lügt, Elias! lügt und loget auch damals, als Ihr mir ſagtet, Ihr hättet die Partitur meines Gegners geleſen, und die Arbeit ſei eine kaum mittelmäßige Arbeit zu nennen.“

„Ich log nicht, Signor Piccini, und mein Urtheil über die Oper des Ritter Gluck kann ich nur wiederholen.“

„So? nun, dann ſteht es ſchlimm um Eure Anſicht über Kunſt; denn jetzt, nachdem ich fünf Proben mit anhörte, muß ich, und werd' ich es vor aller Welt erklären: daß Glucks Iphigenia die groß-

Digitized by Google

artigſte aller Opern iſt, die ich kenne, und daß ich in ihrem Schöpfer meinen Meiſter fand.“

Elias erſtarrte.

„Ich glaubte mit meiner Arbeit da recht viel Gutes geleiſtet zu haben,“ fuhr Piccini halb vor ſich hin redend fort — „und wahrlich, mein Wille war rein, das darf ich mir ſagen, und mein Werk iſt auch nicht ohne alles Verdienſt, — aber, o Himmel! wie todt und leer, wie klein, ſchwach und unbedeutend erſcheint es mir, mit Glucks gigantiſcher Schöpfung verglichen! Ja Schöpfung! Meine Arbeit iſt nur eben: eine Arbeit! — Menſchenwerk, und wird bald ſpurlos verſchwinden, während Glucks Iphigenia beſtehen wird, ſo lange der Sinn für Großes und Schönes nicht erſtirbt.“

„Aber Signor Piccini —“ ſtammelte Elias.

„Schweigt!“ unterbrach ihn Piccini unwillig — „warum logt Ihr? warum verläumdet Ihr den herrlichen Meiſter und bemüht Euch ſeine Werke und ſeinen Charakter zu Euch in den Staub herab zu zerren? Fühlt Ihr nicht das Klägliche, Erbärmliche Eures Beginnens? Ich habe Euch nie recht trauen mögen, trotz Noverre's Empfehlung; denn wohl be-

Digitized by Google

kannt iſt mir's, daß Noverre den großen Meiſter haßt, weil er ſeiner lächerlichen Eitelkeit nicht genügt hat; doch hätte ich Euch nie für ſo ſchlecht gehalten, als Ihr nun vor mir ſteht! — Seinen Freunden ſollte Gluck aufgegeben haben, Partei wider mich zu machen? — Da, ſeht hier Briefe von Glucks Hand, an Arnaut, Rollet, Maurepas geſchrieben, worin er meine Arbeit gründlich beurtheilt, das Gute hervorhebt, und ſie bittet: meine Oper unbefangen zu hören, wie ſeine, und dann eben ſo ihr Urtheil abzugeben, denn nur um Wahrheit ſei es ihm zu thun. Durch meinen Gönner, den Grafen von Provence, erhielt ich dieſe Briefe von den Empfängern, die er veranlaßte, ſie mir mitzutheilen und ſo meinen grundloſen Verdacht zu widerlegen. — Wie beſchämt ſteh' ich jetzt da; ich ließ mich herab, mit Euch gemeinſchaftliche Sache zu machen! Ich bin der Getäuſchte! aber Ihr? ſagt Menſch! was konnte Euch veranlaſſen, gegen Euern Wohlthäter ſo — ehrlos und heimtückiſch zu verfahren?

Elias war, während Piccini ſprach, immer mehr und mehr in ſich zuſammen geſunken. Demüthig, mit weinerlicher Stimme verſetzte er nun:

Digitized by Google

„Ach, mein theuerſter Gönner! Sie verkennen mich! Nun ja, ich will es geſtehen: ich habe gelogen, ich habe ſchlecht, erbärmlich gehandelt! Aber dennoch bin ich nicht der, für welchen Sie mich halten! — Wenn Sie Alles wüßten! — Ach, ich bin ein unglücklicher Menſch und verdiene nicht Ihren Zorn, ſondern vielmehr Ihr Mitleid! Schon als Knabe wurde mir von meinen Aeltern und Geſchwiſtern täglich wiederholt, daß ich ein ungemeines Talent für die Muſik hätte, daß ich ein großer Componiſt würde, und Ruhm und Geld mir dereinſt gar nicht fehlen könnten. In dieſer Vorausſetzung betrieb ich mit Eifer die Kunſt, ſo ſauer es mir auch wurde. — Mein erſtes größeres Werk wurde in der Stadt, wo ich lebte, wie ein Wunder angeſtaunt, dies beſtärkte mich nur in dem Glauben an meine Größe, und ich meinte: ich dürfe jetzt nur in eine große Stadt ziehen, um Ruhm und Geld im vollſten Maße zu gewinnen. Ich gieng nach Wien, aber weder Ruhm noch Geld ward mir.“

„Ich weiß es; doch da nahm Gluck ſich Eurer an, unterſtützte Euch, gab Euch Unterricht, corrigirte Eure Arbeiten.“

Digitized by Google

„Freilich, das that er; aber er ſagte mir auch, daß ich kein Genie beſäße, daß ich nie ein großer Componiſt werden könne.“

„Und log er? was iſt denn aus Euch geworden? Und könnt Ihr ihn deßhalb haſſen, heimtückiſch verläumden, weil er Euch ehrlich rieth, abzulaſſen von nutzloſem Streben, auf einen kleinen Kreis in unſerer Kunſt Euch zu beſchränken, oder lieber ein ehrlicher Schuſter oder Schneider zu werden?“

Da zuckte Elias Hegrin grimmig zuſammen, ſchielte den Redner giftig an, und entgegnete im heulenden Ton: „Ja, ich haſſe ihn! — ich werde ihn haſſen! was brauchte er mir's zu ſagen? — Wenn ich auch etwas andres beginne; ich träumte von Ruhm und Gold — weder Ruhm noch Gold wird mir! Verdammt ſei er; er hat mir mein ganzes Leben verbittert, ich will ihm das ſeinige wieder verbittern, wo ich kann.“

„So geh, Elender!“ rief voll Abſcheu Piccini. „Geh! wir haben nichts mehr mit einander gemein; der Gott des Mannes iſt die Ehre! Deine Götzen ſind Selbſtſucht, Eitelkeit, Neid nnd feige Tücke! Buben Deinesgleichen verdienen kein Mitleid — fort!

Digitized by Google

Und knirſchend vor Bosheit und ohnmächtiger Wuth verließ Elias Hegrin das Haus Piccini's.

Piccini's Oper hatte ſehr gefallen, aber die ſeines Gegners hatte den vollſtändigſten Sieg davon getragen und einen bis dahin ſelbſt in Paris noch nicht erlebten Enthuſiasmus erregt.

Von dem Jubel der entzückten Menge begleitet, verließ Gluck nach der dritten Aufführung ſeines Werkes den Opernſaal und fuhr ſeiner ſtillen Behauſung zu. Er hatte nur ſeinen Liebling Mehul bei ſich, der dieſen Abend ſein Gaſt ſein und mit ihm des Sieges ſich freuen ſollte.

In Glucks Hauſe angelangt, traten Beide in das Zimmer, wo ſchon der gedeckte Tiſch bereitet war, blieben aber ſtutzend am Eingange ſtehen; denn ein Mann, in einen Mantel gehüllt, ſtand am Fenſter und blickte hinaus in die ſternenklare Nacht. Auf das Geräuſch hinter ſeinem Rücken wandte er ſich um:

„Piccini!“ rief Gluck überraſcht.

„Nicht unwillkommen, hoff' ich!“ ſprach Piccini lächelnd.

Digitized by Google

„Meiner Treu: willkommen!“ entgegnete Gluck, die dargebotene Hand faſſend und derb ſchüttelnd. „Ei, einen ſo wackern Gegner lob' ich mir.“

„Sprecht nicht von Gegner mehr!“ ſagte Piccini ernſt — „unſer Kampf iſt beendet, ich erkenne Euch für meinen Meiſter, und freudig ſtolz will ich Euch meinen Freund nennen! Mögen die Gluckiſten und Picciniſten ſich ſtreiten ſo lange ſie Luſt haben; Gluck und Piccini verſtehen ſich!“

„Und lieben ſich!“ fiel Gluck ihm feurig in's Wort — „Piccini! Bei meiner Seele, ſo ſei's!“

Digitized by Google

Joſeph Haydn's Lehrjahre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

In dem letzten unſcheinbaren Häuschen des Dorfes Rohrau — auf der Grenze von Ungarn und Oeſt=reich, lebte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein junges Ehepaar, treu und fleißig, ſchlecht und recht und wohlgelitten von allen Nachbarn. Der Mann, ein ehrlicher Wagner, ward insgemein nur der luſt'ge Jobſt genannt, ſeiner luſtigen Schwänke halber, welche er (unbeſchadet ſeiner anerkannten Frömmig=keit) immer in Bereitſchaft hatte, und zum Beſten gab, wo es ſich ſchickte und wo er wußte, daß man ſie gern hörte. Sein Weibchen hieß Eliſabeth, kein Menſch im Dorfe aber und noch ſonſt wer, mehrere Meilen im Umkreis, rief ſie anders als: „Hübſch=Elschen!“ und in der That konnten Jobſt und Elschen für das ſchmuckſte Paar in der ganzen Gegend gelten.

Digitized by Google

Die Ungarn, wie die Oeſtreicher und Böhmen, haben alle eine große Liebe für die liebe Muſica. „In zwei Häuſern drei Geigen und ein Hackbrett,“ heißt das Sprichwort — und es lügt nicht! —

Daher iſt es denn aber auch nichts Seltenes, daß Leute aus der ärmeren Klaſſe, wenn ihr erlerntes Handwerk ihnen nicht ſo viel einbringt, als ſie bedürfen, um vor den dringendſten Mangel geſchützt zu ſein, wohlgemuth zur Geige, zum Hackbrett oder zur Harfe greifen; Sontags am Wege oder in der Schenke aufſpielen, und dadurch in der Regel ſo viel gewinnen, daß ſie wohl gar — wenn ſie nicht liederlich ſind — noch ein Uebriges für die kommenden Zeiten zurücklegen können.

Der luſt'ge Jobſt hatte lange Zeit nicht daran gedacht, auf gleiche Weiſe ſeinen etwas allzubeſcheidenen Hausſtand ein wenig mehr in die Höhe zu bringen, als ihm aber eines Tages Hübſch-Elschen erröthend ſagte: „Jobſt! es wird halt Zeit, daß wir was vor uns bringen, denn bald — werden wir unſerer Drei ſein;“ — da machte Jobſt einen Freudenſprung, umarmte Hübſch-Elschen, und entgegnete: „Schau, nun bezieh' ich meine Violine und

Digitized by Google

Deine Harfe neu, und künftigen Sonntag gehn wir an den Weg vor's Wirthshaus, und ſpielen luſtig auf, und ſingen eins dazu, und wem's gefällt, der ſchenkt uns was, und wer ein Rappelkopf iſt, der geht vorüber, und wir laſſen ihn gehn! — Gott und die Mutter Gottes werden weiter helfen."

Und am nächſten Sonntag Nachmittag ſaßen der luſt'ge Jobſt und Hübſch-Elschen am Wege vor dem Wirthshauſe des Dorfs; und Jobs ſtrich die Geige, und Hübſch-Elschen ſpielte die Harfe und ſang dazu mit heller lieblicher Stimme. Es ging aber kein einziger Rappelkopf mürriſch vorüber, ſondern wer des Weges daher kam, blieb eine Weile ſtehn, und lauſchte wohlgefällig; und wenn er endlich weiter ging, ſo warf er mindeſtens einen blanken Dreikreuzer der hübſchen jungen Frau in die Schürze. Es läßt ſich denken, daß Jobſt und ſein Weibchen, als ſie am Abend nach Haus kamen, nicht trauriger waren! und alle Sonntag ſpielten ſie von nun an auf, und ſangen dazu ſo lang es ging.

Digitized by Google

Als nun nach einigen Jahren der alte Schulmeiſter aus dem nahgelegenen Städtchen Haimburg an einem Sonntags-Nachmittag ebenfalls des Weges daher kam, blieb er verwundert und lächelnd ſtehn über das, was er hörte und ſah.

In der wilden Laube nemlich, dem Wirthshauſe gegenüber, ſaß der luſtige Jobſt und fidelte wacker, und neben ihn Hübſch-Elschen, die Harfe ſpielend und dazu ſingend; zwiſchen Beiden aber am Boden ſaß ein kleiner, lieber, bausbäckiger Junge von ungefähr drei Jahren, der hatte ein Brettchen an den Hals geſtemmt, juſt wie eine Geige, und fidelte mit einer Weidenruthe drauf herum, wie mit einem natürlichen Violinbogen; das Drolligſte und zugleich Merkwürdigſte war aber wohl, daß der kleine Menſch genau Tact hielt, pauſirte, wenn ſein Vater pauſirte und Mutter Elschen Solo hatte, und dann mit dem Vater wieder auf dem Sechzehntel einfiel, und dabei ganz ſich gebehrdete, wie dieſer. — Manchmal erhob er ſogar ſein klares Stimmchen, und jauchzte damit recht vernehmlich in den Refrain des Liedes hinein; — das Lied aber, welches Hübſch-Elschen ſang, lautete folgendermaßen:

Digitized by Google

Der Frühling iſt kommen, die Erde iſt grün!
Die Vögelein ſingen, die Blumen, die blühn.

Es hüpfet der Bach über buntes Geſtein,
Welch' Flimmern und Schimmern! welch' lieblicher Schein!

Die Büſche durchſtrömet balſamiſcher Duft! —
Wie weht von den Bergen erfriſchende Luft!

Die fleißigen Bienlein, ſie ſchwärmen: „ſum ſum!"
Das luſtige Käfergeſindel: „brum brum!"

Hier ſpringen die Lämmchen, und hoch drüber hin
Die goldigen Wölkchen im Himmelsraum ziehn!

Der Knabe am Berge, der bläſ't die Schallmei,
Das Mägdelein hört es und ſchleicht ſich herbei.

Da tönet ein Glöckchen tief unten im Thal!
„Was eilſt Du vorüber? halt, bet' erſt einmal!"

„Und dank' unſerm Gotte, dem Herren der Welt,
„Der liebend ſie ſchuf — und ſie liebend erhält."

„Iſt das Euer Knabe, Spielmann!" fragte der Cantor, als das Lied zu Ende war, und Jobſt verſetzte:

„Freilich, Herr! 's iſt mein kleiner Seperl!"

„Der Junge ſcheint ſchon Luſt und Liebe zur Muſik zu haben?" —

„Was ſollt' er nicht! Meiner Treu, wenn's auf

Digitized by Google

mich ankommt, ſo bring' ich ihn, ſobald ſich's thun läßt, zu Einem, der's ſo recht verſteht, und es ihm beibringt! Es wird aber wohl noch eine Zeit dauern, weil er bei aller Luſt und Liebe noch gar ſo klein und dümmlich iſt."

„Wir wollen das Weitere beſprechen," ſprach der Cantor und ging ſeiner Wege, und Jobſt und ſeine Frau begannen auf's neue ein ſchönes Lied, und der kleine Joſeph that es ſeinem Vater nach mit Geigen, und jauchzte dazu wie die kleinen Engel im Himmel, wenn ſie in's „Hallelujah!, der großen mit einſtimmen.

Aber der Cantor kam von nun an alle Woche ein paar mal in die Wohnung des luſtigen Jobs, ſich mit ihm über den kleinen Seperl zu beſprechen, und der Kleine ward gar bald Herzensfreund mit dem gutmüthigen alten Mann.

Das ging ſo an die zwei Jahre fort, da ſprach der Cantor zu dem luſtigen Jobſt: „Nun wär's die rechte Zeit, und wenn Du mir nnn den Seperl über= laſſen willſt, ſo nehm' ich ihn mit mir und fang' an

Digitized by Google

ihm zu lehren, was er wiſſen muß, um ein braver Kerl und ein tüchtiger Muſikant zu werden.“

Jobſt beſann ſich nicht lange, denn er ſah wohl ein: wie gut der Unterricht des Meiſter Wolferl ſeinem Seperl bekommen würde! und hatte auch Hübſch-Elschen mehrere Bedenklichkeiten, den Seperl von ſich zu laſſen, weil er doch ihr lieber Bube und einziges Kind war, ſo gab ſie doch auch endlich nach, denn Jobſt ſagte: „der Bube bleibt immer unſer, und war er bis jetzt unſer einziges Kind, ſo iſt noch nicht damit geſagt, daß wir nicht mehr bekommen könnten! denn wir ſind — gottlob! beide jung und friſch, und haben uns lieb.“

Er ſagte daher zum Cantor Wolferl, als der das Nächſtemal wieder kam: „Topp! hier iſt der Seperl! haltet ihn gut, und denkt daran, daß er unſer Augapfel iſt.“

„Ich werd' ihn halten, wie meinen eignen!“ verſetzte der Cantor, und ſchaute dabei gen Himmel, als wolle er den lieben Gott zum Zeugen ſeines Verſprechens anrufen.

Hübſch-Elschen packte darnach die wenigen Kleidungsſtücke Seperls in ein Bündelchen, gab dem

Digitized by Google

Jungen noch eine Schnitte Brod mit Salz und eine Schale Milch, ſegnete ihn und herzte ihn und gab ihm dann das Geleit bis an die Thür der Hütte, wo ſie ihn mit drei Kreuzen zeichnete, und dann in's Stübchen zurückkehrte. Jobſt ging bis zum halben Weg nach Haimburg mit, und kehrte dann ebenfalls zurück — worauf Wolferl und Seperl ſelbander fortſchritten, bis ſie das Ziel ihrer Wanderung, Wolferls Häuschen, erreichten.

Wolferl war ein alter Junggeſelle, aber einer von der guten Sorte, deſſen Herz, trotz ſeines grauen Kopfes, noch immer jugendlich und warm alle guten Menſchen liebte, und ſelbſt gegen die minder Guten duldſam und nachſichtig war, weil er gar wohl wußte, wie ſchwach und wankelmüthig des Menſchen Herz oft iſt. — Die durchaus Schlechten und Boshaften dagegen haßte er eben ſo ſehr, als er die Guten liebte, und mied jede Gemeinſchaft mit ihnen; „denn," ſprach er, „wer einmal wirklich ſchlecht und verderbt iſt, der bleibt es mindeſtens hier, und der Umgang mit dem Guten beſſert ihn nicht mehr, im Gegentheil! er wird den Guten mit in's Verderben reißen."

Digitized by Google

Dies ſagte er dem kleinen Joſeph täglich und lehrte es ihm, wie das Singen, das Blaſen und Paukenſchlagen, und wahrhaftig, der Joſeph begriff es zugleich mit der Muſik, und empfand es wie die Muſik, und übte es wie die Muſik ſo lange er lebte.

Was aber Jobſt ſeinem Weibchen zum Troſte geſagt hatte, als ſie ihren Erſtgebornen mit dem alten Cantor ziehen ließ, das traf richtig bald ein; denn im folgenden Jahre ſchon (1737) ward ein zweites Söhnlein von den glücklichen Aeltern begrüßt und von ihnen in der heiligen Taufe Michael genannt.

Und wieder verfloß ein Jahr, und noch eins, und der Joſeph ward ein geſchickter Junge, der eine ſo helle klare Stimme hatte wie ſeine Mutter; die Violine ſo gut ſpielte wie ſein Vater; außerdem aber noch Horn blies und die Pauken ſchlug, bei den geiſtlichen Muſiken, welche Wolferl an Kirchweih- und andern Feſten veranſtaltete. Vor allem aber ward der Joſeph ein treues ehrliches Gemüth, das Gott vor Augen hatte, ſtets zufrieden und luſtig

Digitized by Google

dreinſchaute und allen Menſchen wohlwollte, weshalb denn auch alle Menſchen ihn wieder liebten, und der der alte Wolferl oft mit Freudenthränen ausrief: „Wahrlich! ich ſage Euch: in dieſem Joſeph wird Gott der Welt einſt offenbaren, daß gleichwie das Himmelreich, ſo auch das Reich der herrlichen Tonkunſt nur Denen gehört, ſo ſchuldlos und reines Herzens ſind.“ Jemehr aber Wolferl nun merkte, welch ein ausgezeichnetes Talent für die Kunſt dem Knaben verliehen worden, um ſo ernſter dachte er daran, einen Gönner aufzufinden, der ſeinem lieben Pflegling den weiteren Weg zum erſehnten Ziele führen möge, denn daß ſeine eigne Kraft hierzu bald nicht mehr ausreichen würde, fühlte er, ſo oft er den Eifer und das Geſchick beobachtete, mit welchem Joſeph ſich ſeinen Studien widmete. — Da fügte es denn endlich der liebe Gott, daß der Herr von Reuter, K. K. Capellmeiſter und Muſikdirector an der St. Stephanskirche in Wien, den Herrn Dechant von Haimburg beſuchte; — der Herr Dechant erzählte dem Herrn von Reuter von dem Seperl, dem Sohne des luſtigen Wagners Jobſt Haydn, dem Pflegling und Schüler des alten Cantors Wol-

Digitized by Google

ferl, und alsbald kam dem Capellmeiſter die Luſt an, den Knaben kennen zu lernen.

Der Dechant war allſogleich willig, ihn und ſeinen Pflegevater kommen zu laſſen, doch Herr von Reuter verſetzte lächelnd: „Nein, nein! Hochwürdirſter Herr! nicht vorgeführt will ich den Buben haben; ich will ihn aufſuchen, und ihn wo möglich belauſchen in ſeinem Thun und Treiben, bevor er mich erblicken und meine gute Abſicht errathen ſoll, denn daß ich, wenn ich den Knaben ſo finde, wie Ew. Hochwürden glauben, daß er ſei — ich alles thun werde, ihn weiter zu führen, verſteht ſich von ſelbſt.“ Am andern Morgen begab ſich demnach der Herr von Reuter nach der Wohnung des Cantors, und tratt ſtill und ungemeldet in's Haus — in's Zimmer. Da ſaß der Joſeph allein am Poſitiv und ſpielte einen einfachen aber erhebenden Choral eines alten deutſchen Meiſters. Reuter blieb ſichtlich ergriffen auf der Schwelle unter der Thür ſtehn und lauſchte wohlgefällig. Der Knabe war ſo vertieft in ſein Spiel, daß er den Eintretenden nicht eher bemerkte, als bis er den Choral geendet hatte, und nun zufällig ſich wandte, da ſchau'te er den Frem-

Digitized by Google

den, verwundert zwar, doch gar freundlich und offen mit ſeinen ehrlichen ſchwarzen Augen an.

„Recht brav, mein Sohn!“ ſprach nun der Herr von Reuter — „wo iſt Dein Pflegevater?“

„Im Garten!“ erwiederte der Knabe, „ſoll ich ihn holen?“

„Hol’ ihn, und ſag’ ihm, der Capellmeiſter von Reuter wünſche ihn zu ſprechen — (der Knabe wollte gehn) — „Halt! nicht wahr? Du biſt doch der Joſeph Haydn?“ —

„Ja, ich bin der Seperl.“

„Gut, ſo geh’.“

Und Joſeph ging und holte ſeinen alten Meiſter Wolferl, der mit abgezogenem Sammetkäppchen und vielen Reverenzen, den Herrn Capellmeiſter und Muſikdirector an St. Stephan willkommen hieß in ſeiner geringen Behauſung. — Der Herr von Reuter dagegen lobte gar ſehr das tüchtige Spiel des Joſeph, erkundigte ſich angelegentlich, was der Junge ſonſt noch gelernt habe und examinirte dieſen endlich förmlich.

Joſeph beſtand das Examen über die Maßen gut

Digitized by Google

Herr von Reuters Zufriedenheit ſtieg mit jeder Antwort, welche er auf ſeine Fragen erhielt.

Endlich beredete er ſich wohl eine Stunde lang eifrig mit dem alten Wolferl und ſchied erſt um die Mittagsſtunde. Joſeph mußte ihn begleiten und für dieſen Tag ſein Mitgaſt bei dem Herrn Dechanten ſein.

Nach acht Tagen ſaßen der alte Wolferl, der luſt'ge Jobſt und Hübſch-Elschen mit ihrem kleinen Michael auf dem Schooße faſt kleinlaut beiſammen und ſprachen von dem guten Seperl, welcher dieſen Morgen mit dem Herrn von Reuter nach Wien gereiſet war, um als Chorknabe im St. Stephan einzutreten.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Es ſchlug acht Uhr früh — und in der Leopold-ſtadt ward es lebendig! Eine gewaltige Menſchen-menge drängte ſich auf der Brücke durcheinander, Fratſchelweiber und Schuſterjungen, Mehlſpeishänd-ler, Tabulettkrämer, feine Reiter und grobe Fiaker! hinein in die Stadt und heraus! und mitten durch das dickſte Gedränge ſchlüpfte, aalgewandt und ſchmiegſam, der allbekannte Herr Wenzel Puder-lein, Haarkünſtler, Bürger und Hausbeſitzer in der Leopoldſtadt.

Bald hatte er den Weg, welcher die Leopold-ſtadt von der Stadt trennt, durchmeſſen und eilte jetzt flüchtigen Schrittes durch Gaſſen und Gäß-chen dem Graben zu, wo ſeine vornehmſten Kun-den, welche er jeden Morgen zu bedienen hatte, wohnten.

Digitized by Google

Er ſchlüpfte ſogleich in eins der anſehnlichſten Häuſer, ſprang zwei Stiegen hinauf, zog die Klingel und ſchritt, nachdem das Stubenmädel ihm die Pforte des Vorſaals geöffnet, im Bewußtſein ſeiner Würde keck durch den Saal auf eine Flügelthüre zu. — Hier aber machte er halt! ſetzte die Füße in die gehörige Poſition, nahm demüthig den Hut ab und klopfte beſcheidentlich dreimal an die Thür.

„Herein!“ tönte drinnen eine gewaltige Baß- ſtimme. Wenzel Puderlein erſchrack und fuhr einen Augenblick etwas Weniges zurück, dann aber faßte er ſich ein Herz, zog den Drücker nieder, öffnete die Thür und trat in's Gemach.

Ein ſtattlicher ältlicher Mann ſaß in großgeblüm- tem Schlafrock und in einer Ledermütze am Schreib- tiſche und erhob ſich, als er den Eintretenden gewahrte, indem er ſprach: „Gut, daß Er kommt, Puderlein! mach' Er ſich an's Geſchäft, aber ſchnell, das rath' Ihm! denn eben hat die Kaiſerin nach mir geſchickt, in einer halben Stunde muß ich dort ſein.“ Somit ſetzte er ſich in einen Seſſel, und Wenzel Puderlein begann ſogleich ihn zu friſiren, ohne (ganz ſeiner Natur zuwider!) auch nur ein einziges Wörtchen

Digitized by Google

zu reden, wohl wiſſend, wie ſtrenge ſolches bei dem erſten Leibarzt Ihrer K. K. Majeſtät verpönt ſei.

Doch nicht allzu lange durfte er dieſe größte aller Qualen — die des Schweigens nämlich — erdulden, indem bald darauf abermals die Thür geöffnet wurde und ein ſchöner Jüngling von 16 bis 17 Jahren in's Zimmer trat — auf den ältern Herrn zuſchritt, ihm ehrerbietigſt die Hand küßte und einen guten Morgen wünſchte.

Der alte Herr dankte kurz und fragte dann: „Was war es denn, was Du Dir geſtern Abend von mir ausbitten wollteſt, als es grade 11 ſchlug und ich Dich zu Bette ſchickte?"

Der Jüngling lächelte demüthig und verſetzte: „Ich wollte Sie bitten, mein Vater, daß ich — wenn es Ihre Zeit erlaubte — Ihnen den jungen Mann vorſtellen dürfte, welchen ich mir zum Lehrer auf dem Klavier wünſchte."

„Ja ſo! — nun dieſen Mittag meinethalben! ber wer hat ihn Dir empfohlen?"

„Ein herrliches Spiel, das ich geſtern ſo glück- ch war bei der Fräulein von Martinez zu hören."

„Ach! Ew. Gnaden meinen den jungen Haydn?"

Digitized by Google

platzte Puderlein heraus und fuhr ſogleich erſchrocken zuſammen, nichts gewiſſer erwartend, als daß nun ein furchtbares Donnerwetter von Seiten des alten Herrn über ſein Haupt hereinbrechen werde. Aber wider alles Erwarten maß ihn der alte Herr blos einen Augenblick, wie verwundert, vom Kopf bis zu den Füßen, und fragte dann gleichmüthig: „Kennt Er den jungen Mann ſchon, und was weiß Er von ihm?“

„Ob ich ihn kenne?“ verſetzte Puderlein. — „O freilich, Ew. Gnaden! ich kenn' ihn! Was ich von ihm weiß? O gar viel! denn ſchauen's, Ew. Gnaden! ich hab' auch die Ehr' gehabt, den Herrn Kapellmeiſter von Reuter viele Jahre lang zu friſiren, bei dieſem war der Haydn eine Zeit lang im Hauſe — 's mögen jetzt 10—11 Jahr her ſein — nu! da hab' ich ihn, ſo zu ſagen, von Kindheit an gekannt. Hernach hab' ich ihn wohl hundertmal in St. Stephan in den Meſſen mitſingen hören, wo er Chorknabe g'weſen iſt; ſeit einen Paar Jahren aber haben's 'n fortgejagt.

„Fortgejagt? — alle Teufel! warum?“

„Ja, ſchauen's Ew. Gnaden! er hat eine ſo ſchöne helle Stimme gehabt, wie keine Sängerin in

Digitized by Google

der Oper, da haben die frommen und hochwürdigen Herren zu St. Stephan gewollt, der Haydn ſollt' ſich — na, Ew. Gnaden werden ſich ſchon denken — was... Aber was g'ſchieht? Mein Pepi, als er das hört, bekommt einen Schreck, daß er das hitzige Fieber kriegt, und als er endlich wieder geſund wird, ſo iſt ſeine ſchöne Stimme wutſchi! — Aber ein Mandl iſt er geblieben! weil ſie ihn aber am St. Stephan als Mandl nit haben brauchen gekonnt, haben's ihn fortgejagt." —

Der alte Herr that — was noch kein Menſch von ihm geſehen hatte — er lachte, daß ihm der Bauch wackelte. — „Da hat der liebe Gott den frommen Herrn zu St. Stephan einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung gemacht!" rief er, „'s iſt ihnen recht gethan! Pfui Teufel! Gottes herrlichſtes Bild ſo zu verſtümmeln, damit es — wie ſie wähnen — zu ſeiner Ehre mit widerlicher unnatürlicher Stimme Hymnen krähe, auf ihn, den ſchrecklich Geläſterten!! — Doch was treibt der junge Haydn jetzt?"

„Ja, ſchauen's Ew. Gnaden! der arme Teufel muß ſich's halt ſauer werden laſſen mit Stunden-

Digitized by Google

geben, Aufſpielen z'm Aufhacken, wo's vorkömmt; auch ſoll er ſelber ſchon komponiren, oder wie ſie's nennen! — nu, aber was helft's, daß er ſich plagt? er wohnt da in dem Hauſe, wo der Herr von Metaſtaſio wohnt, aber nit im erſten Stock, wie der Herr Hofpoet, ſondern fünf Stiegen hoch, und wenn er des Winters zu Haus iſt, ſo muß er ſich in's Bett legen und d'rin arbeiten, damit er nit erfriert, denn, ſchau'n Sie! er hat in ſeiner Kammer wohl einen Ofen — o ja! aber kein Geld, um Holz zu kaufen, damit einzuheizen."

„Das muß anders werden, das ſoll anders werden!" rief der Herr van Swieten, indem er vom Stuhl aufſtand — „Bin ich fertig?"

„Halten's zu Gnaden! nur noch das Bandel am Haarbeutel."

„'S iſt ſchon gut ſo! laß Er's nur und pack' Er ſich ſeiner Wege!" (Puderlein verſchwand) „und Du, Gottlieb! hilf mir meinen Rock an, reiche mir Stock und Hut, und dieſen Nachmittag führe Deinen jungen Lehrer zu mir." Somit ging er, und freudig flog der junge Herr van Swieten an den Schreib-

Digitized by Google

tiſch, um an Haydn eine Einladung zu ſchreiben, dieſen Nachmittag in ſeines Vaters Wohnung ſich einzufinden.

Indeß ſaß Joſeph Haydn gar trübſelig und beinahe hoffnungslos auf ſeinem Stübchen und, ſo wenig es ſonſt ſeine Art war, eine Stunde im müſſigen Hinbrüten zu verbringnn — diesmal drohte es faſt zu arg zu werden, und ſein guter Humor gerieth in Verſuchung, ihm für immer Ade zu ſagen, wie ſeine einzige Freundin und Beſchützerin, das Fräulein Martinez.

An dieſem Morgen nämlich war die liebenswürdige junge Dame abgereiſet. Haydn hatte ſie im Klavierſpiel und im Geſange unterrichtet und dafür von Metaſtaſio freien Tiſch und freie Wohnung — in der fünften Etage — erhalten. Beides hörte nun mit der Abreiſe des Fräuleins auf, und Joſeph war ärmer an Geld, als zuvor; denn alles, was er außerdem noch verdient hatte, war gewiſſenhaft ſeinen Aeltern zugeſandt worden, und nur ſo viel hatte er für ſich behalten, als eben unumgänglich nöthig

Digitized by Google

war, ſich anſtändig, wiewohl nur ärmlich, zu kleiden. —

Andere Gönner und Freunde hatte er nicht! Metaſtaſio, der Einzige, der ihm näher ſtand, kannte nur ſein anſpruchloſes Aeußeres und war zu bequem, um ſich ſonderlich nach den nähern Verhältniſſen des Jünglings zu erkundigen, oder ſich dafür zu intereſſiren. — Trocken hatte er dem armen Joſeph es geſagt, daß, da Fräulein Martinez Wien verlaſſe, mithin ſein Stundengeben vorbei ſei, er ſich bis zu Ende des Monats — nach einer andern Wohnung umſehen könne, und Joſeph war zu ſchüchtern und zu voll Ehrgefühl, um etwas Anderes darauf zu erwiedern, als: „daß er für das bisher genoſſene Gute danke und ſich eine neue Wohnung ſuchen werde.“ — Ueber das Wo? dachte er jetzt nach und fragte endlich lautſeufzend: „Wohin ohne Geld?“ Da wurde, ohne vorhergegangenes Anklopfen, die Thür ſeines Zimmers aufgeriſſen, und kecken Anſtandes, mit funkelnden Blicken trat Herr Wenzel Puderlein in's Gemach.

„Zu mir!“ — rief der edle Friſeur, indem er gebietend das Brenneiſen wie einen Kommandoſtab

Digitized by Google

gegen Joſeph ausſtreckte und den Puderbeutel gefühlvoll an's Herz preßte — „Zu mir ſoll Er, verwaiſeter Jüngling! ich will Sein Vater, Sein Schützer, Sein Ernährer ſein; denn ich hab' ein Gefühl für's Große und Erhabene und hab's geſpürt, was Er für ein Genie werden kann, wenn man Ihm auf die Sprünge hilft; für ſich allein kommt Er auf keinen grünen Zweig, weil Er zu dumm iſt, die Menſchheit zu faſſen, wie ich ſie zu faſſen verſteh'. — Ich will Ihm die Kunſt beibringen; ich! und wo Er es nit in Jahr und Tag capirt hat, und nit mit allen Hunden gehetzt iſt, ſo muß Er ein Dalk ſein, und ich geb' Ihm auf!" —

„Ach, mein werther Herr von Puderlein!" — entgegnete verwundert Haydn — „Sie wollen ſich meiner annehmen? eben jetzt, wo ich weder aus, noch ein weiß? O wie ſehr erkenne ich Ihre Güte! aber womit habe ich armer Schelm ſie verdient und wie ſoll ich Ihnen danken?"

„Das geht Ihn nichts an!" — ſprach Puderlein kurz — „wird ſich alles finden zu ſeiner Zeit! jetzt vorerſt ſetzt Er ſich auf den Stuhl da hin und rührt ſich nit, bis ich Ihm die Erlaubniß gebe.

Digitized by Google

Ich will der Welt zeigen, was ein Mann von Genie ſelbſt aus einem mittelmäßigen Kopf zu bilden vermag.“

„Wollen Sie mir denn gar die Ehre anthun, mich zu friſiren, Herr von Puderlein?“

„Nit gefragt, ſondern hingeſetzt!“

Gehorſam ſetzte ſich Joſeph, und alsbald begann Herr Wenzel Puderlein ihn nach der allerneueſten Mode zu friſiren. Als er damit fertig war, ſprach er mit Stolz: „Wahrlich, Haydn! wenn ich Ihn ſo betracht' und bedenk', was Er war, eh' ich Ihm den Kopf zurecht ſetzte, und was Er nun iſt, ſo möcht' ich Ihn, ohne Anmaßung, ein von mir erſchaffenes Weſen nennen! aber ich bin nit ſo ſtolz, und ſo ſag' ich Ihm denn nur: daß Er, ſo lang Er da als ein Menſch auf zwei Beinen einhergeht, erſt durch mich eine menſchliche Visage bekommen hat. Nun hör' Er und merk' Er auf: Er zieht ſich ſogleich, ſo gut wie möglich, an, oder, um mich noch deutlicher auszudrücken, Er wirft ſich preſtiſſimo in den beſten Staat und packt dann ſeine wenigen Habſeligkeiten zuſammen, daß ich ſie dieſen Abend hier kann abholen laſſen. Dann verfügt Er ſich in

Digitized by Google

die Leopoldſtadt in mein Haus an der Donau, Nr. 7, ſteigt die Stiege hinauf, klopft an und macht meiner Jungfer Tochter Sein Klompliment, und ſagt: Er wäre der und der, und der Herr v. Puderiein hätt' Ihn geſchickt, und wann Ihn hungert oder durſt't, ſo läßt Er ſich was zu eſſen geben und ein Glas Ofener oder Kloſterneuburger, und verhält ſich im Uebrigen ruhig, bis ich heim komme und Ihm ausführlich ſage, was ich mit Ihm vorhab'! Adieu!"

Somit trollte Herr Wenzel Puderlein zur Thür hinaus, und Joſeph ſtand ſehr ſchön friſirt, aber auch ſehr verdutzt, eine Weile mitten im Stübchen.

Als er endlich wieder zur Beſinnung kam, dankte er mit Thränen ſeinem Gott, der ihm das Herz eines großmüthigen Beſchützers erweckt habe, wodurch ſeine bittere Noth nun auf einmal ein fröhliches Ende nehmen werde; dann packte er, wie Wenzel Puderlein ihn geheißen, ſeine wenigen Kleider und vielen Noten zuſammen, kleidete ſich ſorgfältig an, ſchloß ſein Stübchen ab und, nachdem er ſehr gerührt von dem reichen Metaſtaſio Abſchied genommen, wanderte er getroſt und zuverſichtlich, das Herz voll Freude

Digitized by Google

und den Kopf voll neuer Melodieen, der Leopoldſtadt und dem Hauſe ſeines Gönners zu.

Als der junge Herr van Swieten eine halbe Stunde ſpäter nach dem jungen Komponiſten fragte, wußte Signor Metaſtaſio keine Antwort zu geben, wohin der „Giuſeppo“ gekommen ſei. — Wie manche leidenvolle Stunde bereitete dieſe Vergeßlichkeit des gefeierten Dichters und weiſen Mannes dem armen, unbekannten und doch ſo ungleich größern Jüngling, Haydn!

Als Joſeph nach einer ziemlich langen Wanderung endlich vor Herrn Puderlein's Hauſe ſtand, wurde ihm doch ein wenig ſeltſam zu Muth, und es wollte ihm ſogar bedünken, als verſpüre er ſo eigentlich von Muth gar nichts mehr in ſich — eine ganz natürliche Folge des Gedankens, daß er in wenigen Augenblicken allein vor einem fremden jungen Mädchen ſtehen und mit ihm converſiren ſolle, welches denn allerdings bei ſeiner Blödigkeit und Unerfahrenheit nichts Leichtes für ihn war. — Indeß, gethan mußte der Schritt ſein. — Er faßte ſich, ſo gut er

Digitized by Google

konnte, ging in's Haus, die Treppe hinauf und klopfte an.

Die Vorſaalthüre wurde geöffnet und ein allerliebſtes Mädchen von 18—19 Jahren trat dem zagenden Joſeph entgegen.

Joſeph ſtand verlegen vor ihr, ſtotterte ſein Kompliment und ſeine Beſtellung von Herrn Wenzel Puderlein, und die ſchöne Nanny hörte ihn an mit einer Miene, worin ſich Wohlgefallen und Mitleid — Letzteres mit der gedrückten Lage des Jünglings — ausſprachen.

Als er endlich geredet, nahm ſie ihn (worüber er nicht wenig erſchrack!) ohne alle Verlegenheit traulich bei der Hand, und ihn in's Wohnzimmer ziehend, ſprach ſie mit gar einſchmeichelnder Stimme: „Kommen S' nur, Muſjö Haydn! 's iſt halt ſchon gut ſo, und i glaub's, daß mein Papa 's gut mit Ihnen meint! denn er bekümmert ſich um jede Dummheit und möcht' gern jeden armen Teufel zu ſich in's Haus nehmen, wann er merkt, daß nur noch ein gutes Haar an ihm iſt! Von Sie hat er mir ſchon viel vorgeplauſcht, und Sie mögen ſich d'rauf verlaſſen, daß er Ihnen forthilft; denn er hat gar

Digitized by Google

vornehme Bekanntſchaften! Wenn Sie ſich nur 'n Biſſel in ſeine Grillen ſchicken; denn freilich iſt er oft wunderlich. —"

Joſeph betheuerte, daß er ſich ſchon ſchicken wollte, und Nanny fuhr fort: „Sonſt halten S' ſich nur an mich; denn ſchauen S', am Ende führ' ich doch allein das Regiment hier im Hauſ', und ſelbſt der Papa muß halt, wie ich will. Nu aber ſagen S': was Sie ſchaffen? Zieren S' ſich nit! 's iſt noch eine Zeit lang bis Mittag, und Sie müſſen hungrig ſein vom weiten Weg." —

Joſeph konnte dies nicht läugnen, bat ſich aber nur beſcheidentlich ein Butterbrod und ein Glas Waſſer aus.

„Ah pah!" entgegnete lachend Nanny und hüpfte zur Thür hinaus. Bald kehrte ſie wieder zurück, hinter ſich den Lehrbuben, welchen ſie draußen mit kalter Küche, einer Flaſche Wein und ein Paar Gläſern bepackt hatte, daß der Arme faſt unter ſeiner Laſt erlag, ohne es jedoch zu wagen, eine Miene zu verziehen; denn allerdings war er, als jahrelanger Hausgenoß, ſchon hinlänglich von Jungfer Nanny's Regentſchaft überzeugt.

Digitized by Google

Nanny ordnete geſchäftig den Tiſch, was ihr allerliebſt ſtand, füllte dem Joſeph das Glas und hieß ihn freundlich von den kalten Backhändl'n und was ſonſt noch zur Auswahl bereit ſtand, zulangen. Und Joſeph langte zu, erſt blöde — dann muthiger! Als er endlich auf Nanny's Zureden ein Paar Gläſer Wein geleert hatte, ließ er ſich's, ohne Scheu, ſo gut ſchmecken, wie ſeit langer Zeit nicht, und machte nebenbei die Bemerkung: daß, wenn die Jungfer Nanny Puderlein auch lange nicht ſo vornehm und gelehrt ſei, als ſeine geſchiedene Gönnerin, das von ihm über alle Maßen hochverehrte Fräulein von Martinez — ſie dennoch, was Jugend, Schönheit und artiges Weſen beträfe, es wohl mit den allervornehmſten Damen in Wien aufnehmen könne.

Kurz und gut, als Herr Wenzel Puderlein nach Verlauf einiger Stunden in's Zimmer trat, fand er den Joſeph gar aufgeweckt, mit glänzenden Augen und Wangen wie Roſen — ſterblich verliebt in die hübſche Nanny.

Mehrere Monate ſchon lebte Joſeph Haydn in dem Hauſe des Herrn Wenzel Puderlein, Bürgers,

Digitized by Google

Hausbeſitzers und berühmten Friſeurs in der Leopoldſtadt zu Wien, und kein Menſch in der herrlichen Kaiſerſtadt wußte, wohin der ſehr arme, aber auch ſehr talentvolle und artige junge Clavierſpieler und Componiſt gerathen war! Umſonſt forſchten ſeine wenigen Freunde, umſonſt der junge van Swieten, umſonſt endlich ſelbſt Metaſtaſio; Joſeph ſchien ſpurlos aus Wien verſchwunden, denn Herr Wenzel Puderlein hielt ſeinen Aufenthalt ſorgfältig verborgen, und verwunderte ſich und lamentirte ſogar am meiſten über den Verlornen, wenn ſeine hohen Kunden ihn fragten: ob denn er, der doch alles wiſſe, nichts über Joſephs jetzigen Aufenthalt ſagen könne. Er glaubte ſeine guten Gründe und das größte Recht zu haben, die bisher im Leben noch nicht geübte Tugend des Schweigens jetzt zu üben, indem er, wie er ſich ſelbſt ſagte, nichts anderes bezwecke, als einen unerhört glücklichen Menſchen aus dem Joſeph zu machen! Aber er allein wollte es, Niemand ſollte ihm dabei helfen, und ſelbſt ſein Schützling nicht eher etwas davon erfahren, als bis er dem Glücke mitten im Schooße ſäße.

Joſeph ließ ſich Alles gefallen, und war in ſeinem

Digitized by Google

Gott vergnügt, daß er jetzt ungeſtört Sebaſtian Bachs Werke ſtudiren, ſich im Quartettſatz verſuchen, ſich ſatt eſſen, und endlich Tag für Tag die ſchöne Nanny ſehen und mit ihr koſen konnte. — Es fiel ihm unter ſolchen Umſtänden gar nicht auf: daß er gewiſſermaßen wie ein Gefangener in Puderleins Hauſe lebte, den Tag über entweder auf ſein freundliches Stübchen oder in das Gärtchen hinter'm Hauſe gebannt war, und nur in der Abenddämmerung mit Herrn Puderlein und Nettchen vor der Linie ſich ergehen durfte. — Es fiel ihm nicht ein, noch andern Umgang als den ſeiner Hausgenoſſen und ſeiner nächſten Nachbarn, (welche ihn nur unter den Namen eines Herrn Joſeph kannten), zu verlangen, und gutmüthig lieferte er Herrn Wenzel Puderlein alle Samſtage die beſtimmte Anzahl Menuetten, Ländler und Walzer ab, welche zu componiren dieſer ihm aufgegeben. Herr Wenzel Puderlein aber trug die Tänze zu einem ihm wohlbekannten Tanzwirth in der Leopoldſtadt, der ihm für jede vollſtimmige Menuett zwei Gulden Conv. Münze, für einen Ländler anderthalb u. ſ. w. zahlte. Dieſes Geld verſchloß Wenzel Puderlein gewiſſenhaft in eine Caſſe, um es zu

ſeiner Zeit zu Joſephs Beſten zu verwenden. Zu dieſem Behufe erkundigte er ſich fleißig nach Joſephs größeren Arbeiten, und ob er nicht bald etwas fertig habe, was er mit Ehren dem größeren Publikum bekannt machen könne? —

„Ach ja, freilich!" verſetzte Joſeph — „dies Quartett da — wenn ich's vollendet haben werde — dürfte ſich ſchon hinauswagen unter die Leut', denn mit Gottes Hülfe denk' ich was Tüchtiges d'raus zu machen! — aber was hilft mir's, 's wird's halt wieder kein Verleger aunehmen wollen, haben ſ' mich doch ſchon oft genug zurückgewieſen, weil ich kein berühmter vornehmer Herr bin und keinen Gönner habe, dem ich's dediciren könnte." —

„Das wird ſich alles finden!" ſchmunzelte Puderlein, „mach' Er das Dings nur fertig, ohne jedoch ſeine Tänze zu vernachläſſigen! ich ſag' Ihm: mit Kleinem fängt ein kluger Kerl an und hört mit Großem auf! alſo friſch!" —

Und Joſeph arbeitete was er konnte, dabei aber ward er von Tag zu Tag verliebter in die hübſche Nanny; und Nanny — kam dem hübſchen ſchwarzbraunen Jungen auf halbem Wege entgegen. Wenzel

Puderlein merkte das gar bald, da jedoch alles ſehr unſchuldig und ehrbar zuging, ſo war es ihm ſchon recht, und er ließ die jungen Leutchen gewähren, nur manchmal ein wenig barſch darein fahrend, wenn Joſeph über dem ſüßen Getändel die Arbeit vergaß, oder Nanny die Wirthſchaft.

Bei weitem nicht ſo ruhig ſah es aber Mosjö Ignatz, Puderleins Geſell und bisheriges Fac-totum mit an, indem er glaubte, ältere Anſprüche auf Jungfer Nanny's Liebe zu haben! Der Himmel mag wiſſen, wie viel oder wie wenig Wahres dran war, denn bei einer jungen Wienerin über vierzehn Jahren gehört es unter die unmöglichen Dinge, zu beſtimmen, wie viele Liebhaber ſie ſchon gehabt, denn die Klugheit der Wiener Mädel iſt erſtaunlich, was die Liebeshändel betrifft.

Wie dem geweſen ſein mag, ſo viel ſtand feſt, daß Mosjö Ignatz Gift und Galle kochte, ſo oft er die hübſche Nanny und den Joſeph beiſammen ſah! Puderbeutel und Brenneiſen hätte er oft in ſeinem Grimm zwiſchen Beide ſchleudern mögen, wenn er ſie zärtliche Duette ſingen hörte, denn es iſt zu ſagen: daß Nanny eine allerliebſte Stimme hatte,

Digitized by Google

die Muſik ſehr liebte und Joſephs eifrige Geſangs-ſchülerin war.

Das Herz des zürnenden Nebenbuhlers ertrug endlich die Qualen der Eiferſucht nicht mehr, und eines Morgens trat er vor den Herrn hin, ihm das Geheimniß der Liebenden (wie er wähnte) zu enthüllen. Doch wie ward ihm, als Herr Wenzel Puderlein — ſtatt in wüthenden Zorn auszubrechen und den Joſeph ohne Weiteres zum Hauſe hinaus zu werfen, lächelnd verſetzte: „Was Er mir da ſagt, Mosjö Natz? ſchau Er, das hab' i ſchon lange gemerkt, und 's iſt halt ſchon gut.“

„Nein!“ rief Ignatz, nach einer langen Pauſe ſprachloſen Erſtaunens, losbrechend — „Nein, Herr von Puderlein! es iſt halt nit gut! — ei ſeht doch, als ob Sie nit wüßten, daß ich — ich Ihre Jungfer Tochter ſchon ſeit Jahren anbete und liebe.

Jetzt war das Erſtaunen an Herrn Puderlein, und ebenfalls zornig entgegnete er: „Kein Wort hab' i gewußt! kein Wort weiß ich! kein Wort will ich wiſſen! — Was? Natz! iſt er toll? meine Tochter betet Er an und liebt Er? — was fällt ihm ein? Geh' Er, nehm Er ſeinen Puderbeutel und's

Brenneiſen und bedien' Er ſeine Kunden, und mach' Er ſich keine aufwärtsſtrebenden Gedanken; denn meine Tochter will nix von ihm wiſſen, und ich auch nicht, wenn Er ſo dalket iſt."

„Oho! ſo haben S' alle Beide nit immer geſprochen! Es gab eine Zeit, Herr von Puderlein! wo Sie und Ihre Mademoiſelle Tochter —"

„Halt Er den Mund und pack' Er ſich!" —

„Herr von Puderlein, Sie ſind ein Mann von Ehre! ſein Sie gerecht und dankbar für meine langjährigen treuen Dienſte! Ich hab' Ihnen immer das Wort geredet bei andern Leuten, wann ſie ſagten: „Der Herr von Puderlein iſt ein alter Filz und dalket!" — ich hab' geſagt: „das iſt nicht wahr!" wenn's auch oft die Wahrheit geweſen iſt, was die Leute geſagt haben."

„Nu hör' Er auf!"

„Herr von Puderlein! ſein Sie großmüthig! ich bitte Sie fußfällig! geben S' mir Ihre Tochter zur Frau!" —

„Eine Watſche werd ich Ihm ſogleich geben, wenn Er nit zur Vernunft kommt." —

Digitized by Google

„Was?“ kreiſchte Ignatz aufſpringend — „was? eine Watſche?*) mir? mich? einem freigeſprochenen Geſellen der Perückenmacher-Zunft?“ —

„Und wär' Er ein König — und wär' Er ein Kaiſer, und hätt' er eine goldne Kron auf'm Kopf, und einen Scepter in der Hand, hier in meinem Hauſe bin ich Herr und Gebieter, und werd' ihm eine Watſche geben, wenn er mir's zu toll macht.“

„Gut!“ verſetzte Ignatz trotzig — „recht gut, Herr von Puderlein! wir ſein geſchiedene Leut'! in dieſer Stund' noch verlaß ich dies verrätheriſche Haus und Sie und Ihre Perückenſtöck'! aber ich werde mich zu rächen wiſſen, das können S' glauben, Sie! und wenn das Malheur über Sie und Ihrer ungetreuen Tochter und dem gelbſchnäbelichen Clavierſpieler hereinbricht, ſo denken S' an den Natz Schuppenpelz.“ —

Damit ging der Geſell, packte ſeine Habſeligkeiten zuſammen, ließ ſich ſeinen Lohn auszahlen,

*) Ohrfeige.

Digitized by Google

und verlirß Rache ſchnaubend das Haus. Herr von Puderlein war ſehr erboßt, Nanny lachte, und Joſeph ſaß im Garten, ſich um nichts kümmernd, als um ſein Quartett, woran er eben arbeitete.

Herr Wenzel Puderlein ſah den Augenblick immer näher rücken, wo er die Aufmerkſamkeit der großen Kaiſerſtadt auf ſich, als einen Schützer und Förderer eines ausgezeichneten muſikaliſchen Genies lenken würde. — Die Tänze, welche Joſeph für den Tanzwirth in der Leopoldſtadt geſetzt hatte, tönten ſchon in den Sälen des hohen und höchſten Adels wieder, allgemein pries man ihre Leichtigkeit, ihre Anmuth und ihre Jugendfriſche, die in ihnen wehe!˜ aber vergebens forſchten die Herren und Damen bei den Muſikern nach dem Namen des Componiſten. Keiner wußte ihn zu nennen, und — Joſeph hatte keine Ahnung, welches Aufſehen ſeine leichthingeworfenen Nebenarbeiten in der Welt machten. Deſto beſſer aber wußte es Herr Wenzel Puderlein, und erwartete mit Ungeduld die Vollendung des erſten Quartetts.

Digitized by Google

Endlich lag das Manuſcript fertig da, und Puderlein nahm es an ſich, lief damit zum Notendrucker und ordnete alles zum Druck an, wobei ihm die Summen, welche er für Josephs Tänze von dem Leopoldſtädter Tanzwirth erhalten hatte, gute Dienſte leiſteten. — Haydn, der da wußte, daß ſein wunderlicher Mäcen nur für ihn und ſeinen Vortheil ſorge, ſtellte alles ihm und dem lieben Gott anheim, fing ein neues Quartett an, und hatte das alte bald faſt vergeſſen. —

Wer aber nicht vergeſſen hatte, das war Mosjö Ignatz Schuppenpelz, und gar zu gerne hätte er Herrn Puderlein einen rechten Hauptpoſſen geſpielt.

Die Gelegenheit fand ſich bald; ſein neuer Principal ſchickte ihn eines Morgens zu dem Baron von Fürnberg, ihn zu friſiren. Zufällig befand ſich der junge Herr van Swieten bei dem Baron, und erzählte im Laufe des Geſprächs von dem geſtrigen Balle beim Fürſten Eſterhazy und den allerliebſten neuen Tänzen des unbekannten Componiſten. Im

Feuer des Geſprächs trat er an den Flügel und begann einen Ländler, worüber Moſjö Ignatz die Ohren gewaltig ſpitzte, denn nur zu wohl war ihm die Weiſe bekannt; war es doch Nanny's Lieblings-Ländler, welchen Joſeph eigends für ſie geſetzt hatte.

„Fünfzig Ducaten wollte ich darum geben," rief der Baron, als van Swieten geendet hatte, „wenn ich den Namen des Componiſten wüßte!" —

„Fünfzig Ducaten?!" ſchrie Ignatz auf, „Ew. Gnaden — halten's zu Gnaden! aber ich glaub' halt den Namen des Muſikanten könnt' ich Ew. Gnaden nennen."

„Wenn Du es mit Gewißheit kannſt, ſind fünfzig Ducaten Dein!" verſicherten Fürnberg und van Swieten.

„I kann's, Ew. Gnaden! 's iſt der Pepi Haydn."

„Wie? Joſeph Haydn? — woher weißt Du? — ſprich!" ſo riefen beide Herren auf den Friſeur ein, und dieſer erzählte, was er wußte von Haydns Aufenthalt und Stillleben in Herrn Wenzel Puderleins

Digitized by Google

Hauſe; wobei er nicht unterließ, ſeinem ehemaligen Brodherrn als einen gräuligen Filz, dalketen Rappelkopf und Erztyrannen anzupudern.

„Abſcheulich!“ riefen van Swieten und der Baron, als Ignatz ſeinen Bericht ſchloß — „abſcheulich! Dieſer alte Friſeur läßt den armen jungen Menſchen, vor aller Welt verborgen, für ſeine Habſucht ſich abarbeiten, hält ihn wie einen Gefangenen — wir müſſen ihn befreien.“

Ignatz unterließ nicht, die beiden Herrn zu verſichern, daß ſie damit ein Gotteslohn verdienen würden, und gab ihnen genaue Auskunft, wann Herr Puderlein nicht zu Hauſe wäre, wenn ſie vielleicht mit dem jungen Haydn allein Alles abreden möchten.

Der junge Herr van Swieten beſchloß ſogleich noch am nämlichen Morgen, zur Stunde, wo Herr Puderlein fern ſein würde, ſeinen Liebling aufzuſuchen, und nahm ſogleich den edlen Ignatz in Beſchlag, der ſich nicht wenig blähte, als er mit dem Baron in den erſten beſten Fiaker ſtieg, und ihm gegenüber ſitzend, nach der Leopoldſtadt fuhr.

Vor dem Hauſe Puderleins angelangt, blieb

Digitized by Google

Ignatz im Fiaker ſitzen, der Baron ſprang in's Haus, die Treppe hinauf, in das ihm genau bezeichnete Zimmer, wo Joſeph Haydn eben eifrig an einem neuen Quartette ſchrieb.

Man denke ſich das Erſtaunen des Jünglings, als er den vornehmen Beſuch gewahrte, er vermochte es nicht, ein Wort hervorzubringen, ſondern bückte ſich nur unaufhörlich vor ſeinem hohen Gaſt.

Deſto eifriger redete der junge van Swieten auf ihn ein! mit aller Heftigkeit und allem Feuer, das der Jugend eigen, ſchilderte er ihm die Betrübniß ſeiner Freunde (von denen Joſeph nichts wußte) über ſein unerklärliches Verſchwinden. Dann ſprach er von dem Beifall, welchen ſeine Compoſitionen gefunden, und wie man ſich noch bis dieſen Augenblick vergebens frage: wer denn der treffliche Componiſt ſei, und wo er lebe? — Endlich ſchloß er: „Ihr Glück iſt jetzt gemacht! der kunſtſinnige Baron von Fürnberg, mein Vater, ich — wir alle wollen uns Ihrer annehmen, wir wollen Sie dem Fürſten Eſterhazy vorſtellen! — alſo machen Sie ſich bereit, dies Haus zu verlaſſen, um — je eher

Digitized by Google

je lieber — der unwürdigen und widerrechtlichen Tyrannei eines alten halbverrückten und habſüchtigen Perückenmachers zu entgehen.

Joſeph wußte noch immer nicht, was er reden ſollte, denn mit jeden Worte des jungen van Swieten ſtieg ſeine Verwunderung; endlich ſtammelte er erröthend: „Ew. Gnaden irren ſehr, wenn Sie zu glauben belieben, ich würde in dieſem Hauſe tyranniſirt! — im Gegentheil! — der Herr von Puderlein behandelt mich wie ſeinen leiblichen Sohn, und ſeine Tochter liebt mich wie ihren Bruder! — Er nahm ſich meiner an, als ich hülflos und verlaſſen, ohne alle Mittel zu meinem Lebensunterhalt, daſtand.“

„Sey dem wie ihm wolle!“ fiel ihm van Schwieten ungeduldig ins Wort — „genug: hier im Hauſe iſt nicht mehr Ihres Bleibens! in die große Welt müſſen Sie! unter ganz andern Verhältniſſen, Ihres Talentes würdig. — Sagen Sie das Ihrem bisherigen Wirth, im Guten oder im Böſen, wie Sie Luſt haben und es angemeſſen finden. Morgen holen der Baron und ich Sie ab.“ — Damit umarmte er den jungen Haydn mit Heftigkeit, verließ wieder das

Digitized by Google

Zimmer, das Haus, fuhr nach der Stadt zurück — und Joſeph ſtand da und rieb ſich die Stirn, und wußte nicht, ob Alles ein Traum oder Wirklichkeit geweſen ſey.

Die hübſche Nanny aber, welche in der Küche gelauſcht — und Alles mit Schrecken vernommen hatte, lief jammernd ihrem Vater entgegen, als er nach Hauſe kam, ihm Alles zu erzählen. Auch Puderlein erſchrack mächtig! Doch bald faßte er ſich und gebot mit funkelnden Blicken ſeiner Tochter, ihm zu folgen, und dabei ein Erkleckliches zu weinen.

Alſo gerüſtet, ſchritt er nach Haydens Zimmer; dieſer, der ihn kommen hörte, faßte ſich, ſo gut es ging, öffnete die Thür und trat ihm entgegen, um ihn von dem ſeltſamen Beſuch zu unterrichten.

Aber Puderlein ſtieß ihn ins Zimmer zurück, trat ſelber, von der weinenden Nanny gefolgt — hinein, und rief pathetiſch: „Halt, Barbar! wohinaus?“ —

„Zu Ihnen!“ verſetzte Joſeph — „ich wollte Ihnen erzählen — “

„Iſt nit nöthig!“ fiel Puderlein ihm ins Wort,

Digitized by Google

„weiß ſchon Alles! — Du haſt mich verrathen und willſt mir jetzt davon gehen, wie ein Vagabund!“

„Ach, nicht doch, Herr von Puderlein! hörens doch nur.“ —

„Ich will nix hören! Deine Empörung iſt klar! klar Dein Verrath an mich, wie an meine Tochter! O Undankbarkeit, ſiehe hier Deinen colorirten Schattenriß! Dieſen Jüngiing habe ich geliebt, wie meinen Sohn! ich habe ihn, als er verlaſſen war, unter mein gaſtliches Dach genommen, ich habe ihn gekleidet und genährt! ich habe ihn eigenhändig friſirt und habe für ſeinen Ruhm geſorgt, und zum Dank verräth er mich und meine unſchuldige Tochter! Ja, Verführer! auch dieſes in Thränen ſchwimmende Mädchen haſt Du auf Dein ſchwarzes Gewiſſen!“

„Aber um aller Heiligen Willen! Herr von Puderlein! ſo hörens mich doch nur! ich will ja nit von Ihnen gehn! ich will ja nicht undankbar ſeyn! im Gegentheil! ich will all mein Lebtag Ihnen danken, was Sie an mir gethan haben, ſo viel ich kann.‘

„Und dieſes Mädchen heirathen?“

„Heirathen?!“ — wiederholte Joſeph ſtaunend,

Digitized by Google

und prallte drei Schritte zurück — heirathen? ich? — Ihre Tochter?“

„Wen ſonſt? — haſt Du ihr nit geſagt: daß ſie hübſch wär’, daß Du ſie leiden könnteſt — haſt Du nit freundlich mit ihr gethan, ſo oft Du mit ihr geredt haſt?“

„Nun freilich, aber —“

„Kein Aber! Du mußt ſie heirathen, oder Du biſt ein ſchändlicher Verführer! Meinſt Du, ein tugendhaftes Wiener Madel läßt ſich’s nur ſo von jedem Gelbſchnabel ſagen, daß ’s hübſch iſt, und daß mans leiden kann? Nichts da, unter unſern Madln herrſcht noch das goldne Zeitalter! Unſchuld und Tugend geht ihnen halt über Alles! ſie laſſen ſich nit die Cur ſchneiden von Den und Den, werfen nit ihre Netz aus nach Dieſem oder Jenem, ſie warten ſtill und eingezogen, bis der Eine kommt, der Ihnen ſagt: daß er ihnen gut iſt, d. h., daß er ſie heirathen will, und Dieſen liebens dann und ſind ihm treu, und darum ſind die Wiener Madl in der ganzen Welt berühmt —! — Du haſt meiner unſchuldigen Nanny geſagt, daß ſie hübſch wär’, und daß Du ſie leiden könneſt; da hat ſie gedacht: „der will mich

Digitized by Google

zur Frau!“ und hat ſich nit lang beſonnen, ſondern hat gedacht: ich nehm ihn! und hat Dich geliebt, und jetzt willſt Du ſie der Schande preis geben und ſie verlaſſen?“ Joſeph ſchwieg kleinlaut. Puderlein fuhr fort: „Und ich — hab i ſo rabenſchwarzen Undank von Dir verdient, he? — etwa Dafür?“ — Herr Puderlein zog bei dieſen Worten ein zuſammengerolltes Papierheft hervor, entrollte es und hielt es dem verdutzten Joſeph dicht vors Geſicht, dieſer ſchrie laut auf, denn gar ſchön in Kupfer geſtochen erblickte er die Worte: „Quartetto für zwei Violionen, Bratſche und Violoncello, geſetzet von dem Herrn Joſeph Haydn, Clavierſpieler und Componiſten in Wien. Wien, 1751.

„Ja!“ rief triumphirend Wenzel Puderlein, als er Haydns freudiges Staunen wahrnahm — „ja, ſchrei' Er nur und mach nur Augen ſo groß wie Kugelhupferl, das hab ich gethan! mit dem Geld, was ich mir hab' für ſeinen Tanz von dem Tanzwirth zahlen laſſen, hab ich Druck und Papier beſtritten, daß Er eine große Arbeit von ſich in die Welt ſchikken kann. — Noch mehr! ich hab's bei meinen hohen Kunden endlich ſo weit gebracht, daß Er zum Orga=

niſten bei den Karmelitern angeſtellt iſt! — Da, hier iſt ſeine Beſtallung! — und nun geh, Barbar! und ſtürze mich und meine unglückliche Tochter in ein kummervolles Grab!“

Aber Joſeph ging nicht, ſondern mit Thränen in den Augen ſtürzte er in Herrn Puderleins Arme, der gewaltig ſtrampelte und zappelte, als wolle er ihn zurückſtoßen, doch Joſeph hielt ihn feſt und ſchrie mit heller Stimme: „Herr von Puderlein! hörens mich! es iſt ja kein Falſch in mir! laſſens mich Sie Tati nennen, gebens mir Ihre Nanny zur Frau! ich will ſie heirathen! lieber heut als morgen! und will ſie ehren und lieben mein Lebenlang! — ach! ich bin ja wahrhaftig kein ſchlechter, undankbarer Menſch.“

Da wurde denn endlich Wenzel Puderlein ruhig, er ſank erſchöpft in ſeinen Sorgenſtuhl und rief dem jungen Paare zu: „Kommts her, meine Kinder! da kniets vor mir nieder, daß ich euch meinen Segen geb'! dieſen Abend iſt Verlobung, und um vier Wochen iſt d' Hochzeit.“

Und Joſeph und Nanny knieten vor Herrn Puderlein nieder, und er ſegnete ſie, und alle weinten ſehr

Digitized by Google

und waren ſehr gerührt. Am Abend aber gings luſtig zu in dem Hauſe No. 7 an der Donau in der Leopoldſtadt, denn der Herr Organiſt Joſeph Haydn beging ſeine feierliche Verlobung mit der ſchönen Nanny, der eheleiblichen Tochter des Herrn Wenzel Puderlein — Bürgers und Hauseigenthümers in der Leopoldſtadt in Wien.

Mächtig erſchracken die jungen Herrn van Swieten und der Baron von Fürnberg, als ſie am andern Morgen vorfuhren, den jungen Haydn aus Herrn Puderleins Hauſe zu entführen — und ihn als den Bräutigam der ſchönen Nanny fanden. — Sie machten ihm insgeheim ernſte Vorſtellungen, doch Joſeph blieb unerſchütterlich — und hielt dem Herrn Puderlein und ſeiner Braut ſein Wort als ein ehrlicher Junge. —

Allerdings fand er ſpäter, daß der Schritt, welchen er gethan, wohl ein wenig zu übereilt geweſen; doch bereute er ihn nie ſo eigentlich, und tröſtete ſich, wenn ſeine irdiſche Muſe ihm zuweilen ein bischen gar zu mißtönig aufſpielte, mit der ewig

jungen, ewig liebenswürdigen, überirdiſchen Genoſſin, die jeden ächten Muſikanten durchs Leben geleitet, und ſich ihm ſo hold und lieb erwies, daß wohl noch nach Jahrhunderten der Name Joſeph Haydn mit frommer, freudiger Rührung von unſern ſpäteren Enkeln genannt wird.

Digitized by Google

Correggio.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Für heute mag's genug ſeyn," ſprach der treffliche Meiſter Antonio Allegri da Correggio, indem er Pinſel und Palette bei Seite legte, von der Staffelei zurücktrat und mit übereinandergeſchlagenen Armen das ſo eben vollendete Gemälde betrachtete, welches in unendlichem Liebreiz ihm entgegenſtrahlte. „Das Tagewerk iſt mir gelungen!" fuhr er nach einer Weile mit mildem Lächeln fort, „und ich freue mich deſſen, obwohl ich vermeinte, mich könne hinfort nichts mehr erfreuen, ſeit der unbarmherzige Tod mir mein liebes Weib, meinem Knaben ſeine Mutter entriß. — Ach, freilich war es anders, meine Giovanna, als Du mir noch zur Seite ſtandeſt! an meine Bruſt gelehnt, mit Freude glänzenden Blicken es ſchau'teſt, was ich den Tag über geſchaffen, und unſerm fragenden Giovanni die bunten Geſtalten erklärteſt! — Das waren noch Feierabende für den Correggio! — — —

„Es iſt Frühling! wie ſüßer Liebesſchauer durch

Digitized by Google

des Jünglings Herz, ſtrömt die balſamiſche Luft durch die Fluren, alle ſchlummernden Keime weckend, daß ſie ſich entfalten in üppiger Pracht! Ueberall fröhliches Leben und Weben! — ſpringende Knospen, rieſelnde Bäche, ſchwellender Raſen und liebliche Blumen, emporlächelnd zum tiefblauen Azur des Himmels! Alles verkündet Wonne und erzählt von ihr, vom leiſen Flüſtern an, das durch die zitternden Blüthen ſäuſelt, bis zum hellen Jubelliede der ſteigenden Lerche! und alles ſcheint zu Fragen: „Gibt es noch einen Schmerz auf Erden? — Giovanna!! — Ich will ihr Grab beſuchen.“ —

Alſo ſprechend, warf Antonio den Mantel über, ergriff den Hut und verließ ſeine freundliche Wohnung, um dem Friedhofe zuzuwallen, wo ſeit wenigen Monaten ſein holdes Weib unter kühler Raſendecke ruhte.

Doch kaum, daß er die Hälfte des Wegs zurückgelegt, ſo hörte er hinter ſich den Hufſchlag eines Pferdes, und alsbald hatte ein ſtattlicher Reiter, reichgekleidet und von jugendlichem munteren Ausſehen, ihn eingeholt.

„He, guter Freund!“ rief der Reiter ihn an:

Digitized by Google

„ſagt mir doch, wo ich das Haus des berühmten Malers Antonio Allegri finde?“ — Aber ohne die Antwort abzuwarten, ſprang er, als Antonio zu ihm emporſchaute, raſch vom Pferde und ſprach: „Beim St. Hieronymus! da treff' ich Euch ſelber, mein wackrer Meiſter! nun das freut mich, und doppelt freut mich's, daß ich Euch ſo wohlausſehend finde! in Parma wollte man wiſſen, es ſtünde nicht zum beſten mit Eurer Geſundheit. — Ei, Ihr ſchaut ganz kräftig und lebensfriſch drein, wenn auch ein wenig bleich und traurig, was ganz in der Ordnung, da — nun, wir wollen nicht mehr davon reden!“ — Er ſchüttelte dem Maler treuherzig die Hand, der den Druck innig erwiederte, dann fragte Correggio: „Was führt Euch denn nach unſerm kleinen Correggio, mein werther Herr!“

„Ich! eben ein Auftrag an Euch, Meiſter Antonio! mein gnädigſter Herzog läßt Euch ſeinen Gruß entbieten: und Euch freundlichſt an die beiden Schildereien erinnern, welche Ihr ihm zu malen verſprochen und welche er, wie Ihr wißt, an Se. Kaiſerliche Majeſtät zu ſchenken Willens iſt.“

„Glaubt mir, Herr Marcheſe!“ ſprach Correggio,

„ich weiß dieſe hohe Ehre zu ſchätzen, welche der gnädige Herzog mir zudenkt; aber ich fürchte faſt, daß jetzt meine Kraft nicht mehr ausreicht für ſolche königliche Gegenſtände! ich verlor viel, ſehr viel, und Alles mahnt mich hier daran: was ich verlor.“

„Glaubs wohl!“ verſetzte der Marcheſe Roſſi, „und eben deßhalb meint der Herzog auch, es wäre wohlgethan, wenn Ihr, mein guter Meiſter, auf einige Zeit zu uns nach Mantua kämet, um dort Eure Arbeit zu vollenden und den friſchen freudigen Sinn wieder zu gewinnen, der Euch ſonſt ſo eigen —“

„Mein Knabe!“ warf Correggio ein —

„Ei den nehmt Ihr mit! Das verſteht ſich!“ Der Junge iſt ja ein leibhafter Cupido und kann Euch als ſolcher zum Modell dienen, wenn Ihr verliebte Götterhiſtorien malt. Alſo friſch, Meiſter Antonio! beſinnt Euch nicht lange, ſondern kommt mit.“

„So früh ſchon ſoll ich von ihrem Grabe ſcheiden? —“

„Es iſt ja nicht für immer, Meiſter! ſeid Ihr erſt ruhiger, iſt der erſte tiefe Schmerz zur wehmüthig freundlichen Rückerinnerung geworden, dann

Digitized by Google

mögt Ihr wiederkehren! jetzt ſeid Ihrs der Welt — ſeids Euerm Giovanni ſchuldig, daß Ihr fortgeht! alſo ſchlagt ein! Meine Dienerſchaft mit Pferden und Wägen für all Euer Gepäck folgt mir auf dem Fuße, der Herzog erwartet Euch mit Sehnſucht! — Von unſern ſchönen Weibern und Mädchen darf ich Euch wohl nicht reden, obwohl ich großen Dank damit bei ihnen verdienen würde, aber das will und kann ich nicht verſchweigen, daß weit mehr als eine Huldgöttin an den ſchönen gefeierten Antonio Allegri da Correggio ſehnſüchtig zurückdenkt.“

Correggio erröthete und ſprach: „Ich bitt Euch, Herr Marcheſe! redet nicht von jener Zeit! bittere Reue überkommt mich, wenn ich daran denke, wie Eitelkeit und Leichtſinn nur zu oft mich fehlen ließen gegen mein treues, argloſes Weib! — So lange ſie lebte, erfuhr ſie es nie und traute mir unbedingt; wie beſchämt ſteh' ich nun vor mir ſelbſt da! ſie weiß es jetzt! — wird ſie mir verzeihen? —“

„Ganz gewiß, mein guter Meiſter!“ tröſtete der Marcheſe. „Im Herzen habt Ihr doch immer nur ſie geliebt, was Ihr ſonſt fehltet, müßt Ihr auf die allgemeine Sündigkeit der menſchlichen Natur

Digitized by Google

ſchieben, welche bei dem reizbaren Künſtler ihre Rechte doppelt geltend macht. — Eure liebe Frau würde es Euch ſchon im Leben verziehen haben, wieviel mehr nicht jetzt, wo ſie als ſeliger Geiſt hoch über allem Irdiſchen ſchwebt? Macht Euch alſo keinen weitern Scrupel deßhalb, daß ihr unſern lombardiſchen Liebesgöttinnen gegenüber kein Eisklumpen geblieben ſeid! Drückt's Euch aber allzuſchwer — je nun, ſo beichtet es einem frommen Manne, nehmt Eure Abſolution und malt dafür ein Heiligenbild, ſo habt Ihr Eure Sünde mehr denn hundertfach abgebüßt und könnt getroſt leben nach wie vor! Alſo nochmals ſchlagt ein, Meiſter Antonio, und geht mit mir nach Mantua.“

Correggio ſchaute einige Augenblicke im tiefen Nachſinnen verloren vor ſich hin, endlich ſprach er aufſchauend, indem er dem Marcheſe die Hand reichte:

„Wohlan! es ſei, Herr Marcheſe! ich folge Euch und will all meine Kraft aufbieten, mich der Gnade des Herzogs würdig zu beweiſen; doch nur unter der Bedingung kann ich Correggio verlaſſen, daß es mir freiſtehen mag, in Mantua zu leben,

Digitized by Google

wie ich es ſelbſt am zuträglichſten für meine Ruhe und meine Arbeit finden möchte. —"

„Zugeſtanden, Meiſter Antonio! und Eure Wohnung mögt Ihr Euch wählen, wo es Euch beliebt, im herzoglichen Schloſſe oder in irgend einem Kloſter, wie Ihr es zu Parma hieltet, als Ihr die ſchöne Kuppel zu St. Johann maltet."

Die Abreiſe wurde ſchon für den nächſtfolgenden Tag angeſetzt, und der Marcheſe eilte zurück nach der Herberge, um ſein Gefolge zu erwarten. —

Wunderbar bewegt, ſetzte Correggio ſeinen Weg nach dem Gottesacker fort, wo er neben dem Grabe ſeines Weibes ſeinen Knaben und deſſen Wärterin fand. — Lächelnd hüpfte der kleine Giovanni ihm entgegen und bot ihm die Blumen dar, welche er gepflückt hatte.

Früh am andern Morgen verließen Antonio und der Marcheſe, von einigen Dienern begleitet, Correggio und ſchlugen die Straße nach Mantua ein, der Reſt der Dienerſchaft Roſſis und Allegris,

Digitized by Google

ſo wie deſſen Knabe nebſt ſeiner Wärterin, ſollten einen Tag ſpäter folgen.

Auf muthigen Roſſen ritten der Marcheſe und der Maler neben einander, freundlich koſend, und Correggio erſchien bei weitem heiterer und lebensfroher, als am vergangenen Abend.

„Wie geſagt,“ fuhr der Marcheſe in ſeiner Rede fort, „wie geſagt, mein wackrer Meiſter! — Ihr werdet Euch diesmal hoffentlich und geliebt's Gott und der heiligen Jungfrau! — beſſer denn je in Mantua gefallen, und ſolltet Ihr auch Manches finden, was mit Eurern Anſichten nicht ſo ganz übereinſtimmte — ei nun, ich weiß ja, Ihr ſeid ein Mann, der lebt und leben läßt! und ſchon oft ſah ich Euch lachen und ſcherzen bei Gelegenheiten, wo ein Anderer gar ernſthaft und grämlich ſich gebehrdet haben würde. Was den Julio Romano betrifft, ſo werdet Ihr Euch ſicher mit ihm vertragen, denn er iſt ein feiner, verſtändiger, überaus höflicher Mann, der — das kann ich Euch verſichern! unendlich viel auf Euch hält, ſich wie ein Kind auf Eure perſönliche Bekanntſchaft freut und es auch im geringſten nicht übel genommen hat, daß unſer Herzog

eben Euch gewählt, zwei Hauptbilder zum Geſchenk für den Kaiſer zu malen.“

„Nun,“ verſetzte Correggio lächelnd, „ich wüßte auch wirklich nicht, wie der edle Römer das hätte übernehmen können! denn ſicherlich hat er ſchon mehr denn eine Schilderei für den Kaiſer gemalt und wird ihrer noch mehrere malen, in ſeiner feurigen kühnen Art, worin er ſelbſt ſeinen großen Meiſter Raphael übertreffen ſoll! Dieſe Art iſt nicht die meine, und ich weiß gar wohl, wie fern ich ſchon dem Raphael ſtehe! Aber ich bin auch ein Maler!“

„Das weiß ganz Italien, und wir Lombarden ſind ſtolz darauf, daß Ihr der Unſern einer ſeid.“

„Und eine Io, Herr Marcheſe, und eine Leda zu malen, paßt zur Zeit für keinen andern Maler ſo gut, als eben für den Antonio Allegri.“

„Nun ſeht, das iſts ja eben, und deßhalb gab der Herzog juſt Euch den Auftrag und keinem Andern und — freilich, Ihr habt Recht! der Romano hätte mit Grund nichts dawider ſagen können. Doch Ihr möget bedenken, daß das Recht hier ſo eigentlich nicht in Betracht kommt, ſondern die Eiferſucht, welche wohl bei dem Künſtlervölkchen ganz

Digitized by Google

natürlich iſt; oder ſagt einmal ehrlich, Meiſter, würde es Euch nicht ein Bischen wurmen, wenn ſtatt Eurer — ſtündet Ihr nemlich, wie der Romano, im feſten Dienſtdes Herzogs — ein Anderer berufen würde, Etwas zu malen, was Ihr doch auch — wenn auch nicht durchaus vollkommen — malen könntet."

„O, mein guter Signor!" ſprach Correggio ſcherzend ablenkend, „das iſt eine verfängliche Frage! Wenn ich an's Malen denke oder male, ſo bekommt mich eine ſolche Begeiſterung, um nicht zu ſagen ſeliger Rauſch, daß ich an nichts weiter denken kann, als an Malen und an das, was ich male oder malen will! — Iſt's dann fertig, ſo fällt es mir wieder nicht ein, darüber zu grübeln, was ich vielleicht nicht malen könnte, denn bis jetzt habe ich nichts unternommen, was mir nicht geglückt wäre."

„Tröſt' Euch Gott, Meiſter Antonio! das kann nicht Jeder von ſich ſagen — und wenn ich's ſo recht betrachte, ſo muß ich freilich immer wieder darauf zurückkommen, daß Ihr ein Glückskind ſeid, wie Wenige."

„Preiſet mich nicht!" bat Correggio verdüſtert, „wer weiß, ob das theure Leben meines geliebten

Digitized by Google

Weibes genügte, die Erinnyen zu ſühnen, die den Glücklichen ſtets umſchweben, und ihn um ſo furchtbarer zu treffen wiſſen, je weniger er ihre Nähe ahnt.“

„Ja ſeht, Meiſter Antonio! dawider hilft denn nichts, als daß wir muthig erwarten, was uns betreffen mag, und wenn es kommt, es tragen, wie ſich's für den Mann geziemt. Im Grunde giebt es weder ein vollkommenes Glück noch ein ſo großes Unglück, daß es uns nirgends mehr einen Ausweg ließe —“

„Das Grab.“

„Immerhin, Meiſter! damit iſt hier doch Alles zu Ende! — Ich hoffe aber, dieſes Ende wird Euch, zum Heile Eurer Freunde und der Kunſt, noch lange fern bleiben, und dafür ein lichteres freundlicheres Leben Euch aufgehen, als Ihr je noch lebtet, ſo Ihr nur ſelber dazu thut; denn was Ihr auch ſagen möget von Schickſal oder Zufall; ſo ganz unwahr iſt das alte Sprüchlein doch nicht: daß jeder Menſch der Schmied ſeines eigenen Glückes ſei, und ſo umgekehrt.“

Correggio blickte den Marcheſe etwas betroffen

an und fragte: „Ei, Herr Marcheſe, was meint Ihr denn, was ich thun oder laſſen müßte, um mein Glück mir zu bewahren und dem Unglücke nicht zu verfallen, denn das wolltet Ihr mir doch wohl zu verſtehen geben.“

„Welche Auslegung!“ rief der Marcheſe lächelnd. „O nein, Meiſter Antonio, ſo meint ich's nicht, und ſo müßt Ihr's nicht nehmen und Euch keine Grillen darüber machen. Ich bin Euer Freund und werd' es Euch beweiſen, wo ich kann, und ſomit Baſta! alles zu ſeiner Zeit und am rechten Ort, wo es eben Noth thut.“

Somit gab er dem Pferde Correggio's einen Schlag mit der Reitgerte, drückte ſeinem eignen die Sporen ſtärker an, und beide Reiter flogen pfeilſchnell eine gute Strecke über die Ebene dahin, bis ſie das Wirthshaus erreichten, wo ſie den Mittag zu raſten gedachten.

Mehrere koſtbar aufgezäumte Pferde und Maulthiere, ſo wie eine reichverzierte Sänfte hielten ſchon vor dem Thore, und ein bunter Schwarm von Läufern, Pagen, Vorreutern und Bedienten, alle

Digitized by Google

glänzend gekleidet, trieben ſich geſchäftig durch einander herum.

Der Marcheſe erkannte ihre Livrei und ſprach: „Hoho! da werden wir, allem Anſcheine nach, eine eben ſo liebenswürdige als erlauchte Reiſegeſellſchaft erhalten; denn dieſe Livrei gehört Niemanden anders, als dem alten Prinzen Coſimo aus der Familie der Medicäer, welcher, wie ich weiß — mit ſeiner ſchönen Tochter, Iſaura, ebenfalls nach Mantua kommen wollte. Im Vertrauen, man ſpricht dort von einer Verbindung des Vetters, des Grafen Caſtiglione, mit der jungen reichen Erbin.“

Beide ſtiegen jetzt von den Pferden und traten in das Haus. Unter den Colonnaden ſtand der alte Prinz und vor ihm der dicke Wirth des Hauſes, in demüthiger Stellung und chriſtlicher Geduld die lange Strafpredigt anhörend, welche der Prinz ihm über die elende Einrichtung und die Unſauberkeit ſeines Gaſthofes — welchen er gradezu einen Schweineſtall nannte — hielt.

Correggio ergötzte ſich höchlich an der unerſchöpfichen Suade des Prinzen, ſo wie an der drolligen Figur des Wirthes, welcher bei jeder Pauſe in der

Digitized by Google

Rede des Wirthes ſich bückte, als bekäme er die ſchmeichelhafteſten Complimente zu hören, und ſehr freundlich und zufrieden nichts erwiederte, als „Si, Signor! Ganz wohl, Signor!“

Endlich ſchloß der Prinz ſeine Strafrede mit dem Befehl: hier unter den Colonnaden, wo man doch wenigſtens friſche Luft athmen könne, die Tafel herzurichten — und nochmals tief ſich bückend und ſein „Si,“ und „ganz wohl, Signor!“ wiederholend, ſchob ſich der Wirth, ſo ſchnell es gehen wollte, in ſein Küchenreich.

Jetzt erſt gewahrte der Prinz den Marcheſe und erkundigte ſich, nachdem er ihn herablaſſend begrüßt, woher er käme, wohin er ginge und wer ſein Begleiter ſei? und der Marcheſe ſtand nicht an, ihm alle Fragen, weitläuftiger als eben von Nöthen, zu beantworten. Es ſchien dies aber ganz nach dem Geſchmack des Prinzen zu ſein, denn immer freundlicher und herablaſſender wurden ſeine Mienen, und als Roſſi endlich ſeinen Bericht ſchloß, wendete ſich der Prinz zu dem Maler und ſprach mit einer gewiſſen Feierlichkeit: „Alſo Ihr ſeid der vortreffliche Meiſter Antonio Allegri da Correggio? — ich freue

Digitized by Google

mich, Euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, indem ich ſchon in Parma Eure wundervollen Fresken anſtaunte und in Modena und Mantua mehr denn einmal entzückt vor Euren Staffeleibildern ſtand. Ich heiße Euch willkommen, und hoffe endlich, wonach ich ſchon lange vergeblich mich ſehnte, durch Euch ſelbſt für meine Gallerie ein Bild von Eurer Hand zu erhalten, und werde um den Preis nicht mit Euch dingen.“

Correggio verſetzte: „Ich erkenne die Ehre, welche Ihr mir anthut und danke Euch dafür! — nur kann ich Euch leider für jetzt noch Nichts zuſagen, denn, wie Ihr von dem Herrn Marcheſe erfahren könnt, ſo hat mich Federico Gonzaga —“

„Berufen!“ fiel ihm der Prinz in's Wort. „Weiß ſchon! Ihr ſollt eine Io und eine Leda für Se. Majeſtät den Kaiſer malen; und Gott ſoll mich bewahren, daß ich in dieſer Arbeit Euch zerſtreuen und ſtören möchte. Jedoch glaube ich, daß Euch wohl noch einige Stunden zu Gebote ſtehen werden, um für mich das Bildniß meiner Tochter zumalen. —“

Correggio wollte eben dem Prinzen darauf ent

gegnen, als die Prinzeſſin ſelbſt herzutrat. Sprachloſes Staunen über Iſaurens Liebreiz bemächtigte ſich ſeiner! — verwirrt neigte er ſich vor dem Prinzen, und dieſer, die Pantomime als eine Zuſage deutend, ergriff die Hand ſeiner Tochter und ſprach erfreut, indem er mit ihr näher trat: „Dies, meine Tochter, iſt Correggio, welchen zu ſehen Du ſo lange ſchon wünſchteſt! Er hat mir verſprochen, trotz ſeiner karg zugemeſſenen Zeit, dennoch für mich Dein Bild zu malen, und du magſt ihm ſagen, wie ſehr er mich dadurch zum Dank verpflichtet — nemlich weil du am beſten weißt," fügte er lächelnd hinzu, „wie ſehr ich Dich liebe."

Erröthend zwar, doch mit der Unbefangenheit der Unſchuld, begrüßte Iſaura den Fürſten der Maler, und der ſüße Ton ihrer Stimme erhöhte die Begeiſterung, in die ihr Anblick den erregbaren Künſtler verſetzt hatte.

Der Prinz lud ihn und den Marcheſe ein, das Mittagsmahl mit ihm und ſeiner Tochter zu theilen, worauf ſie zuſammen die Reiſe nach Mantua fortſetzen wollten. — Es geſchah alſo.

Digitized by Google

Mit Ehre und Auszeichnung wurde Correggio nicht nur von Federico Gonzaga und ſeinem Hof, ſondern auch von dem vortrefflichen Freund und Schüler des großen Raphael, Giulio Romano aufgenommen, welcher letztere ihm ſogar einen Flügel ſeines Palaſtes zur Wohnung anbot, doch zog Correggio es vor, nach dem Wunſche des Herzogs ſeine Werkſtätte im Schloſſe herrichten zu laſſen, denn Federico Gonzaga fand ein beſonderes Vergnügen daran, ſeinem Liebling bei der Arbeit zuzuſehen.

Auch der alte Prinz Coſimo und die ſchöne Iſaura kamen dann und wann mit dem Herzoge. Da nun, was der Herrſchaft gefällt, in der Regel bei den Hofleuten zur Mode wird, ſo währte es nicht lange und Corregios Attelier war zu beſtimmten Stunden von glänzenden Herrn und reizenden Frauen erfüllt, welche ſich in Lobpreiſungen erſchöpften, die ſie einander zuflüſterten, denn laut zu reden, wenn er bei der Arbeit ſaß, geſtattete der Meiſter Antonio den Herren und Damen nicht.

Zu andern Zeiten kamen auch Giulio Romano und einige ſeiner vertrauteſten Schüler; da hatte es denn freilich Correggio gern, wenn recht viel geſpro-

Digitized by Google

chen wurde, und er ſelbſt forderte ſie dazu auf und gab auf alles Antwort; ſo wie er auch Vieles fragte, beſonders über Raphael und ſeine Art zu arbeiten, und es freute ihn nicht wenig, wenn Giulio Romano es beſonders hervorhob, worin Raphael von ihm (Correggio) ſo ganz verſchieden geweſen ſei, und wie ſie dennoch beide oft ſo wunderbar zuſammenträfen. Als Giulio Romano einſtmals lange und gründlich dies Thema abgehandelt hatte und endlich ſchloß: „Aber ſeht, Meiſter Antonio, ſo viel ich Euch nun ſchon über dieſen Gegenſtand geſagt habe, immer dringen ſich mir neue Anſichten auf, und ich meine faſt, es ſei unmöglich, je zu Ende zu kommen, wenn man Eure und Raphaels Vorzüge gegen einander abwägen will.“ — Da verſetzte Correggio lachend: „Ihr irrt, Meiſter Giulio, mit ein paar Worten iſt Alles abgethan; aber Ihr ſeid zu fein, um ſie mir ſo gradezu ins Geſicht zu ſagen! — Nun, hört, ob ich recht gerathen habe!“

„Zuvörderſt nur dieſes: daß ich es überhaupt für eine undankbare Mühe halte, zwei Naturen, die ſo gänzlich von einander verſchieden, wie Raphael und ich, gegen einander abwägen zu wollen. Wir

ſind beide Maler, gleich vielleicht in unſerer Art! und wenn auch nicht; doch Beide tüchtig. Dabei ſollte man's bewenden laſſen, denn wir taugen einmal nicht zuſammen, obgleich es für den Kenner eine Freude ſein mag, bald ein Bild von dem Raphael, dann einmal eins von dem Correggio zu ſehen, und ſofort, bald von dem Einen, bald von dem Andern.''

,,Wollt Ihr aber einmal nicht davon abgehen, zu unterſuchen, worin Dieſer und Jener minder hochzuſtellen, ſo ſehet vor allem zu, wie es zuging, daß der Raphael der Raphael und ich der Correggio werden mußten. Raphael geboren in dem alten Urbino, bildete ſich aus in dem prächtigen Florenz, in dem gewaltigen Rom; ſeine Lehrer waren ſein frommer Vater, der ſtrenge ernſte Pietro Perugino, ſpäter lernte er den Lenardo da Vinci, den Fra Bartolomeo und den Michael Angelo kennen; ſtudirte die Antike und liebte — die ſtolzen edelſchönen Römerinnen. —

Ich — bin in dem kleinen heiteren Correggio geboren: mein Onkel Lorenzo unterwies mich nur kurze Zeit in dem Wenigen, was er ſelbſt wußte, einen andern Lehrer hatte ich nie! kannte keinen

andern Meiſter und wußte nichts von der Antike. Stolze edelſchöne Römerinnen ſah ich auch nicht, um mich in ſie verlieben zu können, dagegen aber ſanfte, anmuthige Lombardinnen und als ich eine derſelben, in die ich wirklich verliebt war, einmal als ſchöne nackte rührende Waldnymphe malte, ließ mir der ehrwürdige Pater Prior eines Franziskanerkloſters nicht eher Ruhe, bis ich der allzureizenden Geſtalt einen blauen Ueberwurf malte, die Lage der linken Hand veränderte und ihr ein großes Buch hinein gab, damit ſie den Leuten als bußfertige Magdalena erſcheinen möge. Scheltet mich nicht leichtſinnig und frevelhaft, Meiſter Giulio, ich wußt' es dazumal nicht beſſer. Nun aber, da ich's beſſer weiß, iſt das Anmuthige, Heitere ſo ganz und gar mir zur Natur geworden, daß ich weder mich davon trennen kann, noch mag! So mal' ich denn aus voller Seele und aus warmem Herzen, was mir eben vorſchwebt, poetiſch iſts wohl und auch edel! wenn ſchon nicht immer groß."

Darauf verſetzte Giulio Romano mit freundlichem Ernſt: „Nun, Meiſter Antonio, es iſt nur gut, daß Ihr, was den großen Styl betrifft, Euch nur Beding-

Digitized by Google

ungsweiſe Unrecht gethan habt. Aber beim großen Gott, wenn es wahr iſt, daß mein hoher und verklärter Meiſter in ſeinen Intuitionen eine wahrhaft göttliche Natur offenbarte, ſo iſt es eben ſo gewiß, daß er Euch um die Schöpfung Eurer Kuppel zu Parma beneidet haben würde, jenes Meiſterwerks, deſſen Ruhm für Jahrhunderte Euern Namen bei der Nachwelt in friſchem Andenken erhalten wird.“

„Ja ja!“ ſprach Correggio, indem er aufſtand, das Malergeräth bei Seite legte und für diesmal nicht wieder zur Hand nahm; „ja, ja! ſo ſind wir! immer denken wir an die Nachwelt und was ſie von uns ſagen wird, und hüten uns oft ängſtlich — mehr aus dieſem Grunde, als um der Tugend und um Gotteswillen — zu thun, was nicht recht iſt. Aber wie wenig hilft es uns! wir mögen thun und laſſen, was wir wollen; die Nachwelt redet, was ſie will, und die Künſtler begreift ſie oft noch weniger, wie die Helden oder Staatsmänner! Am Beſten kommen die Heiligen weg, weil man von ihnen nur Liebes und Gutes berichten darf. — Meine Kuppel ſteht da, und ich könnte Euch die Geſchichte erzählen, wie ich ſie male; eine liebe, wunderſame

Geſchichte! — nun! die Kuppel werden mir die nächſten Jahrhunderte, wenn nicht der ganze Bau zuſammenſtürzt, wohl gelten laſſen! aber wer ſteht mir dafür, daß nicht Einer hintritt und den Leuten ſagt: „Dieſe Kuppel da, welche Ihr anſtaunet, malte ein armer Laſtträger! ein Taglöhner, der vor Kummer und Noth nicht aus noch ein wußte, und endlich elendiglich Hungers ſtarb!“ —

„Hilf Himmel!“ rief Giulio Romano, „was redet Ihr da, und wie kommt Ihr auf ſo ſeltſame Gedanken?“ Correggio aber faßte Romano's beide Hände, ſah ihn ſchelmiſch lächelnd an und entgegnete luſtig: „Da ſeht Ihr, Meiſter Giulio! was daraus entſteht, wenn man allzu tiefſinnig und gründlich über das Heiterſte und Anmuthigſte im Leben ſich ausſpricht! Weit ab vom Ziele geräth man, und ſtatt zu ſchaffen und zu genießen, gewinnt man nichts. — Ich male und liebe, weil ich muß, wenn ich leben ſoll, und damit iſt mir's Ernſt! Was aber weiter geſchieht, kümmert mich nicht! und kein Anderer darf ſich darüber den Kopf zerbrechen, wenn er ſich an meinen Bildern erfreuen will. Ein Menſchenwerk, das uns erfreut, ſollten

Digitized by Google

wir nie zergliedern wollen, eben weil es ein Menſchenwerk iſt, und als ſolches nicht durchaus vollkommen ſein kann! Das Geiſtige aber, das ihm innenwohnt, läßt ſich nicht theilen, weil es über das Irdiſche erhaben, göttlicher Natur, von den Menſchen nur zu empfinden, nicht zu faſſen und zu ergrübeln iſt. Dank den gütigen Göttern, die uns begabten und beglückten! — Laßt uns genießen!“

Mehrere Monate hatte Correggio ſolchergeſtalt am Hofe zu Mantua verlebt, die Jo war vollendet, die Leda begonnen; dazwiſchen hatte er noch die Madonna mit dem St. Georg für die Brüderſchaft St. Pietro Martire zu Modena gemalt, und jetzt dachte er daran, dem alten Prinzen Coſimo ſein Wort zu halten und das Bildniß der ſchönen Iſaura zu beginnen.

Unterdeſſen war der jüngere Graf Caſtiglione, ein großer Kenner und Beſchützer der Kunſt, durch deſſen Vermittlung auch Giulio Romano nach Mantua berufen war, von einer Reiſe nach Rom zurückgekehrt, und als er von dem Prinzen hörte, welch' eine Auszeichnung ſeiner Tochter bevorſtünde (denn

Digitized by Google

Correggio ließ ſich lange und meiſt vergebens bitten, ein Porträt zu malen), ſo bezeugte er ſich ſehr erfreut und ließ es ſich nicht nehmen, ſelbſt ſeine ſchöne Braut dem gefeierten Meiſter zur erſten Sitzung zuzuführen. Mit Begeiſterung ſchaute der Graf, als er Correggio's Attelier betrat, auf das herrliche Bild St. Georg mit dem Lindwurm. Er erkannte ſogleich die wunderbare Poeſie dieſes Meiſterwerks und verhehlte dem Maler nicht, wie er glaube, daß es unmöglich ſei, in einem ſpäteren Bilde ſo viel Kühnheit und Anmuth, ſolch' blühendes freudiges Leben und ſolche kindliche Reinheit zu vereinen.

Correggio hörte nur halb auf das, was der Graf ſagte; er hatte nur Ohr und Augen für die ſchöne Iſaura, welche ſeinen kleinen Giovanni abherzte und mit ihm plauderte, und beneidete faſt den kecken muthwilligen Knaben um ſeine Kindheit, die ihm geſtattete, der reizenden Fürſtentochter die Worte von den Lippen zu küſſen.

Er endete dieſe Scene, die zu verführeriſch für hn zu werden drohte, indem er den Knaben ſeiner Wärterin übergab, welche ſich mit ihm entfernte. Darauf lud er die Prinzeſſin ein, die Sitzung anzu-

fangen, und begann, indem ſein Auge leuchtete und ſeine Wange glühte, mit dreiſten Zügen das Bild zu entwerfen.

Immer leuchtender ward ſein Auge, immer begeiſterter arbeitete er, je weiter das Werk gedieh — Iſaura ſaß ihm gegenüber, das ſchöne Haupt etwas nach der linken Seite geneigt, den Blick minutenlang auf ihn heftend und dann wieder ſenkend, den blühenden Roſenmund halb geöffnet, leiſe athmend, lächelnd, und über die ganze Geſtalt der unendliche Liebreiz holder Jungfräulichkeit ausgegoſſen — konnte es einen ſchönern Vorwurf für die Kunſt Correggio's geben?

Als er endlich, erſchöpft für dieſen Tag, die Sitzung ſchloß, und Caſtiglione hinzutrat, die Arbeit in Augenſchein zu nehmen, brach er in einen Rufſturm der Bewunderung aus; denn das kaum begonnene Bild ſchien zu leben und zu athmen. „Welch' ein Meiſterwerk!“ — rief er entzückt — „welch' ein Meiſterwerk wird das ſein, wenn es vollendet iſt! — Ja Corriggio! hier iſt mehr, als ſelbſt der göttliche Raphael zu geben vermochte.

Digitized by Google

Aber lachend verſetzte Correggio: „Herr Graf! ich bin nur Kopiſt und ſo kann mich Euer Lob nicht ſtolz machen, wenn ich auch fühle, daß etwas Wahres daran ſein muß; denn bei meiner Treue! allzu leicht iſt es nicht, eine, wenn auch nur eine erträgliche Kopie nach einem ſolchen Urbilde zu liefern!“

Iſaura erröthete und ſah verlegen auf den Grafen. Dieſer ſprach: „Ihr ſeid galant, Antonio Allegri! und dafür bekannt! Ich danke Euch im Namen meiner Braut für das Kompliment.“

„Ei, Herr Graf! Ihr müßt mir zugeben, daß ich nur die Wahrheit redete.“

„Auch das, Meiſter! und wenn die Wahrheit aus Euerm Munde der Prinzeſſin etwas unerwartet kam, ſo müßt Ihr bedenken, daß ſie Euch noch nicht lange kennt.“

Correggio, dem die Empfindlichkeit des Grafen nicht entging, wendete ſich etwas boshaft zu Iſauren und ſprach, indem er ſich tief vor ihr neigte, mit anſcheinender Demuth: „Mögte der arme Maler vor Euren ſchönen Augen Gnade finden, Madonna! wenn Ihr ihn des Glückes werth achtet, näher von Euch gekannt zu ſein.“

Digitized by Google

„Unerhörte Keckheit!“ murmelte Caſtiglione halblaut, bot der lächelnden Prinzeſſin den Arm und, indem er ſich mit ihr entfernte, rief er dem Maler ſchon unter der Thüre zu: „Sorget nur, Meiſter! daß Ihr das Bild bald vollendet; der Lohn dafür iſt Euch ſo ſicher wie die Ehre.“

„Ei wirklich?“ — lächelte Correggio, als er allein war — „Aber dieſes Bild ſoll nimmer vollendet werden!“ und raſch ergriff er einen Pinſel mit dunkler Farbe und zerſtörte die eben begonnene Arbeit.

Dafür nahm er das Bild des heiligen Georg wieder vor und malte eifrigſt daran. Als er nach einigen Stunden aufhörte, trug das Geſicht der heiligen Jungfrau die Züge Iſauren's.

„Dort iſt Dein Platz, Iſaura!“ rief er jubelnd, „dort und nirgends anders! Verehrt als Himmelskönigin ſollſt Du werden, angebetet an heiliger Stätte von der frommen gläubigen Menge, wie Correggio Dich anbetet, als die ſchönſte aller Huldgöttinen auf Erden!“

Digitized by Google

Als er einige Stunden ſpäter unter den Arcaden des Corſo luſtwandelte, trat der Marcheſe Roſſi zu ihm und redete ihn freundlich an: „Wie iſt's, Meiſter Antonio? Werdet Ihr morgen mit von der Geſellſchaft ſein?"

„Von welcher Geſellſchaft?" fragte Correggio, und Roſſi begann zu erzählen, wie ſich die Freunde und Schüler des Giulio Romano für den andern Tag vereinigt hätten, dem Meiſter zu Ehren, ein Feſt in dem nahe gelegenen Dorfe Pietola (dem Geburtsorte Virgil's) zu veranſtalten. — Die Veranlaſſung zu dem Feſte habe die Vollendung des Bildes: „Der Sturz der Giganten" im Palaſte del T, gegeben. „Nun, Ihr kennt das Bild?" ſchloß Roſſi, „und wiſſet, was für ein braves Stück Arbeit es iſt, und werdet Euch hoffentlich mit unter Giulio's Freunden blicken laſſen?"

„Ganz zuverläſſig!" entgegnete Correggio raſch, „und ich danke Euch, Herr Marcheſe! daß Ihr mich von der Sache in Kenntniß ſetztet, was weder Giulio's Freunde noch Schüler thaten, obgleich es wohl recht und artig geweſen wäre."

„Hm!" lächelte der Marcheſe, „die mochten

Digitized by Google

vielleicht ihren guten Grund haben, eben ſo und nicht anders zu handeln: Wenn ſie Euch einluden, ſo mußten ſie, da Ihr das erſtemal in ihrem Kreis erſcheinet, Euch einen würdigen Empfang bereiten; dadurch aber dürfte leichtlich der König des Feſtes in den Hintergrund gedrängt werden oder gar als die zweite Perſon erſcheinen.“

„Das fürchtet gewiß Giulio Romano ſo wenig, als ich an ſeiner Statt es fürchten würde!“ verſetzte Correggio ernſt, „aber freilich die, welche ſich ihrer Kleinheit bewußt ſind, zagen auch für den Ruhm deſſen, der ſeiner Größe ſich bewußt iſt. Giulio Romano wäre zu beklagen um ſeiner fürſorglichen Freunde und Schüler willen, wenn er minder edel und ſelbſtſtändig daſtünde. Aber ich ehre ihn und liebe es, ihn mir gegenüber zu ſehen als Freund, als Nebenbuhler, und könnt' es nicht anders ſein — als Feind!“

„Nun wahrlich!“ — rief der Marcheſe — „mit Euch, Meiſter Antonio! und wie Ihr die Sache darſtellt, möcht' ich es ſelber ſchon einmal der Reihe nach verſuchen — natürlich mit der Bedingung, daß am Ende alles unter uns bei'm Alten bliebe. Nun,

Digitized by Google

alſo Morgen früh reitet Ihr mit mir hinaus? — Topp! und ich hoffe, daß Ihr einen frohen Tag haben werdet! Scherz, Liebe und Arien fehlen ſicher nicht! und dabei, wißt Ihr, läßt ſich's ganz erträglich leben.“

Geſchäftig tummelte ſich der Wirth der Oſteria zu Pietola in dem hinter dem Hauſe gelegenen Garten herum, wacker ſcheltend mit den faulen Mädchen und den noch fauleren Knechten, welche ihm nichts zu Dank machen konnten.

Per Bacco! rief er endlich wild, indem er einen Küchenjungen bei'm Kragen ergriff und unbarmherzig abbläu'te. — „Verwünſchtes Geſindel! thut euere Schuldigkeit und nehmt euch ein Beiſpiel an dieſer Stange, die mir den Braten anbrennen ließ und welcher ich jetzt dafür den Zinsgroſchen auf der Kehrſeite auszahle, oder es geht euch eben ſo, weß Standes, Geſchlechts und Charakters ihr ſeid!“

„Sachte, ſachte, Meiſter Lorenzo!“ rief ein fein ausſehender junger Mann, der ſo eben mit noch einigen andern ältern und jüngern Männern in den

Digitized by Google

Garten trat, „ſachte, ſachte! bitte ich nochmals; bedenkt: daß blinder Eifer nur ſchadet, und daß ein für allemal heut' hier Alles luſtig hergehen ſoll; wozu die Prügel, welche Ihr dem verunglückten Bratenwender da gebt, und ſein klägliches Wehgeſchrei ſchlecht ſtimmen? Laßt den Jungen laufen und nehmt Vernunft an!"

„Tröſt' Euch Gott! mein theurer Signor Raphael!" verſetzte der Wirth, gehorſam den Jungen frei gebend, der ſich eilig aus dem Staube machte. „Da ſeht! jetzt kann der Gaudieb laufen, als ob er Flügel hätte, aber in der Küche hält er Siesta, ſtatt den Bratſpieß zu drehen, und nun gar jenes Volk!" — er deutete auf die Knechte und Mägde, welche ſich um ihn und um die Ankömmlinge verſammelt hatten — „was ſteht Ihr da und haltet Maulaffen feil!" fuhr er ſie grimmig an, daß alle erſchrocken zurück fuhren.

„Ei zum Teufel! ſo führt kein allzu ſtrenges Regiment!" rief der junge Mann lachend, „iſt es doch ihre Schuldigkeit, wenn ſich Gäſte nahen, herbeizukommen und zu fragen, was ſie wünſchen. Ihr mindeſtens habt uns noch nicht danach gefragt."

Digitized by Google

Der Wirth fuhr ſich verzweiflungsvoll mit beiden Fäuſten in die Haare und ſchrie wie beſeſſen: „Ich bin ein verlorner Mann, Signor! wenn Ihr mir Eure Gnade entzieht!“ — und wieder zu ſeinen dienſtbaren Geiſtern ſich wendend — „Heilloſes, vermaledeites Geſindel! ſehet ihr nicht, daß die vortrefflichen Herrſchaften ſchier verdurſten bei der niederträchtigen Hitze? — Wein herbei, liederliches Volk! Lacrymä Chriſti! Syrakuſaner! — Gewächs von Olevano! ſchnell, augenblicklich! und Ihr Andern in die Küche! oder zehntauſend Millionen hölliſche Geiſter ſollen Euch mit glühenden Bratſpießen in die Ferſen kitzeln!“ — Alſo tobend trieb er Alle vor ſich her, in's Haus, in die Keller.

Die Männer ſchauten ihm lachend nach, und nahmen dann unter einem ſchattigen Laubgange an einem Tiſche Platz.

„Es iſt nur gut,“ ſprach Raphael dal Colle, der Lieblingsſchüler Giulio Romano's, zu ſeinen andern Gefährten, „es iſt nur gut, daß unſere eigne Dienerſchaft immer bei der Hand iſt und wir im Voraus für alles Nöthige ſelbſt ſorgten; der gute Lorenz und ſeine vortrefflichen Untergebenen könnten

uns ſonſt einen garſtigen Strich durch unſere Rechnung machen.“

„Aber zum Henker!“ rief Battiſta Bertano, „warum haſt Du denn auch eben Pietola zum Schauplatz unſeres Feſtes gewählt? Gibt es doch um Mantua herum bei weitem artigere nnd beſſer eingerichtete Oſterien als dieſe.“

„Es ſind aber keine Virgile dort geboren“, belehrte ihn ſein Bruder Primaticcio, „und der Virgil iſt, wie Du weißt, Giulio's Lieblingsdichter.“

„Hm!“ verſetzte Battiſta, „meines Dafürhaltens müßte es eher der Ovid ſeyn! — Ich meine nur von wegen der Zeichnungen, welche Marc Anton, der Kupferſtecher, eben von ihm unter den Händen hat.“

„Schweig!“ rief unmuthig Raphael del Colle. „Schweig mir von dieſer beklagenswerthen Verirrung unſeres Meiſters! verdammt ſey der erlauchte Taugenichts, der ihn verleitete, ſeinen Griffel durch ſolche Schändlichkeiten zu entweihen! Der Marc Anton iſt auch nur ein gemeiner Burſche, daß er ſich dazu hergibt, die Blätter zu vervielfältigen, nachdem

er ſeine Lehrjahre unter der Aufſicht des edlen reinen Sanzio beſtand.

„Nicht zu hitzig!“ ſprach ein ältlicher Herr, ſeinem Benehmen und ſeiner Kleidung nach dem Kriegerſtande angehörend. „Seid Ihr ſo gewiß, daß nicht dem großen Raphael ſelbſt dann und wann etwas Menſchliches begegnete? und gab er es nicht ſo offen wie Giulio Romano, ſo gab er es vielleicht nur um ſo gefährlicher! und grade in jenen Bildern, wodurch er am meiſten zu erbauen bezweckte, ſeinen Madonnen. Ich mindeſtens muß geſtehen, daß ſeine heiligen Jungfrauen in ihrer edlen und üppigen Schöne, wenige Ausnahmen abgerechnet, bei mir unendlich mehr Wohlgefallen und Begehrlichkeit als Andacht erregen.“

„Nun,“ rief Raphael dal Colle, „dann gnade Gott erſt den Madonnen Eures Lieblings Antonio Allegri, welche ſämmtlich dreinſchauen, als ließen ſie ſich von allen Heiligen nur gar zu gern anbeten, und betracht’ ich vollends ſeine Magdalena, das kleine Bildchen, wofür der Herzog — Gott verzeih mir die Sünde! — dem Maler faſt eben ſo viel zahlte, als dem Giulio Romano für ſeinen Giganten-

ſturz; ſo iſt mir's immer, als habe der Correggio es recht drauf angelegt, ſtatt einer büßenden Sünderin eine holde Verſucherin zu malen, die erſt Andere recht in aller Unſchuld zur Sünde verlocken möchte.“

„Das beſtreite ich durchaus nicht,“ verſetzte der Krieger, „ſo wie ich denn auch überzeugt bin, daß unſer Herzog mit nichten aus lauter Andacht den hohen Preis für das kleine Kabinettſtück zahlte. Zum Behufe bußfertiger Erbauung gibt es ganz andere Magdalenenbilder, die es einem ſo recht anſchaulich zu Gemüthe führen, wie abſcheulich die Sünde und wie bitter und jammervoll die endliche Reue iſt! ſeht doch nur die Magdalenenbilder der älteren und neueren Maler, die von dieſer Anſicht durchdrungen waren; welch' unſchöne, abgezehrte, wüſte Geſtalten ſie uns malten. — Aber hier ſey es mir nun erlaubt zu fragen: iſt es, darf es die Aufgabe des wahren Künſtlers ſeyn, das durchaus Reizloſe, ja Häßliche und Schreckliche zu malen? — ich glaube ſo wenig, wie es dem Künſtler erlaubt iſt, gleich eurem Meiſter in ſeiner Verirrung, das durchaus Rohe und Unſittliche — wenn auch in noch ſo vollendeter Form — darzuſtellen. Ein Kunſtwerk ſoll —

abgeſehen von allem Andern! — durch ſich ſelbſt ein reines heiteres Wohlgefallen erregen; dies iſt ſeine erſte, vielleicht ſeine einzige Aufgabe, und Ihr müſſet zugeben, daß unter allen Malern eben Correggio dieſes Ziel in ſeinen Werken am meiſten erreicht. — Was wir ſpäter vermöge unſerer Eigenthümlichkeit auf das Werk übertragen, dafür darf der Künſtler nicht zur Rechenſchaft gezogen werden. Ich werde mich wohl hüten, Correggios Bilder als ſtreng kirchliche betrachten zu wollen, und als ſolche ſie zu rühmen; denn, in ſeiner Begeiſterung für das Schöne, Lebensfriſche, in ſeinem ſchuldloſen Uebermuthe hervorgehend aus dem Bewußtſeyn: wie er ein Maler der Schönheit, vereinigt er das Myſtiſche des Chriſtenthums mit dem Heiteren, Gefälligen und Reizenden des Heidenthums. Aber wenn dieſe herrlichen, lebensvollen und lieblichen Geſtalten nun auch ſchlecht für die Erbauung finſterer Anachoreten oder auch nur ſtreng einfacher Frommen paſſen, ſo iſt es doch auch gewiß, daß ſie in keiner Hinſicht irgend etwas Verwerfliches in ſich tragen, daß ſie im Gegentheil, als Kunſtwerk betrachtet, ſo rein und edel daſtehen, wie nur irgend ein Werk

Digitized by Google

des großen Raphael Sanzio. Wo Correggio nicht Kirchenbilder malt, iſt er gradezu vollkommen, und ſeine Kirchenbilder trifft nur Tadel, ſofern ſie chriſtliche Kirchenbilder ſeyn ſollen. —

„Ei,“ warf Raphael dal Colle ein, „Ihr meint alſo, Kirchenbilder dürften nicht reizend ſeyn?“

„Mindeſtens nicht verlockend!“ lautete die Antwort: „der Maler, wie jeder andere Künſtler, ſehe zu, was er zu bilden beabſichtigt! unſere Religion iſt ſo erhaben, ſo rein, mit einem Worte, ſo ganz geiſtig, daß jeder Verſuch ſcheitern muß, uns das ſichtbar darzuſtellen, was wir nur im innerſten Herzen zu empfinden vermögen.“

„Da fände alſo wohl ſelbſt Raphaels Verklärung nicht Gnade vor Euern Augen?“

Was menſchliche Kraft erreichen konnte, das hat Raphael in dieſem Bilde erreicht! aber ihr ſelbſt als Maler müſſet mir zugeben, daß dieſes ſtaunenswürdige Werk eigentlich zwei Bilder uns vors Auge führt, und daß hier das untere, wo wir eine wildbewegte Handlung unter Menſchen erblicken, als Kunſtwerk unendlich höher ſteht, denn die obere Abtheilung, ſo erhaben gedacht ſie immer iſt. Oder ſcheint

Digitized by Google

Euch in dieſem Chriſtus das Ideal deſſelben erreicht? — wird er nicht, was den geiſtigen Ausdruck und ſelbſt die Zeichnung betrifft, von den Nebenfiguren, beſonders vondem Moſes ,übertroffen? und wie hoch über dieſen Figuren ſteht nicht ſchon das knieende Mädchen in der untern Abtheilung? — Blickt nicht ſo finſter, meine lieben Herrn, über meine freimüthige Rede! man ſoll von dem größten Künſtler nicht das Unmögliche verlangen; das wäre Thorheit, aber eben der größte Künſtler ſoll auch der Verſuchung nicht unterliegen: das Unmögliche geben zu wollen. Malet Göttergeſchichten! malet ſchlechte Fehden und Aufzüge, kurz alles Irdiſche, was groß und ſchön iſt, und ſeid eures Sieges gewiß! aber malt Ihr eine Madonna, ſo müßt Ihr ſchon darauf gefaßt ſeyn, daß wir in Euerm Bilde, ſtatt der Mutter Gottes, höchſtens nur das ſchöne — wenn ihr wollt ein göttliches Weib ſehen, aber immer ein Weib! — und was unſere glühenden, wenig grübelnden aber deſtomehr empfindenden Weiber, Raphaels jugendlichem Chriſtus, ſeinem Johannes in der Wüſte, oder gar Correggio's blühendem St. Sebaſtian gegenüber empfinden, möget

Ihr ermeſſen, nachdem, was ich Euch ſagte. Es iſt aber eine ernſte Wahrheit, daß ein Gefühl, welches weltlichen Gegenſtänden gegenüber durchaus natürlich und unſchuldig ſeyn kann, ſofern es uns, den erhabenen Geheimniſſen unſerer Religion gegenüber, erfaßt, leicht zur Sünde, ja zur frevelntlichen Entweihung des Heiligſten führt."

Hier wurde das Geſpräch unterbrochen, da jetzt, raſch nacheinander, zu Roß und zu Wagen, die geladenen Gäſte ſich einfanden, welche ſodann von den Anordnern des Feſtes feierlichſt begrüßt, ſich in den Garten verfügte. Zuletzt erſchien der Herzog, den König des Feſtes, Giulio Romano, an ſeiner Seite, umgeben von dem Prinzen Coſimo, der ſchönen Iſaura und dem Grafen Caſtiglione.

Lauter Freuderuf begrüßte ſie! Muſik ertönte, goldene mit Blumen umwundene Pokale ſchimmerten, und reizendgekleidete Mädchen ſchwebten im anmuthigen Tanz daher, mit Lorbeeren und Roſen den Meiſter zu kränzen. Beſcheiden, doch ohne Verlegenheit, empfing der Maler die allgemeine Huldigung und ſprach dafür mit dem Anſtande eines feinen

Digitized by Google

Weltmannes ſeinen Dank aus. Sinnige Schauſtelungen folgten jetzt auf einander, bis der Ruf zur reich und prachtvoll angeordneten Tafel erſchallte.

Dem heiterſten Tage war der heiterſte Abend gefolgt! freundlich ſchimmerte der Mond durch die Laubgänge des Gartens und vereinigte ſein ſanftes Licht mit dem der vielen farbigen Lampen, welche an den Baumſtämmen aufgehängt waren. Inmitten des Gartens auf einem freien Raſenplatze war die Tafel aufgeſchlagen, und darum herum ſaßen die freundlichen glänzenden Geſtalten in bunter Reihe, wie der Zufall ſie zuſammen geführt hatte, denn aller Zwang war hier verbannt.

Heitere Geſpräche wechſelten mit heiteren Geſängen ab, und die Tänzerinnen wurden nicht müde, reizende Gruppen zu bilden! allgemein war die Luſt; nur Giulio Romano ſah dann und wann nachdenkend vor ſich hin.

„Was haſt Du denn, Romano?“ fragte ihn endlich der neben ihm ſitzende Herzog — „vermiſſeſt Du Jemanden?“

Digitized by Google

„Ich läugne es nicht, mein Fürſt,“ verſetzte Giulio, „es befremdet mich, den trefflichen Allegri nicht unter meinen Freunden bemerkt zu haben. Ich ſchätze ihn hoch, und er ſchien auch nicht mein Feind zu ſein.“

„Das würde ich beſchwören, aber man wird ihn wohl nicht geladen haben.“

„Wie?“ rief Giulio mit Unwillen, und machte Miene ſich zu erheben. —

„Bleib' ſitzen,“ flüſterte der Herzog und fuhr dann fort: „Du weißt wie ſehr ich Correggio, den Maler ſchätze, aber im Leben iſt oft kein Auskommen mit ihm! Er iſt nicht ſtolz, nicht eingebildet; aber keck und übermüthig! nicht neidiſch und ruhmſüchtig, dafür aber eigenſinnig und nicht ſelten anmaßend. Bosheit und Schadenfreude kennt er wohl kaum dem Namen nach; aber er lacht und ſpottet rückſichtslos, wo er ein Recht dazu zu haben glaubt, und verletzt ſo in ſeinem Leichtſinn nicht ſelten tief, eben die, die ihn am meiſten lieben! Geſtern Abend noch beklagte ſich Caſtiglione bitter über ihn, und einen unbeſonnenen Thoren muß ich ihn, wohl oder übel, ſchelten, ſeines läppiſchen Be-

Digitized by Google

nehmens halber, der Princeſſin Iſaura gegenüber. Glaube mir, eine kleine Demüthigung kann ihm nicht ſchaden, und daß wir ihn zu dieſem Feſte nicht mitluden, mag ihn lehren, über ſich ſelbſt und ſein Benehmen etwas ernſter wie bisher nachzudenken; er wird dann leicht finden können, wo er fehlte.“

„Ja, wenn er ſich die Mühe nimmt, darnach zu ſuchen,“ verſetzte lächelnd Giulio — „O mein Fürſt! was Ihr mir da über den guten Antonio ſagtet, wußte ich längſt aus eigner Erfahrung! aber ich weiß auch, daß es ihm, dem Glücklichen und in ſeinem Glücke durchaus Harmloſen nicht im Traume einfällt, wie er durch ſeine grenzenloſe Sorgloſigkeit ſich und Andern nur im mindeſten ſchaden, ja wohl gar ſich in's Verderben ſtürzen könnte. Hätte er eine Ahnung davon, um ſein Glück, um ſeine Ruhe wäre es für immer geſchehen, und wollen wir ihn uns und der Kunſt erhalten, ſo dürfen wir ihn nicht aus dem ſchönen Traum erwecken, daß alle Menſchen, ſo wahr, heiter und ohne Falſch ſind, wie er ſelber.“

Der Herzog wollte dem Maler darauf entgegnen, als, ihnen gerade gegenüber, aus dem Haupteingange der Oſteria zwei Männer in den Garten traten, denen

Digitized by Google

ein Dritter in einiger Entfernung folgte. Sie ſchritten grade auf den Platz zu, wo der Herzog und Giulio ſaßen, dicht vor der Tafel warfen ſie die Mäntel ſowie die Hüte ab, und erſtaunt erhoben ſich — nicht nur der Herzog und Giulio Romano — ſondern auch die ganze übrige Geſellſchaft, denn jene beiden Männer, welche Hand in Hand neben einander ſtanden, waren Antonio Allegri da Correggio und — Michael Angelo Buonarotti.

„Gott zum Gruß, edler Fürſt!“ ſprach Michael Angelo, „und Euch Giulio Pipi ebenfalls meinen Gruß und Handſchlag und Gluckwunſch in den Kauf. Dieſen Morgen traf ich in Mantua ein und wäre ſogleich hinausgekommen, als ich erfuhr, wo Ihr wäret; aber da traf ich den Allegri, deſſen Kuppel zu Parma ich vor ein paar Tagen ſchaute! Beim St. Lucas, den Mann mußte ich näher kennen lernen. Nun, wir kennen uns denn jetzt.“ Somit ſchaute er den Correggio feſt an, der die Hand des Gewaltigen ergriff und ſie mit Freude glänzenden Blicken an ſein Herz drückte.

„Wie ſehr erfreut Ihr mich, Meiſter Angelo,“ entgegnete der Herzog.

Digitized by Google

„Und mich!“ rief Giulio Romano, „und auch Ihr Correggio! um ſo mehr, als ich faſt die Hoffnung aufgab, Euch hier zu ſehen.“

„O,“ ſprach lächelnd Correggio, „ich wollte auch ſchon dieſen Morgen mit dem Marcheſe Roſſi, der mir geſtern Abend die Einladung überbrachte, mich hervorfügen, aber Michäel Angelo wollte zuvor Euren Gigantenſturz ſehen, dann ging's in meine Werkſtatt — da ſchwatzten wir zuſammen, und ſo vergingen die Stunden.“ —

„Ich vernehme Wunder!“ rief der Herzog, „der ſchweigſame Michael Angelo hat mit Euch geſchwatzt?“

„Es war ein ehrenwerthes Geſpräch gnädiger Herr!“ bemerkte Buonarotti, „kein leeres Geſchwätz. Wortkarg bin ich, ja! wo es nichts als Zungendreſcherei gilt. Doch wo ich was lernen kann, da hör' ich und red' ich, und Beides gern! Von dem da lernt aber auch noch Unſer eins.“

Verwundert blickte der Herzog bald auf Michael Angelo, bald auf Correggio und dann wieder auf Giulio Romano, welcher beifällig das Haupt neigte. „Nun,“ ſprach er endlich, nun Meiſter Angelo!

Digitized by Google

wenn Ihr den Correggio ſo hoch ſtellt, ſo bleibt uns Andern freilich nichts mehr übrig, als in ihm den Dritten nach Euch und Raphael zu begrüßen.“

„Ihr erweiſet ihm nicht zu große Ehre! Erlaubt Ihr daß wir uns ſetzen?“

„Hierher! neben mir!“

„Euch gegenüber! und Ihr Antonio, König der Farbe! kommt an meine Seite. — Zum Henker! hätt' ich Euch nur früher ſchon neben mir gehabt, daß in mein Schwarz und Weiß ein wenig mehr Harmonie gekommen wäre. Nun, es iſt gut ſo. — Gebt mir zu trinken.“

Während Michael Angelo und Correggio dem Giulio Romano nochmals herzlich Glück wünſchten, winkte der Herzog den Marcheſe Roſſi herbei, erhob ſich, trat mit ihm einige Schritte abſeits und befragte ihn genau über Michael Angelo's und Correggio's erſtes Zuſammentreffen. Der Marcheſe berichtete: wie er und Correggio eben bereit geweſen wären, das Schloß zu verlaſſen und die Roſſe zu beſteigen, um nach Pietola hinaus zu reiten, als ſich die Saalthüre geöffnet, und Michael Angelo hereingetreten ſei; — ohne Weiteres ſei er auf Allegri zu gekommen,

Digitized by Google

habe ihn gefragt: ob er der Correggio wäre? und als Correggio ſeine Frage mit „Ja“ beantwortet, nichts Weiter geſagt, als: „und ich bin der Michael!“ dabei aber dem freudig Ueberraſchten die Hand geboten, worauf dieſer ſich jubelnd in ſeine Arme geworfen. Beide hätten nun viel Schönes über ihre Kunſt zuſammen geſprochen, und Michael Angelo habe des Correggio Werke zu Parma hoch gerühmt, beſonders die Kuppel zu St. Johann, wenn er auch Einzelnes in der Zeichnung ſcharf mitgenommen. Als ihm darauf Correggio beſchämt geſtanden: wie er noch nichts von den Malereien Michaels geſehen; habe dieſer eifrig verſetzt: „Da müßt Ihr nach Rom kommen! Ihr müßt meine Sixtiniſche Capelle ſehen! — Ihr werdet ſie verſtehen.“ Correggio habe ihn jetzt zu Giulio's Bilde geführt, welches der große Florentiner ſchweigend und ernſt lange Zeit betrachtet. Mit Freude ſtrahlenden Blicken habe er dann aber vor Correggio's eigenen Bildern, namentlich vor der Jo, und der halbfertigen Leda, ſo wie vor der Madonna mit dem St. Georg geſtanden. Endlich ſei er in die Worte ausgebrochen: „Ja, Ihr verſteht's.“ Erſt ſpät

Digitized by Google

hätten Correggio und er (Roſſi) den Begeiſterten bewegen können, mit ihnen nach Pietola zu reiten."

Der Herzog winkte dem Edelmanne gnädig Entlaſſung und ſetzte ſich wieder an ſeinen Platz, dem Geſpräch der drei großen Meiſter lauſchend.

Plötzlich trat der Graf Caſtiglione herzu, und ſeine Hand leicht auf Correggio's Schulter legend ſprach er: „Ein Wort, Meiſter Allegri!"

Correggio erhob ſich, neigte ſich gegen den Fürſten und ging mit dem Grafen, der ihn, traulich ihn umfaſſend, zum Stuhle des Prinzen Coſimo führte. Hier, der ſchönen Iſaura gegenüber, begann er freundlich: „Der Prinz und ich freuen uns wahrhaft der hohen Anerkennung, welche Ihr von dem großen Buonarotti Euch zu erfreuen habt, um ſo lebhafter iſt aber auch der Wunſch in uns rege geworden: ſo bald wie möglich in Beſitz des von Eurer Hand gemalten Bildniſſes der Prinzeſſin zu ſein! ſagt uns doch, wann Ihr gedenkt damit zu Stande zu kommen."

„Das Bildniß der Prinzeſſin iſt vollendet," verſetzte Correggio unbedachtſam, bereute es aber ſogleich, als nicht nur der Prinz und der Graf, ſondern auch

Digitized by Google

Iſaura ſelbſt, einſtimmig wiederholten: „Wie? vollendet?“ und dann hinzufügten: „Und wann werden wir es erhalten?“ —

„O!“ verbeſſerte ſich nun Correggio ſehr verlegen — „o nicht vollendet wollte ich ſagen! ſondern verunglückt iſt das Portrait der Prinzeſſin, und ich habe es ausſtreichen müſſen.“

„Hilf Himmel!“ rief der Prinz, „verunglückt.“

„So wollt Ihr alſo die Sitzungen von neuem beginnen?“ fragte mit nur mühſam verhehltem Unwillen Caſtiglione.

Doch ehe noch Correggio antworten konnte, rief Michael Angelo, der nach den Sprechenden ſich umſchauend, die Prinzeſſin erblickt hatte: „Beim St. Lucas! Correggio! da ſitzt ja Eure Madonna aus dem Bilde mit dem heiligen Georg leibhaft und lebendig Euch gegenüber! Ha, Schalk! am Ende macht Ihr's in dieſem Punkt, wie der Meiſter Raphael: malt, anſtatt die Mutter Gottes, Eure Geliebte, welche Ihr dann anbeten laſſet von den Gläubigen.“

Iſaura erbleichte, und ſah ſtarr zu Correggio empor; der entgegnete unbefangen: „Meiſter Angelo,

Digitized by Google

Ihr ſeid im Irrthum! Allerdings gleicht meine Madonna dieſem ſchönen Urbilde; doch nicht meine Geliebte iſt es, ſondern die Braut des Grafen Caſtiglione, die Prinzeſſin Iſaura Coſimo aus dem Hauſe der Medici.“

„Ja ſo!“ brummte Michael Angelo und ſchaute ſchmunzelnd vor ſich hin, Caſtiglione aber, bebend vor Wuth, faßte Correggio's Hand, preßte ſie heftig und raunte ihm mit halblauter, erſtickter Stimme zu: „Wir ſprechen uns ſobald das Feſt zu Ende.“

Correggio ſtutzte und ſchien erſt Caſtiglione's Heftigkeit nicht recht zu begreifen; aber ein Blick auf Iſaura, welche jetzt glühend roth da ſaß, erklärte ihm Alles — und dem Grafen ruhig in's Auge blickend ſprach er: „Wie Ihr befehlt,“ ging darauf wieder an ſeinen Platz, und war die Heiterkeit ſelbſt, ſo lange das Feſt noch währte.

Höchſt unmuthig trat am andern Morgen der Graf Caſtiglione in ſein Gemach, warf den Degen auf den Tiſch und befahl einem Diener, ſeinen Arzt

Digitized by Google

herbei zu holen, um ihm ſeinen leicht verwundeten Arm zu verbinden.

Der Diener gehorchte; indem er ging, trat der Marcheſe Roſſi herein: „Wie Herr Graf, Ihr ſeid verwundet?“ fragte er theilnehmend. —

„Nun freilich!“ entgegnete der Graf, „dieſer Maler ficht wie ein Teufel, und ich mag noch von Glück ſagen, daß ich ſo leichten Kaufs davongekommen bin! wäre noch beſſer davon gekommen, wenn ich — (was ich nach der unnützen Arbeit thun mußte) vorher freiwillig that, nämlich meinen Gegner ruhig anhörte; die Sache hat ſich jetzt aufgeklärt, der Allegri iſt ein Phantaſt — ein Schwärmer! aber gewiß ein unſchuldiger und ein edler.“

„Das ſind eben die Intereſſanteſten!“ verſetzte Roſſi mit Achſelzucken.

Caſtiglione blickte ihn ſcharf an und ſprach: „Ich faſſe Euch nicht, Marcheſe! Ihr geltet für Allegri's Freund, und dennoch ſeid eben Ihr es, der den Argwohn gegen ihn in meiner Bruſt erregte.“

„Ich könnte erwiedern,“ verſetzte lächelnd Roſſi „daß ich wohl Correggio's Freund, nicht aber der Freund ſeiner Thorheiten ſei, und daß mein

Digitized by Google

Rechtsgefühl ſtärker iſt, als meine Freundſchaft für ihn, ſo daß ich es für meine Schuldigkeit gehalten habe, Euch Herr Graf, meine Mittheilungen zu machen. Allein Ihr ſeid zu fein, um an ſolch eine Lüge aus meinem Munde zu glauben, und ich halte mich für zu gut, um zu lügen. Ich gelte für Correggio's Freund, weil unſer Herzog die Grille hatte, mir dieſen Poſten zu beſtimmen, und ich wäre wohl ein ſchlechter Hofmann, wenn ich dem Befehle des Fürſten entgegen ſein wollte. So bin ich denn der Freund des Malers, und zwar ſo ſehr, als irgend ein Mann, wie ich, der Freund eines ſo übermüthigen verzogenen und launiſchen Menſchen — wie der Correggio einer iſt — ſein kann. — Aber wüßtet Ihr, wie empfindlich oft mein Stolz durch ihn verletzt wird, welche ungeheure Geduld dazu gehört, ſeinen Einfallen und Launen immer zu folgen, und ihnen eine nicht allzu ſchädliche Richtung zu geben, Ihr würdet mich bedauern."

„Ich bedaure Euch in der That," ſprach der Graf mit leichtem Hohn. — Roſſi fuhr fort:

„Und würdet es ganz billig finden, wenn ich meinen Freund, wo nicht zu allen Teufeln — ſo doch

eine derbe gelegentliche Züchtigung wünſche, für all' die Qualen, welche ich ſchon in ſeiner Geſellſchaft erduldet habe. Kommt Ihm der traurige Humor, da ſetzt er ſich hin, ſpricht von ſeiner todten Frau, von ſeiner Liebe zu ihr, wie von ſeiner Untreue! zählt mir alle ihre Tugenden her, ſo wie alle ſeine Fehler, deren Regiſter ich zehn mal beſſer auswendig weiß, wie er! — Dann fällt ihm ſeine erſte Jugendliebe ein, er ſchildert mir die Schönheit des Mädchens das ſie erregte! Endlich kommt er auf ſeine Bilder, ſpricht von Intention, Anordnung, Zeichnung, Faltenwurf, Colorit, Helldunkel! von welchem allen ich nichts verſtehe. — Glaub' ich ja einmal etwas davon zu verſtehen und rede ein Wort darein, ſo lacht er mich aus, verſpottet mich, erzählt die Geſchichte an den Herzog, an den Romano und ſeinen Schülern, ſo daß ich allerwärts ausgelacht werde! Die Peſt auf den Uebermüthigen.''

,,Genug!'' unterbrach ihn Caſtiglione ernſt. ,,Ihr liebt ihn nicht, Ihr könnt ihn nicht lieben, denn daß er Euch verletzt und oft muthwillig beleidigt, — wenn auch nicht aus böſer Abſicht — das iſt klar, daß Ihr ihm Böſes wünſcht, geſteht Ihr ehrlich,

Digitized by Google

und ich an Eurer Stelle würde Euch ſchwerlich an Großmuth ſehr übertreffen. Dieſe Stimmung aber raubt Euch die Unbefangenheit, welche ich von einem Ankläger verlange, und da werdet Ihr's natürlich finden, wenn ich auf Eure Anklage wenig oder gar nichts gebe."

„Haltet das wie Ihr wollt!" verſetzte mürriſch Roſſi, „aber ich wiederhole Euch, daß ich nicht log, und daß Correggio Eure Braut — wie er ſelbſt ſagt, anbeter." —

„Ja, aber wie eine Muſe, wie eine Heilige!"

„Ach, was Muſe und Heilige! — Die Braut eines Fremden erregt in der Bruſt deſſen, der ſie liebt, ganz andere Gefühle, als eine Muſe oder Heilige! — mag er's doch nennen wie er will, die Sache bleibt dieſelbe."

„Wohl, ſo mag er in thörigter Leidenſchaft ſich verzehren, was kümmert's mich?"

„Wenn ſeine Leidenſchaft unerwiedert bleibt!" bemerkte Roſſi.

„Wie!" rief Caſtiglione aufflammend — „was wagt Ihr anzudeuten?"

Digitized by Google

„Herr Graf!“ erwiederte derb und ruhig Roſſi, „Ihr thut, als ob der Correggio ein Mann wäre, der vor keinem weiblichen Auge Gnade finden könnte, und doch iſt's bekannt, daß er nicht nur unſern Hofdamen die Köpfe verrückt hat, ſondern auch einer Unzahl von Weibern in der Stadt, ſo, daß wenn Eine einen Jungen bekommt, Zehn gegen Eins darauf zu wetten ſind, daß er dem Correggio zu Ehren, Antonio getauft wird! und wollt Ihr gerecht ſein, ſo müßt Ihr zugeben, daß dieſe Tollheit der Weiber zu entſchuldigen iſt; denn wahrlich, ich wüßte keinen Mann hier, der ihm an Schönheit der Geſtalt, Adel der Züge, und wenn er will, an einſchmeichelndem Weſen gleich käme, geſchweige denn ihn überträfe — oder haltet Ihr Euch ſelbſt für ſo vollkommen, daß Ihr meint, der Correggio könne Euch nicht gefährlich werden bei der jungen, feurigen und etwas überſpannten Iſaura?“

Der Graf biß ſich in die Lippen und ſprach mit erzwungener Kälte: „Eure Unverſchämtheit verdient eine Züchtigung, die Euch werden ſoll, ſobald dieſer Arm wieder eine Waffe zu führen vermag! Bis dahin gehabt Euch wohl und ſeid verſichert, daß

Correggio nicht ungewarnt vor ſeinen falſchen Freun=den bleibt.“

Erbittert entfernte ſich Roſſi; doch ein giftiger Stachel blieb in Caſtiglione's Herzen zurück.

Michael Angelo hatte Mantua nach etlichen Tagen wieder verlaſſen und es noch bei'm Abſchiede laut ausgeſprochen, wie hoch er den Correggio ſchätze: „Iſt es auch wahr,“ hatte er geſagt, „daß der Anto=nio hin und wieder nicht ganz korrekt in der Zeich=nung iſt, daß er das Studium der Anatomie vernach=läſſigt — groß gedacht ſind alle ſeine Bilder! voll Poeſie, durchaus eigenthümlich, und ihr Farbenzauber entzückt den ſtrengen Richter, wie den Liebhaber!“

Ja, Einige wollten wiſſen, daß der ſtolze Flo=rentiner, der ſelbſt dem großen Sanzio nur ungern das ihm gebührende Lob zollte, dieſen ſeinen Aus=ſpruch in ein meiſterliches Sonett eingekleidet und ſolches dem Correggio bei'm Scheiden überreicht habe; wie ſehr auch die Schüler des Romano dies beſtritten, und meinten, „ſo etwas ſei von dem ſtolzen, finſtern Buonarotti gar nicht denkbar.“

Digitized by Google

Wie dem nun ſei, die höchſte Anerkennung hatte er dem Correggio öffentlich bezeigt, und es läßt ſich denken, wie ſehr dieſer dadurch in der Meinung Aller, vorzüglich aber in der des Herzogs ſtieg. — Dieſer erklärte ihn jetzt gradezu mehreremale für das Juwel ſeines Hofes, und dies war für das Hofgeſinde genug, Den, welchen ſie bisher pflichtſchuldigſt bewundert hatten, jetzt pflichtſchuldigſt zu vergöttern.

Es iſt wohl kaum zu ſagen, daß mit Correggio's Ruhm auch ſeine heimlichen Neider und Feinde ſich mehrten, und daß dieſe um ſo bitterer ihn haßten, je unerreichbarer er ihrer Wuth ſchien.

Correggio achtete auf all' dieſes nicht, ſondern lebte nur in ſeiner Kunſt. Die Leda war jetzt vollendet, und die Kenner ſtritten ſich, ob das Gemälde nicht noch vollendeter ſei, als die Jo. Correggio ſelbſt gab ihr den Vorzug. Als Caſtiglione das Bild ſah, ſtand er wie vom Blitz getroffen da; denn Leda ſchien wieder Iſaura, obwohl die Züge des Geſichts durchaus nicht die ihrigen waren.

Correggio bemerkte ſeine Aufregung und ergötzte ſich heimlich daran; Caſtiglione's Starren, ſein

Digitized by Google

inneren Zorn erſchien ihm um ſo lächerlicher, als er recht gut wußte, daß diesmal der Graf, wenn er nicht für wahnſinnig gelten wollte, nicht laut werden durfte; denn kein Menſch hätte auf die Frage: „Ob er in der Leda Iſauren's Abbild erkenne?“ mit Ja antworten können, obwohl eine Aehnlichkeit unverkennbar ſtatt fand. — Es war aber jene Aehnlichkeit, welche nicht ſowohl durch ſorgfältige Nachbildung der einzelnen Theile, als: Augen, Naſe, Mund ꝛc., erzielt wird, ſondern jene höhere Aehnlichkeit, welche dadurch entſteht, daß ein genialer Künſtler den eigenthümlichen geiſtigen Ausdruck in den Zügen eines geliebten Weſens auffaßt und vergeiſtigt den Zügen ſeines Ideals mittheilt.

Es war dem Antonio bisher nicht eingefallen, die ſchöne Iſaura mit andern Augen, als denen eines fein empfindenden begeiſterten Malers zu betrachten! Er hatte dies nach dem Duell dem Grafen unbefangen und heiter geſagt. Aber indem er es ausſprach, erlitt das bisher reine und ſchuldloſe Gefühl eine merkliche Veränderung.

War es gereizte Eitelkeit, oder kecke unbeſonnene Neubegier, nur zu ſicher, ob Iſaura für ihn eine

Digitized by Google

Neigung empfände, die ſie — nicht ihren Stand, wohl aber ihren Stolz — könne vergeſſen laſſen. — Er ſelbſt gab ſich keine Rechenſchafe davon, auch nicht, was er thun würde in dieſem zweideutig glücklichen Falle; aber er unternahm es im fröhlichſten Uebermuth, ſich um die vollſte Gunſt der Prinzeſſin zu bewerben.

Unglücklicher Weiſe hielt Caſtiglione Wort und entdeckte — als Correggio ihm ſeinen Beſuch machte — dieſem den Verrath des Marcheſen. Aber ſtatt (wie der Graf faſt vermuthet hatte) zürnend aufzufahren und den Falſchen vor die Klinge zu fordern, lachte der Maler herzlich, als er erfuhr, wie Roſſi auf Befehl des Herzogs ſein Freund ſei, und wie ritterlich er ſich über dieſes Amt beklagt habe. — „Sagt doch ſelbſt!“ — rief er, da Caſtiglione ihn leichtſinnig ſchalt — „ſagt doch ſelbſt, ob es nicht im hohen Grade lächerlich iſt, daß ein Mann, wie Roſſi, der doch ſeine Waffen zu führen verſteht, ſo gut wir Ihr und ich — auf Befehl der Freund eines Menſchen ſcheint, welchen er haßt und der ihn auslacht, quält, ja, ich geſtehe es ſelbſt, oft geringſchätzig behandelt?“ Nun warte,

mein guter Marcheſe! Dir will ich erſt die Hölle recht heiß machen mit meiner Freundſchaft!“

Vergebens ſtellte Caſtiglione ihm vor, wie er durch neue Neckereien die Rache Roſſi’s ſelbſt herausfordere, die ihn ſchleichend, aber um ſo ſicherer, ereilen würde, als Roſſi zu unedel geſinnt ſei, um ehrlich und offen ſich ihm gegenüber zu ſtellen. Correggio beharrte dabei, die Sache ſei nicht würdig genug, um ernſt genommen zu werden, und fragte endlich den Grafen etwas ſpöttiſch: „Wem verdanke ich denn das Glück, daß Ihr plötzlich ſo beſorgt für mein Leben und meine Wohlfahrt ſeid?“ — „Euerm Benehmen gegen mich wahrlich nicht!“ — verſetzte Caſtiglione gereizt — „Aber wär’t Ihr mein Todfeind, ich würde es nicht zugeben, daß Ihr toll und blind in einen Abgrund ſtürztet, und daß ein feiger Meuchler Euch nur allzu Argloſen hinterwärts anfiele.“

„Nun, Herr Graf!“ — rief Correggio treuherzig — „dafür dank’ ich Euch und erkenne Euern Edelmuth! aber nur bitte ich Euch, laßt mir meine Weiſe! ich mag mich nun einmal nicht mit Befürchtungen und Sorgen (welche am Ende ſich

Digitized by Google

als gänzlich ungegründet erweiſen) herumſchlagen, und wäre ja etwas Wahres d'ran; ei nun, lieber raſch unter dem Dolch eines Mörders gefallen oder im perlenden Rebenblut den Tod „willkommen!“ getrunken, als mistrauiſch und bedächtig erſt jeden Schritt prüfen auf der bunten blumigen Lebensbahn, welche wohlgemuth und ohne Arg zu durcheilen doch allein nur „Leben“ heißt.“ Damit verließ er den Grafen, eh' dieſer noch zu einer neuen Widerlegung ausholen konnte. Caſtiglione aber hielt es für angemeſſen, den Herzog von Allem in Kenntniß zu ſetzen, und die augenblickliche Folge war, daß der Marcheſe Roſſi die Erlaubniß erhielt, auf ſein Schloß gehen zu können, ſobald er es für paſſend fände. Roſſi zuckte ſpöttiſch lächelnd die Achſeln, that einen derben Fluch und verließ ſchon am andern Morgen Mantua.

Herzog Gonzaga hatte Correggio's wundervolle Bilder eine Zeit lang aufgeſtellt; dann ſandte er die Leda nebſt der Jo an Carl V., welcher eben in Florenz ſich aufhielt; die Madonna mit dem St. Georg wurde nach Modena abgeſandt.

Carl V., hingeriſſen von den Zaubergeſtalten des

Digitized by Google

herrlichen Meiſters, wünſchte dieſen ſelbſt kennen zu lernen, und zwar gab er zu verſtehen, „wie es ihm doppelten Genuß gewähren würde, wenn er den Maler in ſeinem Geburtsort Correggio aufſuchen könne.“ Eine Huldigung, wie ſolche wohl keinem andern Künſtler je von einem Kaiſer dargebracht wurde.

Federico Gonzaga machte ſeinen Liebling alſobald mit der Abſicht des Kaiſers bekannt, beſtimmte ihm den Tag, an welchem er von Mantua nach Correggio abreiſen ſolle, und ſagte bei'm Abſchiede: „Du gehſt jetzt als ein großer Maler von mir, trügt mich nicht Alles, ſo hat der Kaiſer Gutes mit Dir im Sinn und will Dich auch zum großen Herrn machen! Wohl auf, Correggio! im Leben, wie in der Kunſt, immer höher! und je näher mir, deſto lieber!

Stolz und freudig, die Bruſt voll Wonne, den Kopf voll kühner Entwürfe, verließ Antonio Allegri Mantua.

„Für heute mag's genug ſein!“ — ſprach der treffliche Meiſter Antonio Allegri da Correggio, indem

er Pinſel und Palette bei Seite legte, von der Staffelei zurück trat und mit übereinander geſchlagenen Armen das eben vollendete Gemälde betrachtete.

„Das Menſchenherz iſt ein wankelmüthiges Ding!“ — fuhr er nach einer Weile lächelnd fort — „Vor wenig Monden ſtand ich an derſelben Stelle, das Herz voll Trauer und faſt lebensmüde! Und jetzt — wie heiter und wie hell erſcheint mir jetzo jeder junge Morgen! und was das Leben Herrliches zu bieten vermag, es iſt mein! Ruhm, Liebe, Gold und die Kraft und die Luſt, zu genießen! Ja, ſelbſt der Schmerz diente mir, indem er mein innerſtes Sein verklärte, daß es ſich in Allem, was ich ſchaffe, abſpiegelt und aller Herzen meinen Bildern zuwendet.“

„Auch Du, theures, liebſtes Bild! wirſt kein fühlendes Herz ungerührt an Dir vorübergehen laſſen! aber Eins empfindet die Seligkeit, nicht vergebens zu lieben — es iſt das meine!“

Es wurde draußen gepocht — Correggio verbarg hurtig das Bild, indem er es umgekehrt an die Wand lehnte, und öffnete dann.

Der Marcheſe Roſſi trat ein.

Digitized by Google

„Schönen guten Tag, Meiſter Allegri!“ — rief er dem Erſtaunten zu. — „Haha, Ihr wundert Euch wohl über meinen unvermutheten Beſuch?“

„Beinahe!“ — verſetzte Correggio mit leichtem Spott — „Allein wenn mein alter Freund vielleicht von Federico Gonzaga geſendet iſt, mich nach Mantua einzuladen, ſo find' ich Alles ganz natürlich.“

„Gut gegeben!“ — lächelte der Marcheſe, indem er den Hut auf den Tiſch warf und, ſich behaglich an einen Seſſel lehnend, fuhr er fort: „Mit der Geſandtſchaft im Namen Federico Gonzaga's iſt's aber nichts; ich komme aus freien Stücken und jetzt wirklich als Euer Freuud, eben weil ich aus freien Stücken komme.“

„Das läßt ſich hören!“ — ſprach Correggio — „Was ſteht zu Dienſten?“

„Vorerſt ein guter Trunk; denn ich bin teufelmäßig geritten.“

Correggio rief nach Wein. Ein Diener brachte ihn, und neben ihn her ſprang der kleine Giovanni, Antonio's Sohn.

„Sieh' da, Cupido!“ — rief der Marcheſe den Knaben an — „wie das wächſt! Nehmt Euch nur

Digitized by Google

in Acht, Correggio! daß er Euch nicht über den Kopf wächſt! — der *Cupido* mein' ich.

„Eure Meinung in Ehren, Marcheſe! aber der Junge heißt nicht Cupido, ſondern Giovanni.“

„Oder Askanio! wie? hieß nicht ſo der vermeinte Sohn des Aeneas, der auf Didos Schooß entſchlief?“

„Was wollt Ihr mit dem albernen Geſchwätze?“ — unterbrach ihn glühend Correggio — „Laßt meinen Knaben! — Geh' hinaus, Giovanni! — Und Ihr, Herr Marcheſe! redet vernünftig, wenn ich Euch anhören ſoll.“

Roſſi erhob ſich, ſtellte ſich dicht vor den Maler hin, ſah ihm lächelnd in die Augen und ſprach: „Daß in Euch kein Falſch iſt, Correggio! weiß ich jetzt; denn ich ſeh's Euch an, wie *ſehr* Ihr's fürchtet, daß ich wirklich anfange, *vernünftig* mit Euch zu reden. — Wäret Ihr klug geweſen, Ihr hättet aus meinem Verrath eine gute Lehre gezogen! aber *das* war nicht Eure Sache! Unbeſonnen, übermüthig, blind vor Leidenſchaft ſeid Ihr Euerm Verderben entgegen gerannt!“

„Theurer Warner!“ — verſetzte Correggio ſcherzend — „ich merke, worauf Ihr anſpielt! —

Digitized by Google

doch kann es Euch beruhigen, ſo wiſſet, daß ich meiner Sache gewiß bin, daß ich Nichts zu fürchten habe — Nichts; daß im Gegentheil Ihr Alle bald mit Erſtaunen ſehen werdet, um welchen hohen Preis Correggio zu werben vermag!“ —

Indem ließ ſich Pferdegetrappel vor dem Hauſe hören, und gleich darauf trat ein Bote des Herzogs in's Zimmer, den Meiſter Antonio Allegri des Herzogs gnädigen Gruß entbietend, und Morgen in der Frühe würde des Kaiſers Majeſtät in Correggio eintreffen.

„Nun?“ fragte Correggio mit triumphirendem Blick den Marcheſe.

„Eben nun, mein Allegri!“ entgegnete ernſt Roſſi und folgte dem davon ſchreitenden Boten.

Der heiterſte Morgen brach an. Feſtlich, aber einfach gekleidet, ſaß Antonio Allegri in ſeiner Werkſtatt, des hohen Beſuches gewärtig.

Endlich ſchlug die Stunde, und, umgeben von ſeinen vornehmſten Hofleuten, an ſeiner Seite den Herzog Gonzaga und den Prinzen Coſimo, nahte

Digitized by Google

ſich Carl V. dem Landhauſe des Malers von Correggio.

Correggio eilte, ſo wie er den Kaiſer gewahrte, hinaus, hielt ihm den Steigbügel und ließ ſich dann ehrfurchtsvoll vor ihm auf ein Knie nieder.

Carl winkte, das Gefolge bildete einen Kreis um ihn und um den Künſtler. Hierauf ſprach er: „Wir ſind gekommen, Antonio Allegri! um Euch einen Beweis zu geben, wie hoch Wir Eure Meiſterſchaft in Eurer edlen Kunſt ſchätzen. Ich zähle Euch von heute an zu meinen Kammerherrn! Steht auf, Ritter Correggio!“ Er reichte ihm die Hand zum Kuſſe, erhob ihn und ſchritt ſodann voran in's Innere des Hauſes; die vornehmſten Ritter und Correggio folgten ihm nach.

Angelangt in dem Saale, wo der Maler ſeine Meiſterbilder aufgeſtellt hatte, verweilte der Kaiſer mit ſichtlicher Freude vor einem jeden, oft den Meiſter um die Deutung dieſes oder jenes befragend, noch öfter aber ſein Gefolge auf die einzelnen Schönheiten aufmerkſam machend. Endlich rief er: „Ich will auch Eure Werkſtatt ſehen, Correggio! führt Uns dahin, und ſeid Ihr grade aufgelegt, ſo möget

Ihr ein Bild entwerfen, deſſen Gegenſtand Wir Euch zu bezeichnen gedenken. — Schreitet voran!"

Correggio ſchritt voran in ſeine Werkſtatt, der Kaiſer und ſeine Gefolge hintendrein.

„Seltſam!" — rief der Kaiſer, als er in das kunſtgerecht beleuchtete Gemach trat — „iſt mir's och, als beträte ich einen geweihten Tempel. Hier alſo ſchaffſt du, wunderbarer Genius! jene Gebilde, deren holder Zauber uns faſt vergeſſen läßt, daß ſie Menſchenwerk ſind." — Er durchmaß die Werkſtätte mit großen Schritten; plötzlich blieb er vor einem Gemälde ſtehen, welches umgekehrt an die Wand lehnte — „Was iſt das?" fragte er.

„Nur ein Verſuch!" — entgegnete Correggio verlegen.

„Ei!" — lächelte der Kaiſer — „aus den *Verſuchen* großer Meiſter läßt ſich am *meiſten* lernen. — Da könnten Wir wohl gar bei Gelegenheit Euch Eure Kunſt abmerken; denn ſonder Zweifel iſt Euch bekannt, wie Wir dann und wann auch in's Malerhandwerk pfuſchen. — Stellt das Bild auf!"

Zögernd gehorchte Correggio — ein Laut der Bewunderung und des Erſtaunens erſcholl aus Aller

Digitized by Google

Munde, und faſt überwältigt von der Herrlichkeit des Bildes, trat Carl einen Schritt zurück. Das Bild ſtellte Iſaura vor im leichteſten idealiſchen Gewande.

„Bei'm großen Gott!“ — rief der Kaiſer endlich — „Faſt erſchrickt der Beſchauer vor Eurer Meiſterſchaft! — nie noch ſah ich ein anmuthigeres und zugleich kühneres Bild! — iſt es Porträt?“

„Ja!“ verſetzte Correggio.

„Wen ſtellt es dar?“

„Die Prinzeſſin Iſaura Coſimo.“

„Für Wen habt Ihr es gemalt?“

„Für mich.“

„Für Euch?“

„Ja, mein Kaiſer!“ für mich! — rief Correggio kühn, ihm näher tretend — „für mich, für keinen Andern! — ich liebe das Original — und achtet Ihr mich, wie Ihr ſagtet — für den Fürſten der lebenden Maler, ſo beſchwör' ich Euch —

„Halt!“ — rief der Kaiſer — „Vermeſſener — Uebermüthiger! was wagt Ihr?“

Betroffen blickte Correggio ihn an. Da nahte ſich dem Kaiſer der alte Prinz Coſimo und ſprach

Digitized by Google

ehrfurchtsvoll: „Ew. Kaiſerliche Majeſtät geruh'n, dem thörichten Manne um des großen Malers willen ſeine Unbeſonnenheit zu verzeihen, welche nur ihm ſelbſt verderblich werden kann! Kraft meiner väterlichen Rechte vermählte ich geſtern meine Tochter mit dem erlauchten Grafen von Caſtiglione.“

„Nehmt Unſern Glückwunſch“ — wandte ſich Carl zum Grafen — „der Name Caſtiglione hat bei Uns einen guten Klang; denn Euer Vetter war einer Unſerer bewährteſten Diener.“ — Dann ging er auf Correggio zu, der bleich und ſtarr, keines Wortes mächtig, daſtand, und fragte: „Wollt Ihr mir das Bild ablaſſen? Ritter!“

„Nicht um all' Eure Reiche!“ entgegnete Correggio heftig.

„Der Preis wäre auch zu hoch für mich!“ — ſprach Carl — „Behaltet es, und ſeid Ihr Eurer wahnſinnigen Leidenſchaft Herr geworden, ſo kommt an meinen Hof. Den großen Maler Antonio Allegri werd' ich ſtets empfangen, wie es meiner würdig! Lernet für Eure Kunſt leben!“ Damit wandte er ſich und verließ mit ſeinem Gefolge das Haus

Digitized by Google

und Correggio. — Vernichtet blieb Antonio allein zurück.

„Sie Caſtiglione's Weib?“ — rief er nach einer langen Pauſe, und ſich gegen das Bild wendend, wiederholte er: „Du, Iſaura! treulos?!“

„Gezwungen!“ — tönte dicht neben ihm eine wohlbekanute Stimme. Er wandte ſich um, und Roſſi ſtand vor ihm, ernſt und theilnehmend ihn anblickend.

Zwei Jahre ſpäter trat eines Tages der Graf Caſtiglione in tiefer Trauer an das Lager des ſterbenden Correggio, und ſprach: „Iſaura iſt dir vorangegangen; ich bringe dir ihren Gruß!“

Correggio lächelte mild, drückte dem Grafen die Hand und verſchied.

„Er hat Euch zum Erben eingeſetzt!“ — ſprach der Marcheſe Roſſi — „Ihr erhaltet Iſaurens Bild und ſeinen Knaben.“

Erſchüttert drückte der Erbe dem Geſchiedenen die Augen zu.

Digitized by Google

Herr Peter Pirad.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr Peter Virad war geboren zu Hamburg im Jahre Eintauſend ſiebenhundert und etliche — ſein Herr Papa hieß mit Vornamen Hans Chriſtoph, war ein Hamburger Bürger von altem Schrot und Korn, ſeines Glaubens ein Branntweinbrenner und ſeines Metiers ſehr reich und ungeheuer grob.

Peter war ſein jüngſter Sohn und ſollte gleichfalls Branntweinbrenner werden; dazu hatte er aber gar wenig Luſt, indem er mit Leib und Seele der edlen Muſica anhing. Der Vater entſchloß ſich daher ſchon, als Peter kaum das achte Jahr erreicht hatte, ihn zu dem Stadtmuſikus in die Lehre zu geben, „weil denn wohl nichts anders mit dem Jungen anzufangen ſei.“

Der Stadtmuſikus merkte aber bald, daß Peterchen gar nicht ſo dumm wäre, wie er ausſähe, und als nach Jahr und Tag der damalige Stadtmuſikdirektor und Cantor Telemann ihn die Bratſche ſtreichen

Digitized by Google

hörte, auch Horn blaſen und Pauken ſchlagen, intereſſirte er ſich dergeſtalt für den Knaben, daß er ihm mehrere Stunden in der Woche auf dem Klavier Unterricht ertheilte, wofür hinwiederum Peter, ſo oft eine von Telemann's Muſiken aufgeführt wurde, die Pauken dermaßen rührte, daß männiglich darüber erſtaunte.

Als Telemann geſtorben war — Peter mochte dazumal 24 Jahre zählen — blieb er noch ein Jahr in Hamburg und ſetzte ſeine höheren Studien unter Philipp Emanuel Bach fort.

Im Jahre 1768 ſtarb ſein Vater, nachdem er ſeine Mutter ſchon einige Jahre zuvor begraben. Da er ſehr viele ältere Geſchwiſter hatte, ſo ward ſein Erbtheil nicht eben groß, um ſo weniger, als er oft zu verſtehen gab, „es könne wohl möglich ſein, daß ſeine Herren Brüder und Frauen Schweſtern ihn bei der Theilung „ganz ſakermentiſch“ geprellt hätten.“

Peter Pirad verließ Hamburg zum erſtenmal in ſeinem Leben, und ſchickte ſich an, die Welt kennen zu lernen. Er machte denn auch gleich ganz hübſche Erfahrungen. Kaum daß er etliche Tage von Hamburg abweſend war, ſo hatte er ſchon ſeinen Stand,

wiewohl wider Willen und mit großem Widerſtreben geändert: er war nämlich heſſiſchen Werbern in die Klauen gerathen und sans façon eingekleidet worden. — Vier Wochen ertrug er heldenmüthig die ſchmale Koſt und reichlichen Prügel, welche es Tag für Tag ſetzte; endlich riß ihm die Geduld aus, er ſchwur hoch und theuer, lieber zu ſterben, als ſolch' „ſaker=mentiſches Leben" länger zu ertragen. Nach etlichen Tagen entwiſchte er glücklich.

Er wandte ſich nach Wien, von da nach Salz=burg, wo er mit dem Hoftrompeter Schachtner (einem vertrauten Freunde des Mozart'ſchen Hauſes) bekannt wurde. Schachtner war ein Meiſter nicht nur auf der Trompete, ſondern auch auf der Viola di Gamba, dem jetzt faſt vergeſſenen Inſtrument; daneben, wie Pirad, wiſſenſchaftlich gebildet.

Peter Pirad ſchloß ſich ihm daher innigſt an, und ſprach bis an's Ende ſeines Lebens mit Ehrfurcht und Begeiſterung von ihm. — Kein Zweifel, daß Schachtner's Meiſterſchaft ihn auf die Idee brachte, als Pauker es ihm gleich zu thun; denn von ſeinem Aufenthalt in Salzburg, der übrigens kaum ein Jahr

gewährt haben mag, ſchrieb ſich ſein Enthuſiasmus für die Pauken her.

Von Salzburg wandte er ſich wieder nach Wien, von Wien nach Prag, Dresden und Berlin, wo er faſt alle damals lebenden großen Meiſter perſönlich kennen lernte. 1788 endlich kam er nach Bonn und ſchlug in der churfürſtlichen Kapelle die Pauken, allein nur ein Jahr lang, denn er hatte nirgends Ruhe. Doch kehrte er ab und zu immer nach Bonn zurück, bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution. Da erſchrack er, wie er denn überhaupt etwas ſehr ſchreckhafter Natur war. Noch in ſpäten Jahren pflegte er mit großer Emphaſe von einer roth angeſtrichenen Bettſtelle zu erzählen, worin er ein halbes Jahr lang nicht hatte ſchlafen können, weil ſie ihn an die Guillotine gemahnt habe.

Im erſten Schrecken lief er davon und raſtete nicht eher, bis er blaß und mager in ſeine gute Vaterſtadt Hamburg anlangte. Aber die Nachrichten im Hamburgiſchen unparteiiſchen Correſpondenten erregten ihm täglich größern Schauder! Auch in Hamburg hielt er ſich nicht für ſicher; er verließ es, und erſt in Kopenhagen ſchöpfte er ruhig wieder

Digitized by Google

Odem. — Hier paukte er auch wieder voller Selig≈keit! — Naumann's Orpheus riß ihn ſo hin, daß er acht Tage das Bette hüten mußte; wie mir, außer Hoffmann und dem trefflichen Violinſpieler Rolla in Dresden, kein Künſtler vorgekommen iſt, auf deſſen phyſiſche Konſtitution das Anhören einer ſchönen Muſik ſo heftig, faſt verderblich gewirkt hätte, wie auf Herrn Peter Pirad.

Bis jetzt hatte Peter Pirad wenig oder nichts von der Liebe verſpürt; jetzt aber wurde endlich ſein ſtolzes Herz gerührt: er verliebte ſich in ſeine Haus≈wirthin, die Wittwe eines däniſchen Schiffs≈Unter≈lieutenants, welche ungefähr noch einmal ſo lang und noch zweimal ſo dick wie er war, und brachte es nach unſäglichen Anſtrengungen endlich ſo weit, daß auch das Herz ſeiner koloſſalen Schönen gerührt wurde; er heirathete ſie, und war es auch ganz unmöglich, das ſeltſame Paar zu ſehen, ohne zu lachen, ſo führte er dennoch vielleicht die glücklichſte Ehe, welche es je geben mochte. Nur ſein erſtge≈borner Sohn verurſachte ihm immer einiges Entſetzen; ſo oft er ihn anſah; denn der „Bengel" war ſchon in ſeinem ſechszehnten Jahre anderthalbmal ſo lang,

Digitized by Google

als ſein Herr Vater. Irre ich nicht, ſo lebte vor einigen Jahren die treue Seele, glücklich verheirathet, als Maler in Riga.

Ich lernte Herrn Peter Pirad ſchon kennen, als ich noch ein ganz kleines Knäbchen war, und zwar zuerſt in Altona, wohin Peter Pirad 1807 wieder auf einige Zeit gekommen war, in großer Furcht vor den Engländern. Er ging zum letzten Male in ſeinem Leben nach Bonn und hatte nicht übel Luſt, Hofpauker des Königs von Weſtphalen zu werden; als man ihn aber zum Heerpauker machen wollte, kratzte er aus und kehrte zurück nach Hamburg, von wo aus er dann ein Jahr lang Ausflüge, bald nach Oſt, bald nach Weſt machte, bis er ſich endlich in Flensburg zur Ruhe ſetzte und dort im Jahre 1822 in hohem Alter ſanft und ſelig verſchied.

Herr Peter Pirad war ein Pauker, wie es jetzt wohl nur noch wenige geben dürfte.

Aber er war noch mehr: Er beſaß die gründlichſte Kenntniß des Contrapunkst, ſpielte mehrere Inſtru- mente mit Präziſion und Reinheit; auf der Orgel aber, ſowie auf dem Contrabaß hatte er es bis zur Meiſterſchaft gebracht.

Digitized by Google

Seine Pauken aber waren ihm ſein Eins und Alles. Unaufhörlich beſchäftigte er ſich mit ihnen. Er hielt ſie ſo ſorgſam in reiner Stimmung, wie nur immer der eigenſinnigſte Violin-Virtuos ſein Inſtrument; er duldete durchaus keine Beulen, das Fell ſeiner Pauken war ſo fein und faſt durchſichtig, daß man jeden Augenblick erwartete, es müſſe ſpringen, und dennoch paukte Peter Pirad jahrelang darauf herum vom leiſeſten Pianiſſimo bis zum donnernden Forte, ohne daß es auch nur einen Riß bekam. Er litt aber auch keine fremde Hand daran, und ich glaube, er hätte, ſo furchtſam und gutmüthig er ſonſt war, denjenigen umbringen können, der ihm ſeine Pauken verdorben hätte.

Daß ihm dieſe Eigenheit manchen Verdruß zuzog, läßt ſich denken. Mit ſeinen Hauswirthen und ſeinen Nachbarn lebte er beſtändig in Zank und Streit, da es nichts Seltenes war, daß, wenn ihm mitten in der Nacht eine neue Idee ankam, er aus dem Bette ſprang und zu pauken anfing, bis die ganze Nachbarſchaft in Aufruhr gerieth.

Seine Perſönlichkeit habe ich in dem Charakterbilde Beethoven treu geſchildert, und ich ſelbſt ſah

Digitized by Google

ihn, die ſeidenen Hoſen abgerechnet, ſtatt deren er ſpäter graue tuchene trug, nie in einer andern Kleidung, als wie ich ſie dort beſchrieben.

Seine Sprache war das ergötzlichſte Kauderwelſch aller deutſchen Mundarten, untermiſcht mit italieniſchen, franzöſiſchen und lateiniſchen Brocken; mit ſeiner Frau radbrechte er däniſch, welches er eben ſo ſchlecht verſtand, als ſie das deutſche, ſo daß ſie wohl ſelten vollkommen gewiß wußten, was Eines oder das Andere gewollt und dennoch waren ſie ſtets einig. Nur ein einziges Mal erregte ein Mißverſtändniß Beiden vielen Verdruß; als nämlich Madame Pirad ihrem damals ſchon ſiebenzigjährigen Manne eröffnete, wie ſie glaube, Jtſcha, (ihre Hauskatze) bekäme Junge, verſtand Herr Peter Pirad, der liebe Gott wolle ihn noch, wie den Erzvater Abraham, durch ſeine Sara mit einem Jungen beſchenken. Er empfand darüber eine gewaltige Freude, trank eine Flaſche Wein, und lud die halbe Stadt zu Gevatter, wobei er nur nicht aufhören konnte ſich zu verwundern, woher ſeine Frau wohl wiſſe, daß ſie gerade eines Knäbleins geneſen würde. Excentriſch, wie er war, verfiel er ſchon auf die Idee, ſeine Frau könne

wohl gar eine Somnambule ſein, als ſich zu ſeinem großen Aerger das Mißverſtändniß durch die Geburt der jungen Kätzchen aufklärte.

Mein letztes Zuſammentreffen mit Herrn Peter Pirad war nicht weniger ergötzlich. Im Jahre 1820 nämlich befand ich mich in Wismar, und eines Tages erſchien auch Herr Peter Pirad daſelbſt. Er hatte nämlich von den trefflichen Aufführungen Händelſcher Compoſitionen unter Leitung des leider zu früh heimgegangenen Präſidenten von Breitenſtern gehört. Er machte dem Präſidenten ſeine Aufwartung und Breitenſtern, der in ihm einen glühenden Verehrer Händels erkannte, nahm ihn mit all der liebenswürdigen Zuvorkommenheit auf, die ihm ſo eigen war. Peter Pirad beſuchte einige ſeiner Abendgeſellſchaften und wußte des Rühmens gegen mich kein Ende. Endlich aber rückte er heraus: „Sakerment! Es iſt doch furios, daß ihr nichts Vollſtimmiges aufführen könnt — He? Wie? Sakerment! der Präſident ſollte einmal etwas d'ran wenden, den Meſſias nach Mozarts Bearbeitung aufzuführen.“ — Auf mein Bemerken, daß Breitenſtein damit umginge, ihn nach Händels Original-Partitur zu geben, meinte

Pirad: „Alles ſchön! Alles gut! aber die Pauken, he? o Saperment! Kind Sie kennen wohl nicht die Mozartſche Bearbeitung?“ —

„Wie ſollt' ich nicht?“

„Gut, ſchön! aber Sakerment! haben Sie denn nicht bemerkt, was für'n Effekt da die Pauken machen? beſonders in dem — Dings da! — — wie heißt's nur noch? Sakerment! richtig ja! d's Chor meine ich: „Und es iſt uns ein Knäblein geboren“ — Lachen Sie nicht!“ (unterbrach er ſich ärgerlich, da ich, weil mir die Katzengeſchichte einfiel, ihm in's Geſicht lachte) — „alſo, wo war ich? richtig, ja! bei dem ſakermentſchen Chor! Höllenelement! was für'n Effekt, wenn da erſt die Vokalſtimmen anfangen, (er ſang, wie gewöhnlich, wenn er in Feuer gerieth) „denn es iſt uns ein Knäblein geboren! denn es iſt uns ein Knäblein geboren — ein Knäblein ge-bo-ren,“ und nun soli: ſein Name iſt — Tutti fortissimo:*) Herrlichkeit!“ —

*) Dieſes Tutti forte, ſo wie das Nachfolgende, ſchrie er mit donnernder Stimme, wobei er mit den Armen handtierte, als ſchlüge er Pauken.

Digitized by Google

Der ſtarke Held!

Der Ewigkeiten Vater — der Friedefürſt!“ —

Dabei liefen ihm die hellen Thränen über die hagern, runzelichten Wangen herab. „Gott!“ ſchloß er ſchluchzend, „Gott! was waren es doch für große Männer der Herr Händel und der Ritter Mozart! — Aber wiſſen Sie, ich will den Präſidenten bitten, daß ich hier Paukenconzert geb' — daß iſt jetzt an der Zeit, meinen Sie nicht auch?“ —

Natürlich widerſprach man ihm nicht, und er ſäumte auch nicht, ſeine Bitte vorzutragen.

„Was wollen Sie denn aber pauken?“ fragte ihn der Präſident.

„Ih nun — Variationen — Variationen!“

„Schön! — Worüber?“

„Ueber's Thema: Ich bin liederlich, du — (er erſchrak, und corrigirte ſich mit einer tiefen Verbeugung) Sie ſind liederlich!“ —

Der Präſident fiel lachend in den Sopha und rief: „Nein, lieber Freund! das darf ich hier nicht ſo öffentlich auspauken laſſen!“ —

Peter Pirad begriff zwar nicht recht, warum? gab

Digitized by Google

ſich aber doch zufrieden, da ihm der Präſident ein nicht unbedeutendes Geſchenk zufließen ließ.

Viel ergötzliche Anekdoten wüßt' ich noch von Herrn Peter Pirad zu erzählen, zum Beiſpiel: wie er einem geizigen Schauſpieldirektor, der die Zauberflöte mit acht Mann beſetzte und ſelbſt dirigirte, dadurch, daß er plötzlich mitten im Spiel die Viola wegſchleuderte und ein Paukenſolo donnerte, (es war in dem G-dur Quintett, im zweiten Akt, wo der Prieſterchor am Schluß einfällt) dadurch einen ſolchen Schrecken einjagte, daß er von ſeinem Dirigentenſtuhl zwiſchen den Contrabaſſiſten und dem Violoncelliſten ſtürzte; u. dgl. m.

Doch kein Scherz darf zu lang ausgeſponnen werden, und ſo ruhe denn, mein ehrlicher alter Peter Pirad! Die Erde iſt dir gewiß leicht, denn du warſt dein Leben lang ein guter treuer Menſch!

Digitized by Google

Eliſe Armand.

Aus dem Leben einer Schauſpielerin

erzählt von

Karoline Leonhardte Lyſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vorhang war unter dem Beifallrufe der entzückten Zuſchauer gefallen, der Name der gefeierten Armand erſcholl von allen Lippen, nochmals hob ſich die Courtine, und mit dem Lächeln der Befriedigung dankte das holde Weib der begeiſterten Menge.

„Sie iſt kein Weib, ſie iſt eine Göttin!" ſagte der Baron Herder zu ſeinem Freunde Wille und ließ, als dieſer nicht lebhaft mit einſtimmte, einigen Unwillen blicken. Die Menſchenmenge ſchied die Freunde, Herder benutzte dieſe Gelegenheit, ſich ſchweigend zu trennen, und eilte ſeiner Wohnung zu.

Dort verſuchte er, ſeine Gluth im Liede auszuhauchen und, als ihm ſein Genius Beifall zuwinkte, ſchrieb er das gelungenſte zierlich ab und ſiegelte es in ein roſa Couvert. Er überließ ſich ganz ſeinen ſeligen Träumen, ſeine Fantaſie führte ihn zu den Füßen der gefeierten Eliſe Armand, und vor ihm lag eine Reihe glücklicher Jahre.

Digitized by Google

Am andern Morgen ſandte er das Lied nebſt den ſeltenſten Blumen zu ihr und vernahm zu ſeiner Freude, daß Eliſe ſelbſt dem Bringer die Gaben abgenommen habe.

Den nächſten Abend trat Eliſe in der Braut von Meſſina als Beatrice auf, Herder war der Erſte im Theater. Mit brennender Ungeduld erwartete er das Zeichen zum Anfang, endlich hob ſich der Vorhang. Die erſten Scenen in denen Eliſe nicht erſchien, zogen ihn wenig an, ſeine beiden Nachbarn unterhielten ſich lebhaft von der Armand, und Herder lauſchte auf jedes Wort.

„Ich erinnere mich noch lebhaft ihres erſten Debüts,“ ſprach der Eine; „damals war ſie höchſtens ſechzehn Jahr alt, eine liebliche Roſenknoſpe. Faſt täglich beſuchte ich damals das Theater, bis ſie ſich mit einem reichen Edelmann vermählte.“

„Irr' ich nicht,“ verſetzte der Andre, „ſo war ihr Gemahl eiferſüchtiger wie Othello, er brachte das junge, lebensfrohe Weſen auf ſeine Güter an den Rhein und ſie mußte dort, gleich einer Sultanin bewacht, das Leben vertrauern.“

„Ich habe in jener Zeit wenig von ihr vernom-

Digitized by Google

men; auch nahmen damals andere Gegenſtände mein ganzes Intereſſe in Anſpruch. Nach einigen Jahren ſah ich ſie wieder als Eliſe Armand hier auftreten. Ihre Schönheit hat jetzt einen ſtolzern Anſtrich, ſie iſt voller, intereſſanter geworden, ſie gehört zu den Schönheiten, bei welchen man nicht nach dem Alter fragt, und mich ſtört es nicht im Geringſten, zu wiſſen, daß ſie das achtundzwanzigſte Jahr erreicht hat.“

„Wer weiß, ob die ſchöne Armand ſelbſt ſo ruhig darüber iſt,“ verſetzte der Andre; Frauen ſind thörig genug ſich über ein Jahr mehr zu ärgern als über ein Fältchen auf der Stirn.“

Herder hatte mit ſteigendem Antheil dem Geſpräche zugehört; iſt Eliſe Wittwe, oder von ihrem Gemahl getrennt? fragte er ſich, da erſchien ſie ſelbſt, und er ſah und dachte nichts mehr als Sie.

Sein ſehnlichſter Wunſch war, ihr bekannt zu werden, nach langem Ueberlegen entſchloß er ſich endlich, ſo kühn zu ſein und ſich ſchriftlich die Erlaubniß von ihr zu erbitten, ſie beſuchen zu dürfen. Sie geſtand ſie ihm zu.

Mit klopfendem Herzen eilte Herder den andern

Digitized by Google

Morgen ihrer Wohnung zu. Das Vorzimmer war leer, er vernahm Eliſens Stimme durch die Thüre. Wie eine Verzweifelnde rief ſie jetzt: „So nehmen Sie auch meinen Schmuck, aber befreien Sie mich ſogleich für immer von Ihrem Anblick!“

„Eliſe!“ ſchrie eine tiefe Stimme, „Eliſe, mäßigen Sie Ihre Wuth, Sie ſind ganz in meiner Gewalt, fürchten Sie mich!“

„Ich bin nicht im Stande Ihre ungeſtümen Forderungen zu befriedigen!“ ſagte ſie weinend, „wenn Sie ein Menſch ſind, ſo verlaſſen Sie mich!“

„So leben Sie wohl,“ ſagte der Mann, „auf Wiederſehen, ſchöne Frau!“ und lachte laut.

Die Thüre flog auf, ein ältlicher, hochgeſtalteter Mann ſchritt raſch, ohne Herder zu beachten, durch das Vorgemach, die Stiege hinab.

Herder wußte nicht, ob er ihm folgen oder ſich bei Eliſen melden laſſen ſollte, da öffnete ſich leiſe die Thüre, Eliſe blickte ſchüchtern in das Vorzimmer und ſprach erbleichend: „Sie hier, mein Herr?“

„Ich bin ſo eben eingetreten,“ verſetzte Herder gewandt und, ihrem Winke folgend, ging er in ihr Gemach.

Digitized by Google

Eliſe ward nach und nach heitrer, der trübe Zug ſchwand von dem ſchönen Geſichte, und mit vielem Geiſte ging ſie auf Herders Geſpräch ein.

Eliſe beſaß in hohem Grade Schauſpielertalent; in ihrer Erſcheinung lag etwas Dramatiſches das ſeine Wirkung ſelten verfehlte. Sie deklamirte nicht, aber ihre Rede bekam durch die lebhafte, ſtets richtige Betonung einen beſondern Ausdruck, und jede Bewegung — die ihr ganz natürlich ſchien — erinnerte an die Antike.

Ein weißes Gewand umfloß die ſchöne Geſtalt, der goldne Kamm hielt das ſchwarze, ſeidenartige Haar zuſammen, und die dunklen, ſtechenden Augen hatten durch die Thränen den Reiz der Milde erhalten.

Eine Stunde ſchwand dem Glücklichen an ihrer Seite dahin; er fühlte, daß es Zeit ſei, zu ſcheiden, und ſtammelte noch ſchüchtern die Bitte um die Erlaubniß, ſie wiederſehen zu dürfen, die ſie ihm lächelnd gab.

Digitized by Google

Herder war der einzige Sohn eines hohen und reichen Staatsbeamten; nach dem Wunſche ſeines Vaters hatte er ſich, als ſein ältrer Bruder noch lebte, dem Soldatenſtande gewidmet, und wenn auch ſeinem feurigen Gemüthe die Subordination wenig zuſagte, ſo ſpiegelte ihm doch wieder die Einbildungskraft den Glanz dieſes Standes lockend vor. Er war lebhaft, ehrgeizig und ſchwärmeriſch; natürlich mußte ein ſo reich begabtes Weſen, wie Eliſe, einen tiefen Eindruck auf das Herz des zwanzigjährigen Jünglings hervorbringen.

Anfangs galt ſeine Bewunderung nur der Künſtlerin; aber täglich klang ihre Stimme ihm ſüßer, erſchienen ihre Züge ihm ſchöner, und die ſanfte Hinneigung ward zur Flamme.

Früher dünkte er ſich reich, wenn einer ihrer Blicke auf ihn fiel; jetzt wuchs die Sehnſucht, ſie zu ſprechen, nach ihrer Liebe ſtrebte ſein glühendes Herz.

Eliſe Armand fand weder Herders im Liede ausgeſprochene Huldigung, noch ſeinen Beſuch auffallend. Sie war gewohnt, ſolche Beweiſe von Aufmerkſamkeit und Enthuſiasmus zu erhalten; ſein Lied ward, halb geleſen, in einen großen Kaſten gewor-

Digitized by Google

fen, in dem ſich eine bedeutende Anzahl ſolcher Lieder befanden, und ſein Beſuch aufgenommen, wie Perſonen, die einen Ruf haben, ſolche Beſuche aufnehmen. Der junge Mann war fein, geiſtreich; warum ſollte ſie ihn nicht bei ſich dulden? Eliſe beſaß in hohem Grade die Eitelkeit, gern Jedem Etwas ſein zu wollen, und ſie weidete ſich oft an dem Gedanken, unter die ſchönſten Erinnerungen intereſſanter und bedeutender Menſchen zu gehören.

Der Auftritt mit dem Fremden hatte ſie angegriffen, Herder war ihr eben eine willkommene Zerſtreuung geweſen, und deßhalb blieb einiges Wohlwollen in ihrem Herzen für ihn zurück.

Als der Abend herein brach, ordnete Eliſe ſorgfältig ihren Anzug, ergriff ein Buch nach dem andern, blätterte in jedem, las in keinem und eilte von Zeit zu Zeit an das Fenſter. Endlich vernahm ſie Tritte, die Thüre ging auf, „Eliſe!" rief eine ſanfte Stimme, und mit einem freudigen „Ach!" flog ſie in die Arme des eintretenden Mannes.

Digitized by Google

Seit jenem erſten Zuſammentreffen mit Eliſen, mied Herder faſt alle öffentliche Geſellſchaften, es waren denn Orte, wo er die Verehrte erwarten konnte. Das Theater beſuchte er täglich; wenn ſie eben nicht ſpielte, ſah er ſie unter den Zuſchauern, und ſelig pries er ſich, wenn ſie ihm im Theater einen freundlichen Blick zuwarf, oder in Concerten oder andern Cirkeln an ihm vorbeiging; mit ihm zu ſprechen vermied ſie dann, aber er mißdeutete dies nicht. Der Gedanke an dem Fremden und ſeine Forderung, fuhr ihm wohl mehrmals durch den Kopf; aber er war zu unerfahren und zu ſehr von Eliſens Reizen geblendet, um länger darüber nachzugrübeln, da ihm jener kein Nebenbuhler ſchien.

Sobald es der Anſtand erlaubte, beſuchte er ſie wieder und ward freundlich von ihr aufgenommen. Seine Worte, welche einen tiefern Sinn hatten, als ſie auszudrücken ſchienen, nahm ſie ruhig auf, und er hielt ihr Schweigen für die zarteſte Erwiederung ihrer Liebe.

Endlich bat ſie ihn anmuthig, ſich zu entfernen, weil ſie noch Leſeprobe habe, und er ſchied, reicher an Hoffnungen. Der Wunſch, ſie noch einmal zu

Digitized by Google

ſehen, hielt ihn in der Nähe ihrer Wohnung feſt. Er ſah einen jungen Mann, deſſen Geſtalt und vornehmer Auſtand ihm imponirte, in das Haus treten und bald nachher an dem Fenſter von Eliſen's Wohnzimmer.

Es fiel Herder nicht ein, daß er kein Recht an Eliſen habe; er nannte ſie eine Falſche, Untreue, wollte hinauf zu ihr eilen, um ſich ſelbſt von dem Daſein des jungen Mannes zu überzeugen. Indem er ſein Vorhaben ausführen wollte, kam Wille gegangen. Er redete den Freund an, der ihm in der erſten Hitze ſeine Empfindungen und den ganzen Vorgang vertraute.

Wille lachte „und das bekümmert dich? weißt du nicht, daß Eliſe Armand eine Schauſpielerin iſt? ſo wenig ich ihren ſittlichen Werth antaſten will, ich kannte noch keine, welche Huldigungen verſchmähte; eine Schauſpielerin liebt Niemand, als ſich ſelbſt, für den Beifall der Menge opfert ſie das treueſte Herz, und deine Anbetung befriedigt ein ſo ruhmſüchtiges eiteles Weſen nicht!“

Empört von dieſer Rede, wandte ſich Herder von dem Freunde ab, und Wille, der nicht für gut

Digitized by Google

fand, ihm zu folgen, ging, ein Liedchen ſummend, weiter.

Herder ſchwur ſich, die Untreue, wie er ſie nannte, zu vergeſſen, keines Blickes mehr zu würdigen. Wille, der ihn heimlich beobachtete, bemerkte zu ſeiner Freude, daß ſein Freund ſeit einigen Tagen nicht mehr das Theater beſuchte und ſich wieder mehr ſeinen Bekannten näherte.

Einige Tage waren dem Jünglinge verſtrichen, immer lebendiger ward der Wunſch in ihm, Eliſen wieder zu ſehen, und doch hielten Stolz und Empfindlichkeit ihn ab, hin zu gehen oder zu ſuchen, ihr zu begegnen.

Es war an einem trüben regnigten Herbſttage, als er, nicht fähig, länger entfernt von ihr zu leben, nach dem Theater eilte. Er wußte, daß ſie nur im erſten Stücke beſchäftigt war und dann gewöhnlich nach Hauſe fuhr. Bei dieſer Gelegenheit wollte er ihr begegnen, ſie grüßen und aus ihrem Gruße Aufklärung ſchöpfen.

Als ſie auftrat, anmuthig und hold, wandte ſich ſein Herz auf's Neue ſchönen Hoffnungen zu. Ihr

Digitized by Google

Spiel war ſo einfach und kindlich, es konnte in dieſen Zügen keine falſche Seele wohnen.

Er überredete ſich ſelbſt; der Mann, den er neulich an ihrem Fenſter erblickt, ſei vielleicht ein Verwandter von ihr.

Das Stück war zu Ende, er verließ die Loge und eilte nach dem Gange, der vom Theater aus in das Freie führte und den Eliſe paſſiren mußte.

Wirklich kam ſie bald nachher, von ihrem Kammermädchen begleitet. Sie ſchien ihn nicht zu bemerken und ſah niedergeſchlagen und blaß aus. In der Zerſtreuung fiel ihr der Handſchuh, Herder hob ihn auf, drückte ihn feurig an ſeine Lippen und überreichte denſelben der Dame.

Sie nahm ihn lächelnd an, ſagte ihm einige dankende Worte, warf ihm einen wehmüthig fragenden Blick zu und verſchwand.

„Warum haſt du mich ſo lange gemieden?“ überſetzte ſich Herder dieſen Blick, und ſein Herz klopfte auf's Neue vor Entzücken.

Den andern Morgen eilte er zu ihr, und um ſeinem Beſuche einen Vorwand zu geben, ergriff er

Digitized by Google

Schiller's Maria Stuart, auf dem Wege ſeinen Plan weiter ausſpinnend.

Herder wurde ſehr freundlich von ihr aufgenommen. Sie ſprach lebhaft und viel. Er erzählte ihr, daß ſich in ſeiner Garniſon ein Liebhabertheater gebildet habe, und daß man nächſtens, ſobald er dahin zurückgekehrt ſei, Maria Stuart aufführen wolle.

Eliſe lächelte fein, Herder bat ſie, ihm einige Winke über den Charakter des Mortimer zu geben, den er darſtellen wolle. Eliſe ſchwieg. Nach einer Pauſe ſagte ſie mit wohlthuender Milde: „In den nächſten beiden Wochen bin ich fortwährend beſchäftigt, aber ſpäter ſind Sie mir willkommen. Lernen Sie Ihre Rolle gut, damit Sie das Buch nicht brauchen; ich will die Stuart darſtellen, auch, wenn es Ihnen nützlich ſcheint, die anderen Perſonen, damit Sie das Zuſammenſpiel begreifen. Alſo auf Wiederſehen den dritten Dezember.“

Herder ſchied, auf's Neue mit feſteren Banden an die Zauberin gekettet, ſein ganzes Lebensglück ruhte in ihren Händen; ja, von ihr wollt er alle Wonnen des Lebens empfangen.

Digitized by Google

Für ſeine Freunde ward er nun ganz unſichtbar, er verwandte die ganze Zeit auf das Studium einiger Rollen, und dachte kaum daran, daß in wenig Wochen ſein Urlaub zu Ende ſei.

Es war am letzten November, der Sturm ſauſte fürchterlich und peitſchte den Regen mit Heftigkeit an Eliſen's Fenſter. Sie ſaß auf einem Tabouret, unweit des Kamins, und ſpielte mechaniſch mit ihren langen Locken. Die Kerzen brannten herab, ohne daß ſie es bemerkte, und einzelne Thränen ſtahlen ſich aus ihren Augen. Sie ſtand auf und riß das Fenſter auf, lange hinaus in die Nacht ſtarrend; jetzt bewegten ſich zwei Lichter in der Ferne nach dem Hauſe; ſie vernahm das Rollen des Wagens: „Er iſt's!" jubelte ſie und ſchloß das Fenſter. In maleriſcher Stellung ließ ſie ſich nieder, beide Hände auf das ungeſtüm klopfende Herz gepreßt. Da ging die Thüre auf und der junge Mann, den Herder einſt am Fenſter erblickt hatte, trat ein.

„Edmund, mein Edmund!" flüſterte Eliſe; er eilte zu ihr hin, ſetzte ſich auf ein Tabouret zu ihren Füßen und ſah düſter und zärtlich zu ihr auf.

Digitized by Google

Sie ſchlang beide Arme um ihn und weinte heftig. Edmund ſprach ihr Muth ein; von ſeinen Liebesworten nach und nach beruhigt, ſprach ſie, ſich die Thränen trocknend: „Laß uns nun von unſrer Zukunft ſprechen; wann kömmſt du wieder?“ „Daß ich fliegen werde, meine Eliſe! kannſt du mir glauben, ich habe mir vom Geſandten auch nur kurze Urlaub erbeten, und die Liebe heißt mich eilen. Dennoch mußt du mir nicht zürnen, wenn ich zwei Monate in London bleibe. Mein Vater wird mich nicht ſo ſchnell von ſich laſſen, und wenn er ſich meinen Wünſchen fügt, muß ich ihm auch den Wunſch, dich früher zu ſehen, opfern. Ich liebe meinen Vater und bin von ihm geliebt, fürchte nichts; er wird dich gern Tochter nennen.“

„Ach, ich fürchte, er wird nicht in unſere Verbindung einwilligen!“ klagte Eliſe, „er wird dich bereden, beſchwören, bitten, mir zu entſagen, du wirſt nachgeben; er wird dich zwingen, bei ihm zu bleiben, und ich ſehe dich nie wieder.“

Sie ſprach dieſe Worte mit herzzerreißendem Tone, barg das Geſicht in die Hände und weinte laut.

Digitized by Google

„Eliſe! weißt du nicht, daß ich nicht leben kann ohne dich?!“ rief Edmund leidenſchaftlich, „du weißt, ich bin nicht der Mann, der entſagt, wo er nur feſtes Wollen nöthig hat, um zu beſitzen! Die Entſagung hielt ich immer für etwas ſehr Thörigtes, das ich ſogar an den Frauen nicht liebe. Die Entſagenden ſind mir immer lächerlich oder heuchleriſch erſchienen, zumal wenn ſie ſich etwas darauf einbilden. Gewöhnlich iſt Entſagung nur, ſich der Nothwendigkeit unterwerfen; wo Verhältniſſe, Untreue, Ueberdruß trennen, da wird der misrathene Ausgang mit der Entſagungsglorie geſchmückt, und opfert hier und da einmal Jemand ſein Intereſſe, ſein Glück einem Andern auf, ſo geſchieht es, weil für ihn ſelbſt das reinſte Glück daraus hervorgeht. Ich liebe dich, Eliſe, und ſehe keine Nothwendigkeit ein, dir zu entſagen; ich will glücklich ſein; auch iſt es mir heilige Pflicht, deinem Herzen jeden Schmerz über mich zu erſparen. Mein Vater kann uns nicht trennen, aber weil ich ihn liebe und ehre, will ich ihn perſönlich um ſeine Einwilligung bitten, ich will, daß er dich freudig Tochter nenne.“

„Die Entfernung, andre Eindrücke werden das

Digitized by Google

Andenken an mich in deinem Herzen ſchwächen!“ ſeufzte Eliſe.

Edmund ſprang auf, und wollte etwas Heftiges erwiedern, ſie faßte bittend ſeine Hand: „Guter Edmund! verzeihe doch der zweifelnden Liebe, weil ich in dir mein ganzes Glück ſehe, bin ich ſtets in Furcht, dich zu verlieren.“

„Du mußt an mich glauben, feſt und unerſchütterlich!“ ſagte Edmund ernſt, „Vieles iſt ſchon gewonnen; mein Vater hat den Plan aufgegeben, ein reiches, hochgebornes Fräulein Tochter zu nennen; er tadelt es nicht mehr, daß du als Schauſpielerin aufgetreten biſt, aber deine Vergangenheit möcht' er gern ganz kennen; irgend ein Gerücht muß ihn gegen dich eingenommen haben.“

Eliſe ſtand ſtolz auf: „Verhören laſſen ſoll ich mich?“ ſagte ſie empfindlich, „mißtrauſt du mir?“

„Höre mich doch, Geliebte!“ unterbrach ſie Edmund, „weil du dein Leben ſchon als zarte Jungfrau der Kunſt weihteſt, nach dem Tode deines Gemahls unter deines Vaters Namen wieder die Bühne betrateſt; ich und die Welt kenne deinen muſterhaften Wandel, aber warum haſt du den

Namen deines Gatten abgelegt? Man ſagt, dich verfolge von Zeit zu Zeit ein geheimnißvoller Mann.“

Eliſe wurde bleich. „Deine Fragen ſchmerzen, beleidigen mich!“ ſprach ſie verlegen.

„Darf dein künftiger Gemahl ſie nicht thun?“ ſprach er.

„Mein Leben liegt offen vor dir!“ ſagte Eliſe gefaßter, „ich habe nichts zu bekennen. Meines Gemahls Namen legt' ich ab, weil ich ſchon früher als Eliſe Armand in der Kunſtwelt bekannt war; jener Mann iſt ein entfernter Verwandter von mir, welcher mich früher bisweilen um Geld anſprach, und deſſen ich mich ſchäme; denn er iſt ein gemeiner Menſch und wird nie wiederkehren. Das iſt Alles.“

Beruhigt und zärtlich küßte Edmund ihr die Hand. „Was brauchte ich auch zu fragen!“ rief er aus, „ich kenne dich; für meinen Vater nehm' ich deine Briefe und dein Bild mit, und meine Worte werden alle Zwiſchenträger verſtummen machen.“

Dringend bat er ſie, während ſeiner Abweſenheit ſo eingezogen, als möglich, zu leben, ſeine Eiferſucht zu ſchonen, und wenn ſie es vermöge, ſogleich von

Digitized by Google

der Bühne abzutreten. Noch eine Stunde koſeten die Liebenden, dann riß ſich Edmund aus ihren Armen los und verſchwand im Dunkel der Nacht.

Mit peinlicher Ungeduld hatte Herder indeß den dritten Dezember erwartet, und vergebens gehofft, Eliſen im Theater zu erblicken. Er quälte ſich mit bangen Zweifeln.

Am erſten Dezember erhielt er ein Billet von ihr; ſie bat ihn, ſeinen Beſuch zu unterlaſſen, weil ſie krank ſei; auf die feinſte und beſtimmteſte Weiſe deutete ſie ihm an, nicht nach ihr zu fragend.

Bangen um der Theuren Leben, Furcht, daß es einem Glücklichern vergönnt ſei, nach ihrem Befinden zu forſchen, ja, ſie vielleicht zu ſehen, peinigten den Armen. Lebhafter, als jemals, fühlte er, daß nur ſie ſeinem Leben Werth gäbe. In ſeinen Mantel gehüllt, ſtand er des Abends unter ihren Fenſtern, ihren Schatten zu erſpähen, ihr nahe zu ſein.

Eliſe war wirklich krank. Die Trennung von dem geliebten Edmund hatte ſie tief erſchüttert; ſeine glänzenden Verhältniſſe gaben ihm in ihren Augen

Digitized by Google

keinen Werth, ihn ſelbſt liebte ſie mit aller Gluth ihres feurigen Herzens, und nur eine ſolche Liebe vermochte in ihr den Entſchluß zu wecken, ihm ganz anzugehören und die Bühne zum zweitenmale für immer zu verlaſſen. Sie fühlte wie jede Frau, ſei ſie noch ſo eitel und von Huldigungen verwöhnt, nachdem die erſten Jugendjahre verſtrichen, das Bedürfniß, eine Familie um ſich zu ſehen, zu beglücken, viele Verehrer für einen einzigen treuen Freund und Beſchützer hinzugeben.

Seine Wünſche ehrend, zog ſie ſich von ihren Bekannten zurück, mied ſogar den ihr nicht gefährlich ſcheinenden Herder und löſte die Verbindlichkeit, die ſie noch an die Bühne feſſelte, mit freundlichen Bitten und Gold.

Die zärtlichſten Briefe ihres Edmunds beglückten ſie; ſogar ſeine Eiferſucht war ihr ein Beweis ſeiner Liebe, und warum ſollte ſie nicht einzig für den leben, deſſen ganze Seele ſie erfüllte?

Die bunten Kreiſe zu meiden, wurde ihr leicht, aber die Trennung von der Bühne empfand ſie mit jedem Tage mehr und tiefer, als ſie geglaubt hatte. Sie vermißte den lauten Beifall der Menge; ſie

Digitized by Google

ſehnte ſich wieder, das ernſte, geiſtreiche und dabei ſo lockende Spiel zu beginnen, vom Dichter hingeriſſen, Andere zu bezaubern. Geſchieden hatte ſie ſich von der phantaſtiſchen ſchönen Welt; freiwillig war ſie in das Reich der Proſa getreten, und entfernt von dem Geliebten, empfand ſie dies tiefer, als ſie es in ſeiner Nähe gefühlt haben würde.

ie erinnerte ſich jetzt an Herder und an ihr ihm gegebenes Verſprechen; es dünkte ihr kein Unrecht, ihn bei ſich zu ſehen, ihn, den nur die Liebe zu Kunſt beſeelte, wie ſie, ſich ſelbſt damit beſchwichtigend, wähnte.

Mit der Freude eines Kindes, das vom Vater die Erlaubniß erhalten hat, einen Spielgefährten bei ſich zu empfangen, lud ſie Herder zu ſich ein.

In einem großen Saale, der zu ihrem Quartier gehörte, hatte ſie ein Theater, auf welchem ſie früher oft mit talentvollen Dilettanten geſpielt hatte. Dieſes ließ ſie in den Stand ſetzen, ſchmückte ſich mit dem Gewande, welches ſie ſonſt als Maria Stuart zu tragen pflegte und begrüßte Herder mit wahrer Freude.

Sie war an dieſem Abend ganz Maria, und als

Digitized by Google

er mit leidenſchaftlicher Gluth und wahrer Empfindung des Dichters Worte ſprach, da riß der Genius ſie mit ſich fort, und ihre Darſtellung ward vollendet.

Glücklich, wie vor Jahren, wo ſie zum erſtenmale auftrat und den Beifall der Zuſchauer vernahm, lieh ſie ihr Ohr Herders Aeußerungen des Entzückens.

„O!“ rief ſie aus, „nur der Schauſpieler genießt die feinſten Blüthen des Lebens; er lebt ein Daſein, von dem ein Anderer, ſelbſt der Dichter, keinen Begriff hat. Wenn der Tag ſcheidet und die Sterne den Himmel ſchmücken, dann gehen auch die Mimen-Sterne auf. Die Klänge des gewöhnlichen Lebens verrauſchen, es wird ſtill um ihn, und ferne Zeiten ſprechen in der edelſten Sprache durch die merkwürdigſten Menſchen zu ſeinem Ohr. Kaum hat man das Gewand angelegt, ſo iſt man die Perſon, welche es bezeichnen helfen ſoll; man ſieht ſich auf dem Schauplatze irgend einer merkwürdigen Handlung, und liebt, haßt, jubelt und leidet mit, dem Zauberſtabe unterthan, den der Geiſt des Dichters ſchwingt.“

Herder hörte Eliſen ſtumm und ſeiig zu. Ihr ward er theuer, wie ein Weſen, das eine ſchöne

Stunde mit uns feierte, dem fühlenden Herzen wird.

In eine neue Welt hatte ihn die Zauberin verſetzt; Eliſe war ihm Alles, alles Andere um ihn her ſchien ihm Traum. Sein Vater beſchied ihn zu ſich, er malte ihm das Glück vor, welches er an der Seite eines jungen, reichen Mädchens, das ihm der Vater zur Gattin beſtimmt hatte, finden würde, und veranlaßte ihn dadurch, nachdem er mehrere Briefe mit dem Vater gewechſelt hatte, zu einem offenen Bruche mit ihm.

Um ſich nicht mehr von Eliſen zu trennen, forderte er ſeinen Abſchied und erhielt ihn bald.

Während dem ſich ſein Leben nach und nach ganz anders geſtaltete, erſchien er faſt täglich bei Eliſen.

Er theilte ihr ſeinen Entſchluß mit, ſich von nun an ganz der Kunſt zu weih'n, und ſie billigte ihn. Sein mütterliches Vermögen reichte hin, ſeine Exiſtenz zu ſichern, und von Eliſen vorbereitet, wollte er in wenig Monden öffentlich die Bühne betreten.

Ihr Verhältniß zu Edmund, ſo wie der Grund, welcher ſie beſtimmt hatte, die Bühne zu verlaſſen,

Digitized by Google

war ihm ein Geheimniß; ſchüchtern, wie die erſte Liebe, wagte er kein Geſtändniß; er glaubte, daß ſie in ſeinem Herzen läſe.

Um Herder vorzubereiten und aus eigner Luſt, verſammelte Eliſe wieder den kleinen Kreis um ſich, welcher früher oft auf ihrer kleinen Bühne geſpielt hatte. Kleine Stücke und die ſchönſten Scenen aus größern Stücken wurden einſtudirt und vor einem kleinen, gewählten Publikum dargeſtellt.

Wie ward ihm, dem Glühenden, als der Abend nahte, an welchem Scenen aus der Krone aller Dramen, aus Romeo und Julie, gegeben werden ſollten, als er vor ihr ſtand, ihre ſüße Stimme vernahm, und als Romeo nur ſprach, was er empfand?! Er ſehnte ſich, ſie allein zu ſprechen; es war dieſen Abend nicht möglich, denn ſie war zu ſehr umgeben.

Am nächſten Abend, ſobald es dämmerte, eilte er ihrer Wohnung zu. Kein Lichtſchimmer ſtrahlte aus ihrem Zimmer, im ganzen Hauſe war es ſtill. Er zog mehrmals die Schelle; endlich erſchien eine alte Dienerin und ſagte ihm kurz, daß Madame

Digitized by Google

Armand vor einigen Stunden abgereiſt ſei, ohne zu hinterlaſſen, wohin.

Im Innerſten betrübt, ſchlich Herder die Treppe hinab, nach ſeiner Wohnung zu. Vergebens forſchte er denſelben Abend und den andern Tag nach, wohin Eliſe ihren Weg genommen, Niemand gab ihm Auskunft. Er hatte ſie einigemal von einer Reiſe nach Wien ſprechen hören, wie ihm dünkte, in der letzten Zeit, und gefoltert von Unruhe, unfähig, länger in der Reſidenz zu weilen, ſchlug er den Weg nach der Kaiſerſtadt ein, in der Hoffnung, ſie dort zu finden.

Zehn Meilen hatte er zurückgelegt, als ein fürchterliches Unwetter den Kutſcher bewog, ſtatt, wie er ſich vorgenommen, im nächſten Städtchen, ſchon im erſten Dorfe, welches ſie eben erreicht hatten, zu übernachten.

Die Wirthin, eine geſchwätzige Frau, erzählte viel von dem böſen Fieber, welches im Dörfchen und in der ganzen Umgegend wüthe, ja, ſogar ihre Kinder und Dienſtleute befallen habe, und entſchuldigte die langſame Bedienung nach Kräften. Herder hörte wenig darauf und drang in ſeinen Kutſcher, morgen mit dem Früheſten aufzubrechen.

Digitized by Google

Der Morgen erſchien, doch Herder weilte noch in ſeinem Gemache; als endlich die Wirthin ihn zu wecken eilte, fand ſie ihn, ein Opfer der Krankheit, glühend und beſinnungslos.

Düſtre Geſtalten umſtanden ſein Lager, nur eine lichte, freundliche lächelte ihm zu. Als er nach Tagen wieder zur Beſinnnng kam, ſah er ſich gleich einem verwünſchten Prinzen in einem fremden, zierlichen Gemache. Ein junger Mann erſchien, welcher ſich ihm als Gutsherr und naher Verwandten darſtellte, es war Eugen von Herder, ſein Couſin, ſeit wenig Wochen Herr des Gutes und Gemahl einer holden Frau, des Engels, welcher ſich ſo oft tröſtend dem Kranken genaht hatte.

Eugen hatte von einem vornehmen Fremden gehört, welcher in dem elenden Wirthshauſe erkrankt ſei, ſeinen Namen erfahreu, und ihn ſogleich auf ſein Schloß bringen laſſen, wo der Kranke die ſorgfältigſte Pflege fand.

Schonend ſchwieg Eugen über das Mißverſtändniß zwiſchen Herder und deſſen Vater, welches ihm nicht unbekannt geblieben war. Leiſe und fein ſuchte er dahin zu wirken, daß er ſeinen Vorſatz, ſich der

Bühne zu widmen, aufgeben ſollte; denn ſein Gaſt hatte in ſeinen Fieberträumen alle ſeine Geheimniſſe verrathen.

Herder erwiederte auf ſeines Vetters Rede wenig, er zeigte ſich ſtill und dankbar und verſank in ſanfte Schwermuth; denn noch immer hielt ihn Krankheit in Eugen's Hauſe, noch immer war ihm Eliſen's Aufenthalt verborgen.

Nur bisweilen zog eine eigne Freudigkeit in ihn ein, wenn er Amalien, ſeine Wirthin, ſah, eine junge, liebliche Frau. Freundlich folgten ihr ſeine Augen, wenn ſie ſorglich und ach ſo anmuthig im Hauſe waltete; ihre kindliche Heiterkeit und Klarheit, ihre Würde und Hoheit bei ſo vieler Unbefangenheit war für ihn eine ganz neue Erſcheinung. Sie glich weder in ihrem Aeußeren, noch in ihrem Weſen Eliſen, und war doch ſo unendlich liebenswürdig.

Endlich fühlte er ſich kräftig genug, den Sitz der Ruhe und des häuslichen Friedens zu verlaſſen. Mit warmem Dank ſchied er von ſeinen freundlichen Pflegern. Die Hoffnung, Eliſen wieder an ihrem frühern Aufenthaltsorte zu finden, beſtimmte ihn, nach der Reſidenz zurückzukehren. Schöne Erinne-

Digitized by Google

rungen gingen in ihm auf, als er die wohlbekannten Thürme ſah und durch die Straßen fuhr, die er ſo oft auf dem Wege zu ihr durchſchritten war.

Kaum nahm er ſich Zeit, ſeinen Reiſeanzug mit einem feinern zu vertauſchen, und eilte, als dies geſchehen war, Eliſen's Wohnung zu. Sein Herz hatte ihn nicht betrogen: ſie war da; denn das ganze erſte Stockwerk war hell erleuchtet. Herder flog die Treppe hinauf und beſchwor den erſten Bedienten, welcher ihm begegnete, die Frau vom Hauſe zu bitten, ihm einen Augenblick zu ſchenken. Der Bediente ging, Herder verweilte im Vorgemach, es war ihm unmöglich, ſie vor Zeugen zu begrüßen.

Eliſe erſchien, bleich, bebend, doch ſichtbar heitrer werdend, als ſie ſtatt den Gefürchteten ihn erblickte. Zuſchauer fürchtend, deutete Herder mit bittender Geberde auf das ſtille, matt erleuchtete Gemach linker Hand. Sie folgte ihm verwunderungsvoll.

Hier warf er ſich zu ihren Füßen, drückte ihre Hand an ſeine Lippen und wollte ſie an ſein Herz ziehen.

Sie entriß ſich ihm und rief empört! „Herr von Herder! welcher Ton, was führt ſie hieher?!“

Digitized by Google

„Wie?“ entgegnete Herder bitter, „ſo werd' ich empfangen? Heimlich verlaſſen Sie die Stadt, kehren zurück, ohne mich davon zu benachrichtigen, und ſtoßen den Liebenden zurück, der, jede Wehthat vergeſſend, nur in Ihnen ſein Lebensglück ſieht?“

„Mein Herr!“ ſagte Eliſe, Ruhe erkünſtelnd, denn ſie fühlte ſich nicht ganz frei von Schuld an dieſem Auftritte: „Sie vergeſſen, daß Sie kein Recht an mich haben. Schmeichelten Sie ſich mit thörichten Hoffnungen, ſo iſt dies Ihre Schuld, und nicht die meine. Unzart im höchſten Grade find' ich es, meinen Vermählungstag durch Ihren ſeltſamen Beſuch zu ſtören.“

„Alſo vermählt? Göttlich, ein Meiſterſtück der Komödiantin! Sie wußten um meine Liebe, Sie duldeten ſie, Sie gaben mir Hoffnung, um Ihretwillen handelte ich undankbar an meinem Vater! und mit Wem ſpielen Sie denn jetzt die Liebhaberolle?“ ſchrie Herder wüthend.

Edmund, welcher Eliſen's Erbleichen, ihre ſchnelle Entfernung aus dem Saale bemerkt hatte, war ihr gefolgt, und trat eben ein, als Herder dieſe Worte ſprach.

Digitized by Google

Raſch trat er näher und ſprach mit furchtbarem Ernſte: „Mit welchem Rechte thun Sie dieſe Fragen? Antworten Sie, ich bin der Gemahl dieſer Dame; mein Name iſt Harriwell!“

Herder lachte bitter: „Sie Sir Harriwell? natürlich wählte ſie einen Mann von Rang und Vermögen; leben Sie glücklich mit dieſer — Schauſpielerin!“

„Er iſt ein kindiſcher Thor, der eitel ſich Hoffnungen träumte, die ich ihm nie gab; das ſchwöre ich!“ rief Eliſe, und während Herder ſtumm vor Schmerz und Wuth an der Wand lehnte, tödtliche Blicke auf Harriwell und Eliſen heftend, erzählte dieſe ihrem Gemahl mit kurzen Worten Alles, was ſich zwiſchen ihr und Herder begeben.

Edmund ſah aus Allem, daß Herder, von Schwärmerei und Eitelkeit hingeriſſen, einen großen Theil der Schuld, ja den größten trage. „Es iſt nicht gut, Eliſe!“ ſagte er auf engliſch zu ſeiner Gemahlin, „daß du mir dieſe Bekanntſchaft verſchwiegſt,“ und zu Herder gewendet, fuhr er in deutſcher Sprache fort: „Sie ſehen, daß Sie nie ein Recht an meiner Gemahlin hatten, daß Sie ſich

Digitized by Google

ſelbſt täuſchten und Freundlichkeit und eine artige Aufnahme mißverſtanden, mißbrauchten, alſo gar nicht verdienten; Sie werden meiner Gemahlin Ihren Ungeſtüm, Ihre Anmaßung abbitten.“

Herder hatte Eliſen und Edmund mit finſtern Blicken angehört, jetzt näherte er ſich Eliſen und ſprach: „Leben Sie wohl gnädige Frau, Sie haben ſich viel zu verzeihen, wenn Sie an mein zerriſſenes Herz denken.“

Eliſe bebte, Nacht umſchleierte ihre Blicke, ſie vernahm nichts mehr von dem, was beide Männer mit einander ſprachen und ſank beſinnungslos in den Divan.

Als Eliſe wieder aufblickte, fand ſie ſich in einem andern Gemache auf einem Ruhebette, ihr Kammermädchen ſaß zu des Bettes Füßen, ihres Winkes harrend. Auf die Frage der Gebieterin verſetzte das Mädchen, daß der gnädige Herr ſich in ſein Zimmer eingeſchloſſen habe. Dieſe Worte erinnerten Eliſen lebhaft an die geſtrige Scene, ſie vermuthete, ihr Gemahl habe ein Duell vor und bringe ſeine Papiere

Digitized by Google

in Ordnung, und überſchüttete ſich ſelbſt mit den bitterſten Vorwürfen, über ihr unvorſichtiges, ja kokettes Benehmen gegen Herder. Ihr Herz pochte ungeſtüm, ſie fühlte ſich außer Stande, ihr Lager zu verlaſſen, und erwartete mit banger Sehnſucht das Erſcheinen ihres Gemahls. Sie wollte ihn zu ſich bitten laſſen, aber ſie wagte es nicht, ſie ſah ſich als die Urſache ſeines möglichen Todes an. So entſchwanden ihr endlich einige, für ſie ewig lange Stunden. Sie vernahm untern ihren Fenſtern die Stimme des Reitknechts, welcher Edmunds Pferde geführt brachte.

Gott, ihr Gemahl wollte fort, ohne ſie noch einmal geſehn zu haben. Mühſam ſammelte ſie ihre Kräfte und ſchickte ſich an, von ihrem Mädchen unterſtützt, das Gemach zu verlaſſen.

Ihr Gemahl trat ein, ſein Wink entfernte die Dienerin, Eliſe wollte ihm näher treten, ſprechen, ſie vermochte Beides nicht, und hob nur mit einem unbeſchreiblichen Blick die Hände bittend gegen ihn auf.

„Eliſe!" ſprach Edmund ſanfter, als ſie erwartet hatte: „ich habe einen entſcheidenden Gang, aber ich

Digitized by Google

bitte Dich ſei ruhig, ich werde zurückkehren. Sollte mir etwas begegnen, ſo öffne dies Paket. Lebewohl.“ Er drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen und verſchwand; ſie ſank betend in die Knie.

Im Hauſe war es todtenſtill, Eliſe hörte ihren Herzſchlag, das Gefühl daß ſie vielleicht um der Vergangenheit willen leide, drückte ſie minder. Die Dämmerung wich den Strahlen der flammenden Sonne, ſie beleuchtete das Prunkgemach der Betenden, um ſie her waren alle Schätze des Luxus ausgebreitet, in ihrem Innern tobte Todesangſt, ihr zahmer Kanarienvogel ſetzte ſich zwitſchernd auf ihre Schulter; ſie ſeufzte: „Gott erbarme ſich!“

Jetzt wurde es lebendig im Hauſe, ſie hörte den Thorweg öffnen, des Roſſes Tritt, ein Geräuſch in ihrem Vorgemach — ihr Gemahl trat ein, den Arm in der Binde, aufjauchzend flog ſie an ſeine Bruſt.

Auch Herder war verwundet, ſeine Wunde war nicht lebensgefährlich, aber ſchmerzhaft, er hatte einen Stoß in die Bruſt erhalten und warf viel Blut aus. Sein Freund und Secundant, Wille, that Alles

Digitized by Google

was Freundſchaft und Sorgfalt vermögen. Er wurde auch in wenig Wochen ſo weit hergeſtellt, daß er ausgehen konnte, aber ein brennender Schmerz in der Bruſt blieb zuruck, ſein Jugendmuth war auf immer entſchwunden. Die Aerzte verordneten ihm den Gebrauch der Landluft, und kränklich an Körper und Seele, ſuchte er Geneſung, bei ſeinem freundlichen Verwandten Eugen. Mit aufrichtiger Freundſchaft und Theilnahme nahmen Eugen und ſeine Gattin den Trübſinnigen auf, ſie bewirkten eine Ausſöhnnng mit ſeinem Vater und er fing an, das Leben heitrer zu betrachten. Doch nur zu bald, wurde er auf's Neue ſchmerzlich an ſeine Thorheit erinnert, als er zufällig Amaliens Familiennamen, nach dem er früher nie gefragt, erfuhr — ſie war Diejenige, welche ihm ſein Vater zur Gattin beſtimmt gehabt, und als er ſie im thörigen Wahne, ehe er ſie kannte, verſchmäht, mit Eugen vereinigt hatte. Leichtſinnig hatte er ein Glück von ſich geſtoßen, für welches er, das fühlte er jetzt, keinen Erſatz finden konnte. Zum Spielwerk einer geiſtreichen, eroberungsſüchtigen Frau — denn ſo erſchien ihm jetzt Eliſe — hatte er ſich herabgewürdigt, während er der Freund, der

Digitized by Google

Gemahl eines unſchuldigen, wahren und holden Weſens hätte ſein können.

Er kehrte zu ſeinem Vater zurück, betrat nach deſſen Wunſche die diplomatiſche Laufbahn und lebte ſtill und entfernt von den glänzenden, ſchimmernden Frauen.

Sir Edmund Harriwell und ſeine Gattin betraten den engliſchen Boden, Eliſe athmete freier; hierher folgte ihr jener Mann nicht, der ſie ſo oft bedrohte und auch wenig Monate vor ihrer Vermählung ſie aus ihrem damaligen Wohnorte auf einige Zeit vertrieben hatte. Mit väterlicher Liebe empfing Lord Harriwell ſeine Schwiegertochter, Eliſe wußte, daß er die ſtillen, eingezognen Frauen vor allen liebte, und zeigte ſich ihm nur als Hausfrau, Gattin, Tochter. Sie nahm ſich der Leitung des Hausweſens an und nahm ſich die engliſchen Damen, welche der Lord vorzuglich ſchätzte, zum Muſter. Ihr beſcheidenes, zurückgezogenes Weſen, gab ihren lebhaften Zügen den Anſtrich einer Ruhe und Sanftmuth, die ihr ungemein wohl anſtand, und ihre Kenntniſſe,

Digitized by Google

die ſie nur errathen ließ, gewannen ihr die Hochachtung des würdigen Greiſes.

Die Lobſprüche des Vaters und ihres Gatten thaten Eliſen wohl; freudig entſagte ſie den Zerſtreuungen Londons und begleitete mit ihrem Gemahl den Lord auf ſein ſchönes Landgut. Dort nahm ſie die Leitung der Gärten über ſich, ſie war den ganzen Tag nützlich beſchäftigt, und Abends las ſie dem Vater aus einem guten, ernſten Buche vor, oder machte Muſik.

Lord Harriwell ſah wenig Fremde, aber das Leben auf dem Lande hatte für die drei Glücklichen nichts Einförmiges, weil ſich jedes nützlich beſchäftigte. Täglich wuchs die Liebe Edmunds zu der ſchönen, reichbegabten Frau, und ſie ſehnte ſich nicht mehr nach dem glanzvollen an Huldigungen reichen Bühnenleben, oder glaubte doch, ſich nicht darnach zu ſehnen.

Sie hatte ein ſo ſtilles Glück früher nicht für möglich gehalten, ihre Lebensweiſe war ihr ſo neu, ſo ungewohnt; ſie führte jetzt ſelbſt ein Leben, wie ſie früher hatte ſchildern hören, daß zur Annehmlichkeit deſſelben der Reichthum ihres Gemahls, die

Digitized by Google

Herrſchaft über ſchöne Güter, die Verehrung ihrer Untergebenen viel beitrug, geſtand ſie ſich ſelbſt wohl kaum.

So verſtrichen im ununterbrochenen Frieden drei Jahre, da erkrankte der Lord und ſtarb in den Armen ſeines Sohnes. Eliſe betrauerte mit ihrem Gatten kindlich den liebenden Vater, ſie ſuchte ihren Gemahl zu tröſten, und es gelang ihrer Liebe faſt ganz, denn noch immer ſah Edmund die holde Geliebte in ihr.

Er war nun der Herr von größern Reichthümern als ſie geahnet hatte, die ſtete Anweſenheit des Vaters hatte wohlthätig und mächtig auf Eliſen gewirkt. Um ihm zu gefallen lebte ſie ſtill, denn ſie ehrte und fürchtete ihn, ſie wußte, daß ſein Beifall ihres Gemahls Liebe erhöhe.

Jetzt war es anders, die klugen ſie bewachenden Augen waren geſchloſſen, und unter dem Vorwande, ihren Gemahl zu zerſtreuen, ward ihr Haus bald der Sammelplatz der Geſelligen. Edmund ſelbſt hatte Augenblicke, wo ihm das bunte Treiben Bedürfniß war; er liebte ſeine Gattin, aber ſein ſehnlichſter Wunſch, Kinder zu haben, blieb unerfüllt. Auch Eliſe empfand tief und ſchmerzlich dieſen Mangel,

Digitized by Google

ſie hatte das ein und dreißigſte Jahr zurückgelegt, ihre Schönheit war im Abnehmen, ſie kränkelte und fürchtete die Liebe ihres Gemahls zu verlieren, wenn ſie kinderlos blieb. Um ihm neu und intereſſant zu erſcheinen, ſuchte ſie zu gefallen und verfehlte bei dem wahrheitsliebenden Gemahl ganz ihren Zweck.

Zu dieſer Zeit kam ein Freund ihres Gatten, der lange in Italien gelebt hatte, nach England zurück; er hatte eine junge, ſchöne Gemahlin, welche Mutter eines lieblichen Zwillingspärchens war.

Lord C. ſuchte ſeinen Freund Harriwell auf, ſein Gut gränzte an Edmunds Landſitz, natürlich ſahen ſich die Freunde faſt täglich, und Eliſe fühlte ſich unglücklich, wenn ſie die Lady C. mit den holden Kindern bei ſich erblickte und Zeugin der Aufmerkſamkeit war, welche Edmund für die Gemahlin ſeines Freundes hatte. Eliſe war drei Jahr älter als ihr Gemahl. Dieſe Verſchiedenheit des Alters, welche früher Beide nicht beachtet hatten, ſchien ihr jetzt eine fürchterliche Kluft. Gram und Eiferſucht erhöhten ihre Kränklichkeit, ihre ſonſt ſo reizende Geſtalt verfiel, die ſchwarzen Haare ließen die Bläſſe ihres Geſichts nur noch mehr hervortreten. Ihre Kennt-

Digitized by Google

niſſe nnd Talente durfte ſie nicht zeigen, um nicht unvortheilhaft aufzufallen; das Talent, welches ihr ſo hohen Reiz gab, zu ihrem Leben zu gehören ſchien, das Dramatiſche durfte ſie nicht mehr üben.

Der Knabe des Lord C. war der Liebling Edmunds, weil er ſich ſo kindlich an ihn ſchmiegte. Der Lord Harriwell beſchäftigte ſich ſehr viel mit ihm und lockte den Aeltern oft die Erlaubniß ab, einige Tage bei Edmund zu bleiben. Schon früh kam er in deſſen Zimmer geſprungen, trieb tauſend kindiſche Poſſen, ſpielte mit den Geſchenken Edmunds, oder begleitete ihn auf einem kleinen Pferdchen, wenn der Lord ausritt.

Eliſe ſah darin eine Neigung ihres Gatten zu Lady C.; ſie haßte heimlich den Knaben, den ſie über Alles geliebt haben würde, hätte er ihr ſelbſt gehört. Edmund bemerkte dies, er ſcheute ſich in Eliſens Gegenwart ferner mit ihm zu koſen; aber er beſuchte jetzt öfterer ſeinen Freund um des Knaben willen.

Eines Tages ſaß ſie allein in ihrem Cabinette mit Leſen beſchäftigt, da öffnete ſich leiſe die Thüre, und jener Fremde trat ein.

Digitized by Google

„Ach!“ kreiſchte die Lady und wurde todtenblaß.

„Fürchten Sie nichts, Niemand hat mich bemerkt,“ ſprach er näher tretend, „ich will mich auch ſogleich entfernen und bitte nur um zehntauſend Pfund!“

„Zehntauſend Pfund? Das iſt viel!“

Eine ſo reiche, kinderloſe Dame kann doch wohl eine ſolche Summe verſchenken, auch komme ich zum letzten Male; denn ich gehe nach Südamerika.“

„Mein ganzer Geldvorrath beſteht in dreitauſend Pfund!“ ſprach ſeufzend die Lady, ging zum Schreibtiſch, zog ein Paket Banknoten hervor und reichte ſie ihm mit abgewandtem Geſicht.

„Das iſt zu wenig, haben Sie in Wahrheit nicht mehr Geld, ſo bin ich ſo billig, auch einen guten Schmuck anzunehmen.“

Bleich und zitternd gab ihm Eliſe einen werthvollen Ring.

„Es iſt immer noch zu wenig,“ ſagte kaltblütig der Fremde — „bedenken Sie daß ich ein großer Künſtler bin, ich kann Sie vom Tode erwecken.“

„So nehmen Sie,“ rief Eliſe ſchaudernd und fügte noch ein Halsband hinzu.

Digitized by Google

„Die Juwelen ſind werthvoll,“ ſagte der Mann und ließ das Halsband an der Sonne ſpielen, „haben Sie keine Furcht, Niemand ſah mich. Ich bin ſchon lange hier in der Gegend und paßte den Augenblick ab, die Bedienten ſind nicht ſo achtſam, und die Hauptperſon, Lord Harriwell bei Lady C. Warum erröthen Sie, Lady? der Menſch hat oft wunderliche Launen, leben Sie wohl.“ Er packte den Schmuck ein und verließ das Zimmer.

Erſchöpft von dieſem Auftritte ſank die Lady auf die Knie und betete: „Gott, laſſe mich lieber ſterben, als dieſen Menſchen noch einmal erblicken!“

Stimmen ertönten auf der Hausflur, ſie hörte ihren Gemahl, glaubte ſogar die Stimme des Fremden zu vernehmen und immer näher kam der Schall. Die Thüre flog auf, Edmund trat ein, den Fremden feſthaltend, im Vorgemach ſtand die Dienerſchaft des Lords.

„Ich bringe Dir hier einen Schurken, der Dich auf eine mir unbegreifliche Weiſe beſtohlen hat und noch behauptet: Du habeſt ihm den Schmuck, den er, ſich unbemerkt glaubend, aus der Taſche zog, um ihn feſter zu verwahren — geſchenkt!“

Digitized by Google

„Welch ein Auftritt!“ ſtammelte Eliſe!

„Vergieb, daß ich dich ſchreckte,“ ſagte Edmund.

„So reden Sie doch Mylady, ſoll Ihr Vertrauter gehangen werden als Dieb?“ ſchrie der Fremde.

„Ja,“ rief ſie zitternd, „ich hab' ihm den Schmuck gegeben!“

„Dieſen Schmuck, den meine fromme Mutter trug, den dir mein Vater ſelbſt um den Hals band? Eliſe!“ — Und zü den Fremden ſich wendend, ſprach er: „gieb den Schmuck, nimm dieſe Börſe — wenn Dir meine Gemahlin ſchuldet und verlaſſe die Gegend ſogleich, treff' ich dich, dann wehe dir!“ Doch ſich ſchnell eines Andern beſinnend, rief er den Dienern, befahl ihnen, den Fremden in ein verwahrtes Gemach zu bringen und ſcharf zu bewachen.

Als er ſich mit Eliſen allein ſah, gebot er ihr, zu ſprechen, und ſtellte ſich finſter, mit verſchränkten Armen ihr gegenüber.

Nach einer peinlichen Pauſe begann ſie: „meinen Vater verlor ich, als ich ein Jahr alt war, er war wie Ihnen bekannt iſt, ein guter Dichter, meine Mutter eine talentvolle Schauſpielerin. Sie wünſchte,

Digitized by Google

daß ich niemals die Bühne betreten möge, und gab mich, als ich zehn Jahr alt war, zur Erziehung zu einer Hernhuterin. Einmal des Jahres ließ mich meine Mutter in die Reſidenz holen, und ich ſchmeichelte ihr dann die Erlaubniß ab, während meines Aufenthalts täglich das Theater beſuchen zu dürfen.

Die Bühne ſchien mir eine Feenwelt, ich beneidete die Glücklichen, welche bald als Helden, bald als Götter funkelnd und ſtrahlend die Zuſchauer entzückten, und nahm dieſe lockenden Geſtalten mit in meine Einſamkeit. Anfangs entzückte mich nnr das Blendende der äußern Erſcheinungen, ſpäter entwickelte ſich auch der Kunſtſinn in mir. Als ich wieder einmal zum Beſuch zur Mutter kam, kopirte ich einige Schauſpielerinnen ſo gut, daß ſie ein „Bravo" nicht unterdrücken konnte. Ich bat meine Mutter flehentlich, mir zu erlauben, die Bühne betreten zu dürfen, und als ſie unerbittlich blieb, fühlte ich mich unbeſchreiblich unglücklich. Jemehr ſie dagegen war, deſto mehr Neigung empfand ich, allen Hinderniſſen, die ſie mir entgegenſtellte, Trotz zu bieten. Mißmuthig ging ich in meine Penſion zurück, meine glücklichſten Stunden waren die, wenn ich mich allein befand und ungeſtört

Digitized by Google

Schiller's und Göthe's Dramen leſen konnte, welche mir eine ältere Freundin heimlich lieh.

Meine Mutter wurde ſehr krank und rief mich zu ſich, ſie mußte die Bühne verlaſſen, weil ihre Bruſt ſehr litt, und da ich ihr nützlich war, ſie auch kein Koſtgeld mehr für mich zahlen konnte, blieb ich bei ihr. Ich war damals dreizehn Jahn alt. Meine Mutter hatte nichts geſammelt, der Gehalt einer guten Schauſpielerin war damals nicht ſo bedeutend, wie jetzt, und ſo ſahen wir denn einer ſehr trüben Zukunft entgegen. Gott führte uns einen Helfer zu. Ein reicher Edelmann, welcher mit dem verſtorbenen Bruder meiner Mutter ſtudiert hatte und ſich damals in K. aufhielt, hatte von unſerer bedrängten Lage gehört, auf die großmüthigſte, zartſinnigſte Weiſe ſandte er meiner Mutter eine bedeutende Summe als Darlehn und wußte ſich durch ſchnelle Abreiſe unſerm Danke zu entziehen. Nun konnte ſich meine Mutter ſorgfältiger pflegen, der Arzt erklärte ſie für gerettet, wenn ſie ihre Bruſt ſchone und ich war ſehr glücklich. Ich erhielt nun ſorgfältigen Unterricht und zwei Jahre flogen dahin. Auf's Neue und dringender beſchwor ich jetzt meine

Digitized by Google

Mutter, mich als Schauſpielerin auftreten zu laſſen, und ſie konnte meinen Bitten nicht widerſtehn. Glühend von Begeiſterung trat ich auf, begabt mit Jugend, Schönheit und Talent riß ich die Zuſchauer hin und ward ſchnell der Liebling des Hofes und des Publikums. Meine Mutter leitete mich, ihre Erfahrung und ihr weiſer Rath bildeten meine Anlagen, und nach kurzer Friſt ſtellte man mich den erſten Künſtlerinnen gleich. Zu dieſer Zeit erſchien unſer Wohlthäter wieder in K., der Herr von Helmhoff. Er beſuchte uns, er war ein ernſter, aber dabei freundlicher ſehr gebildeter Mann von zweiunddreißig Jahren. Meine Mutter floß über von ſeinem Lobe, als er ſich entfernt hatte, und ſprach viel von der Aufmerkſamkeit welche er mir bezeigt habe. Sie hatte ſich nicht getäuſcht, er kam öfterer, warb um meine Hand, die Mutter bat, mein freies Herz war ihm dankbar ergeben, ich ward die Seine und folgte, ihm begleitet von meiner Mutter auf ſeine weit entlegnen Güter.

Meine Mutter lebte noch ein Jahr bei mir, und ſtarb in der Ueberzeugung, daß ich glücklich ſei. Ach ich war es nicht! Ich liebte Helmhoff nicht, ſeine

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit und Liebe galten mir verwöhnten Geſchöpfe nicht halb ſo viel, wie die Huldigungen des Publikums; das große Schloß mit den Prachtgemächern, der herrliche Park, die reizenden Fluren, die mir gehörten, waren mir nichts gegen die bunte Lampenwelt, gegen die Bühne, und allen meinen Schmuck hätte ich für einen Feenanzug von Flor und Schmelz hingegeben. Ich weinte oft in ſtiller Nacht und ſehnte mich zurück in die bunte Welt, von welcher ich ganz abgeſchloſſen lebte; denn Helmhoff ging aus Eiferſucht mit keinem Menſchen um. Der einzige Menſch, den er ſeit Kurzem bei ſich im Schloſſe hatte, war ein Italiäner, Namens Stratti, der ihm in Florenz das Leben gerettet, und welchem er blind vertraute. Ich hatte im erſten Augenblicke, als ich den Italiäner ſah, eine entſchiedene Abneigung gegen ihn, und er ſchien ſie durch heimlichen Haß zu vergelten. Er beſtärkte Helmhoff's Eiferſucht, er ward mein läſtiger Beobachter.

Zu dieſer Zeit beſuchte mich meine Couſine, Eliſe Armand, eine junge Schauſpielerin. Mit Entzücken betrat ſie mein ſchönes Schloß, aber

Digitized by Google

ſchon nach wenig Tagen ſehnte ſie ſich hinweg; ſie bedauerte mich, das gefangene Vöglein!

Eliſe ſprang heftig auf und rief: „Es war fürchterlich in dem öden Schloße, ich konnte es nicht ertragen; ich flehte Helmhoff an, mich ziehen zu laſſen; er nahm meine Aeußerung für Grille, und ſagte: „„Könnteſt du mir das thun, Eliſe? Willſt du mich tödten? Eher könnt' ich dich im Sarge ſehen, als ferne von mir wiſſen!““

Stratti, ſein Vertrauter, erfuhr Alles; es lag in ſeinem Plane, ſich Helmhoff's ganz zu bemächtigen, er gab mir das Mittel zur Freiheit in die Hand und half mir, es zu gebrauchen. Noch einige Monate lebte ich, mit mir kämpfend, bei Helmhoff; dann, beſiegt von dem Drange nach Freiheit, nahm ich den Schlaftrank, den mir Stratti reichte und ſchien todt. Es gelang meinem Vertrauten, Helmhoff ſogleich zu einer Reiſe zu bereden; er verſprach für meine Beerdigung zu ſorgen und befreite mich. Meine Freude, daß ich nun wieder der Kunſt leben könne, übertönte die Stimme des Herzens, welche von Helmhoff's Trauer ſprach. Ich war ihm Dank ſchuldig, aber mein ganzes Lebensglück ſchien mir

Digitized by Google

ein zu hoher Preis für ſeine Güte. Er war in Italien, ich trat in Nord-Deutſchland auf. Meine Couſine verheirathete ſich nach Schweden; ich konnte es wagen, mich fort und fort Eliſe Armand zu nennen. So lebt' ich Jahre lang glücklich, geehrt, bis Stratti, der eigennützig bisweilen erſchien, reichen Lohn an Gold für ſein Schweigen zu fordern, einen Schatten auf meine ſchönen Tage warf.

Von Helmhoff war ich getrennt, todt für ihn. Du liebteſt mich, dein war im erſten Augenblicke, wo ich dich ſah, mein Herz. Ich ſchwieg, um die Deine zu werden; ich konnt' es nicht über mich gewinnen, Dir und dann auch Helmhoff meinen Betrug zu entdecken. Stratti wird ſchweigen. — Edmund denke dich in meine Seele, fühle dich in mein glühendes Herz, ſei gerecht!"

„Laſſe mir Zeit, mich zu ſammeln!" ſprach Hariwell und entfernte ſich. Er ſandte ihr die Kammerfrau, um ſie zur Ruhe bringen zu laſſen. Dann ging er zu Stratti, ſprach wohl eine halbe Stunde mit ihm, und man ſah den Italiäner darauf das Schloß verlaſſen.

Eliſe durchwachte die Nacht in banger Erwar-

Digitized by Google

tung. Was hatte ſie zu fürchten, was zu hoffen? Sie fühlte, ihr wahrheitsliebender Edmund konnte ihr nicht mehr vertrauen, wie früher; ſie fürchtete von ſeinem Ehrgefühl, daß er Helmhoff von ihrem Leben benachrichtigen und dann die gerichtliche Scheidung von ihrem erſten Gemahl einleiten würde. Furcht vor peinlichen Scenen und dem Geſpötte der Geſellſchaft, Eiferſucht und Neigung zu Edmund, Liebe zur Freiheit und Kunſt, und alle Launen, welchen der Kranke unterworfen iſt, beſtürmten ihr Gemüth.

Den andern Morgen erhielt ſie ein Billet von Edmund, ſie las:

„Eliſe, gönne mir Zeit, Alles zu überdenken, zu verſchiedenartige Empfindungen bewegen mich; ich gehe auf einige Tage nach London, gefaßter ſollſt du mich wieder ſehen.“

Stolz zerriß Eliſe das Papier. „Er liebt mich nicht, ſonſt müßte er jetzt kommen; er begreift weder mein Herz, noch die Empfindungen der Künſtlerin!“ Trotz, Unzufriedenheit mit ſich und ihrem Leben, Widerwillen gegen Lady C—, mit welcher ſie nach ſolchen Auftritten nicht mehr zuſammen zu

treffen wünſchte, eine geheime Hoffnung, Edmund durch Entfernung theurer zu werden, das Sehnen, wieder Herrin ihrer Handlungsweiſe zu ſein, und angeborne Heftigkeit veranlaßte ſie zu einem Entſchluſſe, wie er dieſer nie ruhigen und nur über ihre Kunſt klaren Frau kommen mußte.

Als Edmund nach drei Tagen zurück kam, fand er Eliſen nicht mehr, nur einen Brief von ihr, in dem ſie in ſchönen Worten unhaltbare Gründe für ihre Abreiſe und den Ort ihres Aufenthalts angab; ihm überließ ſie es, ob er ihr folgen oder ſich von ihr trennen wolle. Doch ſprach ſie ſich auch hier nicht deutlich aus. Edmund, viel zu ruhig und wahr, um ſich noch glücklich bei ihr fühlen zu können, verletzt dnrch den Gedanken, der Gatte einer Frau zu ſein, deren erſter Gemahl noch lebe, ja nicht einmal gerichtlich von ihr getrennt ſei, beleidigt durch ihre Abreiſe — entſchied ſich für Scheidung.

Monate waren vergangen, Eliſe hatte in die Scheidung gewilligt, den Jahrgehalt, welchen Lord Harriwell ihr ausſetzte, ausgeſchlagen und jetzt eine

Digitized by Google

bedeutende Stadt des nördlichen Deutſchlands gewählt, wo ſie als Eliſe Armand wieder die Bühne betrat. Eine glänzende Toilette mußte die entflohene Jugendfriſche zurückzaubern, ihr meiſterhaftes Spiel verlorne Reize erſetzen. Den frühern, rauſchenden Beifall empfing ſie nicht mehr, aber nach ſo langer Einſamkeit genügte er Eliſen. Sie reiſte von Stadt zu Stadt, ſuchte jede Gelegenheit hervor, wo ſie noch einmal glänzen konnte, aber mit ſolcher Haſt, als fürchte ſie, daß der nächſte Augenblick ihr den letzten Schimmer von Schönheit raube.

So verflog ein Jahr, Eliſe kränkelte jetzt ernſthaft und ging in ein berühmtes Bad, dort Geneſung und neue Jugend hoffend.

Eines Morgens ſaß ſie, matt und erſchöpft, in trüben Erinnerungen verloren, im Garten; Tritte ſtörten ſie auf, vor ihr ſtand ein bleicher Mann von ungefähr acht und zwanzig Jahren, deſſen bekannte Züge einen unbeſchreiblich wohlthuenden Eindruck auf ſie hervorbrachten. Sie kalt höflich grüßend, ging er an ihr vorüber und in das Haus. Sie fragte ſogleich nach dem Namen ihres Hausgenoſſen, es war Herder.

Digitized by Google

Den andern Tag ſah ſie ihn in Geſellſchaft, der Zufall führte Beide ſo nahe zu einander, daß ſie Alles hören konnte, was er ſprach. Das war nicht mehr der unerfahrne, ſchwärmeriſche Jüngling, den ſie für ſo unbedeutend gehalten hatte; ein klarer, geiſtig gereifter Mann ſtand vor ihr, ein Weſen, zu dem ſie aufblicken mußte. Auch ſein Aeußeres hatte ſich vortheilhaft verändert, und ein gewiſſer Ernſt verlieh ſeinen Zügen etwas unbeſchreiblich Anziehendes. Wie hatte er, der ſie früher anbetete, ſich verändert; was war ſie, die glänzende Eliſe, jetzt? Er hatte ſie geſehen und nicht erkannt — wenig Jahre hatten im Bunde mit ihrem unzufriedenen leidenſchaftlichen Gemüthe alle Blüthen von ihr abgeſtreift.

Bittre Thränen entſtrömten ihren Augen, und doch empfand ſie ein ſüßes Gefühl, und neues Leben zog mit Herders Erſcheinung in ihre kranke Bruſt.

Sie vernahm, daß er einen hohen Poſten bekleide, als Diplomatiker berühmt und der Stolz ſeines Vaters ſei; vermählt war er nicht.

Daß er ſie kennen mußte, war ihr gewiß; er hörte ja täglich ihren Namen; daß er ſie nicht

Digitized by Google

ſogleich erkannt und jetzt nicht erkennen wollte, ſchmerzte ſie tief.

Vergebens bemühte ſie ſich, auf die feinſte Weiſe, ihn an ſich zu ziehen; eben ſo fein wich er ihr aus. Er begnügte ſich damit, ſie höflich zu grüßen.

Wehmüthig ſuchte ſie unter ihren Papieren das Lied, welches er ihr vor Jahren geweiht hatte. Es ſah trübe ſie an; denn hin war ihr Mai, ihr Glanz, ſelbſt die Kunſt hatte ſich von ihr gewandt; ihre Mittel reichten nicht mehr aus zu Darſtellungen, durch welche ſie früher entzückt hatte. Sie empfand mit Schmerz die ſchnelle Vergänglichkeit der Mimenkunſt; nicht einmal eine Spur blieb zurück von dem, was ſie früher aus begeiſteter Seele geſchaffen!

Aeltere Schauſpielerinen, als ſie, glänzten noch in Geſundheit und Schönheit; Mütter blühten in ihren Töchtern auf. Wie beneidete ſie jetzt die Dichterin, die Malerin, über welche ſie ſich ſonſt ſtolz erhoben — ſie war nichts mehr, als ein einſames, verlaſſenes Weib, an dem Niemand Theil nahm.

Eines Tages ſchlugen mehrere Mitglieder des Kreiſes, welcher ſich täglich im großen Saal ver-

Digitized by Google

ſammelte, vor, da die üble Witterung jeden Ausflug verhindere, ein Stück einzuſtudieren und vor einem kleinen Publikum aufzuführen. Der Vorſchlag ward mit Jubel aufgenommen, und da ſich ſo Viele hinzudrängten, mußte man ein Stück, welches ein zahlreiches Perſonal erforderte, wählen.

Man entſchied ſich für Romeo und Julia, und weil keine der Damen ſich getraute, die Julia zu ſpielen, bat man die Armand, welche in's Geheim dieſe Bitte ſelbſt veranlaßt hatte.

Bei den Proben erſchien ſie bleich und matt, aber ein Laut des Entzückens und der Bewunderung durchſäuſelte den Saal, als ſie Abends, beleuchtet vom Kerzenſchimmer, jugendlich, bezaubernd erſchien. Sie bot alle ihre Kräfte auf, um noch einmal Julia zu ſein.

Herder hatte ſeinen Platz nahe an der Bühne; wie damals blickte er auf zu ihr; ja, das war jene Eliſe, die er ſo glühend geliebt; wieder begrüßte die liebliche Stimme ſein Ohr. — Der Beifall am Schluß der Vorſtellung wollte kein Ende nehmen.

Mit dem Vorſatze, ſich zu erſtechen, hatte ſie die Bühne betreten; die Furcht vor dem Aufſehen

Digitized by Google

hielt ſie ab, ihn auszuführen. Matt und erſchöpft wurde ſie nach Hauſe gebracht. Als ſie nun die Schminke und allen Schmuck von ſich gethan und ein bleiches, krankes Antlitz ſie aus dem Spiegel anſtarrte, da kehrte der Lebensüberdruß zurück. „Deine Zeit iſt hin!“ ſprach eine Stimme in ihr; „ſo ſcheide denn und laſſe ein ſchönes, glanzvolles Andenken zurück!“

Religion, Ergebung und die Kraft, ohne Schimmer zu leben, hielten ſie nicht aufrecht. Stille hüllte ſie ſich in ihren Mantel und verließ die Wohnung.

Als am andern Morgen Herder ungewöhnlich früh zum Brunnen ging, ſpülten die Wellen des Fluſſes einen Leichnam an's Ufer. Er erkannte Eliſen.

So war das Ende einer Frau, die alle Gaben beſaß, um zu glänzen — und ſo wenig, um zu beglücken; denn ihr fehlten Religion, Kraft des Willens und das Talent, auch im ſtillen Kreiſe zufrieden zu ſein.

Digitized by Google

In demſelben Verlage ſind folgende

empfehlenswerthe Schriften

erſchienen

und um beigeſetzte Preiſe durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Adrian, Dr., neueſtes Gemälde von London und ſeinen Umgebungen. Handbuch für Reiſende nach London. Mit einem Wegweiſer von Frankfurt am Main über Mainz, Coblenz, Köln, Nymwegen und Rotterdam nach London, ſodann von London über Harwich nach Hamburg, über Oſtende nach Brüſſel und über Dower und Calais, Brighton und Dieppe nach Paris. — Beigegeben iſt: Eine Reiſekarte, der Plan und das Panorama von London, ſowie eine Karte der Umgebungen von London. In Etui geb. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

Adrian Dr., Bilder aus England. Zwei Theile mit 6 Kupfern. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Skizzen aus England. Zwei Bände. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Reiſe-Scenen aus Amerika. 1r Theil Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr.

Die Halliſche, Jenaiſche und Leipziger Literatur-Zeitungen, das Berliner Converſationsblatt, die Blätter für literariſche Unterhaltung, Heſperus u. A. haben ſich über dieſe Werke auf das Vortheilhafteſte ausgeſprochen. Das ausgezeichnete Darſteller-Talent, die leichte, lebendige Schilderungsgabe des Verfaſſers, der reizende Wechſel der Gegenſtände, das Intereſſe, das den Leſer vom Anfang bis zum Ende feſſelt, und der elegante Styl, ſowie die Wahl der Gegenſtände, die treue, ſtets aus dem Leben gegriffene Darſtellung des anziehenden Landes, in welches uns der Verfaſſer einführt, in welchem er uns heimiſch macht, die liebenswürdigen und wunderlichen Charaktere, mit denen er verkehrt und die er ſo treffend ſchildert, — alles das ſind Vorzüge, welche die eben ſo unterhaltenden, als lehrreichen Bilder und

Digitized by Google

Skizzen aus England auszeichnen und ihnen in gebildeten Kreiſen einen ſo großen Beifall gewonnen haben.

***Beauties* of Shakspeare. Muſterſtücke aus Shakſpeare's Dramen. Engliſch und deutſch.** 2 Bände. 12. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Bechſtein, Ludwig, Luther. Ein Gedicht. 8. Geb. 21 gr. fl. 1. 30 kr.

— — der Fürſtentag. Hiſtoriſch-romantiſches Zeitbild aus dem ſechszehnten Jahrhundert. 2 Bände 8. Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr.

— — Gedichte. gr. 8. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Ludwig Bechſtein wurde bei ſeinem erſten Auftreten in der literariſchen Welt vom deutſchen Publikum als einer der liebenswürdigſten jüngeren Dichter begrüßt; man fand in ſeinem Todtentanz, in ſeinem Fauſt, in ſeinem Luther Adel der Geſinnung mit Wohllaut des Ausdrucks, Wahrheit der Empfindung mit lieblicher Natürlichkeit der Darſtellung gepaart, und erkannte als Charakteriſtiſches des Dichters einen friſchen Schmelz des Frühlings, der alle ſeine Dichtungen wie eine zarte Laſur überhaucht. Alle dieſe Vorzüge, welche ſeine größeren Dichtungen auszeichnen, finden ſich in weit höherem Grade in ſeinen kleineren Gedichten, welche hier zum erſtenmal geſammelt erſcheinen, ja es läßt ſich vielleicht ſogar behaupten, daß in dem einfachen herzlichen Liede, in der heimiſchen Sage die Eigenthümlichkeit unſeres Dichters ſich in den lebhafteſten Farben zeigt. Die zahlreichen Freunde Bechſteins werden durch dieſe ſorgfältig ausgewählte Sammlung ſeiner Dichtungen gewiß vermehrt werden.

Biedenfeld, Freiherr von, Novellen und bunte Blätter. 2 Theile. 8. Rthlr. 2. 18 gr. fl. 4. 30 kr.

Belani, H. E. R., Romantiſche Erzählungen aus Portugal's Geſchichte. 8. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

— — der Heimathloſe. Roman in Zeitbildern. 3 Theile. Rthlr. 4. fl. 7.

— — der Premierminiſter. Geſchichtliches Volks- und Sittengemälde. 4 Theile. 8. Rthlr. 4. 18 gr. fl. 8. 24 kr.

Belani, H. E. R., der Geächtete. Geſchichtlicher Roman aus dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Rthlr. 4. fl. 7.

Belani iſt ſchon in ſeinem „Heimathloſen" und ſeinem „Premierminiſter," in denen er merkwürdige Zeitabſchnitte durch lebendige Vorführung großer handelnder Charaktere, welche die Seele ihrer Zeit waren, ſchilderte, in die Reihe der deutſchen hiſtoriſchen Romanſchriftſteller ehrenvoll eingetreten. Er verfolgt dieſe Bahn mit Ernſt

auch in dem „Geächteten,“ der ein charakteriſtiſches Zeitbild vom Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts vorführt. Die herrlichen Geſtalten, Georg von Frundsberg, der „Vater der frommen Landsknechte,“ und Karl von Bourbon, von Franz I. und dem Pabſt geächtet, im Dienſt des deutſchen Kaiſers, ſind der Mittelpunkt, um den ſich die andern Figuren in mannigfaltigen Geſtaltungen herumgruppiren. Bald befinden wir uns mitten in Kampf und Sieg, vor Rom und Pavia, bald im häuslichen Stillleben. Aber überall wird man gefeſſelt durch die lebendigſte treuſte Schilderung jener ritterlichen abentheuerlichen Zeiten.

Byron, Lord, ſämmtliche Werke, herausgegeben von Dr. Adrian. Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers, einem Facſimile ſeiner Handſchrift und einer Anſicht von Newſtead-Abbey. 12 Bände mit 26 Stahlſtichen. Auf geglättetem Velinpapier in engl. Cartonband mit Goldtitel Rthlr. 12. fl. 21. Auf weißem Druckpapier in Congreve-Umſchlag Rthlr. 9. fl. 15. 45 kr.

Dieſe Ausgabe iſt vollſtändiger, als irgend eine bis jetzt in engliſcher Sprache erſchienene, und mit der größten Sorgfalt, mit Sachkenntniß und Geſchmack von einem Vereine rühmlichſt bekannter Männer ausgeführt; keinerlei Rückſicht konnte das Auslaſſen auch nur einer einzigen Stelle bedingen. Obgleich nun dieſelbe um 15 Octavbogen ſtärker wurde, wird dennoch vorerſt der äußerſt billige Subſcriptionspreis beibehalten.

Die vorzüglichſten kritiſchen Blätter haben ſich über dieſe Ausgabe auf das Vortheilhafteſte ausgeſprochen. Eine ausführliche Beurtheilung in der Halliſchen Lit. Zeitung [1832. 195] beginnt:

„Wir ſehen hier ein Unternehmen vollendet, in welchem die Univerſalität des Geiſtes unſerer Sprache einen ihrer glänzendſten Triumphe feiert. Wie möchte auch der Franzoſe oder der Italiener die kühne Kraft des engliſchen Dichters wiederzugeben vermögen, wie den freien Schwung ſeines Geſanges, die Tiefe zerreißender und verſöhnender Gefühle, die verwegene Bildung der Sätze und einzelner Worte, die tauſend bedeutungsvollen Nüancen, welche Byron gleichſam tändelnd, aber nie ohne Abſicht und Bewußtſeyn, hinwirft?“

Büchner, Georg, Danton's Tod. Dramatiſche Bilder aus Frankreichs Schreckenszeit. 18 gr. fl. 1. 12 kr.

Cooper's ſämmtliche Werke. 99 Bändchen. Geh. Ausgabe auf Druckvelinpap. Rthlr. 18. 8 gr. fl. 28. 36 kr. Auf Druckpapier Rthlr. 12. 2 gr. fl. 19. 24 kr.

Dieſelben enthalten: Der Spion. — Der Letzte der Mohikaner. — Die Anſiedler. — Der Lootſe. — Lionel Lincoln. — Die Steppe. — Der rothe Freibeuter. — Die Nordamerikaner. — Die Grenzwohner. — Die Waſſernixe. — Der Bravo. — Die Heidenmauer. — Der Scharf-

richter von Bern. — Die Monikins. — Ausflüge in die Schweiz. — Aufenthalt in Frankreich, Ausflug an den Rhein und zweiter Beſuch in die Schweiz.

Döring, Georg, Stimmen des Lebens. Drei Erzählungen. Rthlr. 1. 16 gr. fl. 2. 48 kr.

— — Sonnenberg. Eine Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — der Hirtenkrieg. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — das Kunſthaus. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — die Mumie von Rotterdam. Eine Novelle. 2 Theile. Geh. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

— — Erzählungen. 4 Theile. Rthlr. 5 8 gr. fl. 9.

— — das Opfer von Oſtrolenka. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — Tage der Vorzeit. Dramatiſches Gedicht in vier Darſtellungen, aus der Geſchichte der freien Stadt Frankfurt. 1. Die Gründung. 2. Der Kaiſerſitz. 3. Die Wahlſtadt. 4. Guſtav Adolphs Abſchied von Frankfurt. Cartonirt. Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 15 kr.

— — dramatiſche Novellen. 4 Theile. Rthlr. 5. 8 gr. fl. 9.

— — Novellen. 4 Theile. Ausgabe auf Velinpapier Rthlr. 6. fl. 10. 48 kr. Ausgabe auf Druckpapier. Rthlr. 5. fl. 9.

— — van Speyk. Ein Heldengedicht. Geh. 9 gr. 40 kr.

— — die Geiſelfahrt. Eine Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert. 3 Bände. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — Phantaſiegemälde. 5 Jahrgänge 1829 bis 1831 und 1833. Jeder Jahrgang mit einem Titelkupfer von Fleiſchmann. Geb. à 16 gr. fl. 1. 12 kr.

Digitized by Google

Döring, Georg, Roland von Bremen, Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

Dieſe Dichtungen des berühmten Herrn Verfaſſers haben ſich des außerordentlichſten Beifalls nicht allein von Deutſchland, ſondern auch theilweiſe von England und Frankreich, wohin ſie talentvolle Ueberſetzer verpflanzt, zu erfreuen. Mit Recht nennen ihn kritiſche Blätter den deutſchen Cooper; denn wie er gleich dieſem genialen Schriftſteller einen Reichthum der Erfindung entfaltet, eine ſcharfe Charakteriſirung in allen Individuen aufſtellt, ſo gelingen ihm auch ebenſo die Schilderungen von Naturſcenen, die Darſtellungen reizender und romantiſcher Lokalitäten, mit allen dichteriſchen Details, welche dazu beitragen, ein Bild zum Kunſtwerke zu erheben. Daß die reinſte Moralität in allen ſeinen Dichtungen vorherrſche, und ſie deshalb ohne Anſtand jeder Jungfrau in die Hand gegeben werden können, iſt allgemein anerkannt.

Duller, Eduard, Phantaſiegemälde für 1836. Mit einem engliſchen Stahlſtiche. 8. Elegant gebunden. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

— — Phantaſiegemälde für 1835. Mit einem Kupfer von Fleiſchmann. 8. Elegant gebunden. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

— — die Feuertaufe Eine Erzählung. Zwei Theile. 8. Rthlr. 3. fl. 5.

Duller, Eduard, Franz von Sickingen. Dramatiſches Gedicht in fünf Abtheilungen. 8. Geh. Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 20 kr.

— — Erzählungen und Phantaſieſtücke. Zwei Theile. 8. Rthlr. 3. fl. 5.

— — Kronen und Ketten. Ein hiſtoriſcher Roman. 3 Theile. 8. Rthlr. 4. 21 gr. fl. 8. 24 kr.

Der geiſtreiche Verfaſſer zeigt in dieſen ſeinen neueſten Werken den freundlichen Leſern eine Fülle der bunteſten Aus- und Anſichten. Ein friſcher Hauch des Lebens und der Phantaſie beſeelt ſeine Erzählungen und Phantaſieſtücke. Der Leſer findet darin bald ein freundlich gemüthliches Genrebild, bald ein Nachtſtück à la Höllenbreughel. Der reiche Stoff und die gelungene Behandlung berechtigen uns, dieſe äußerſt intereſſanten Schriften allen Freunden einer geiſtreichen Unterhaltungslecture zu empfehlen.

Duller, Eduard, Loyola. Drei Bände. 8. Geheftet. Rthlr. 4. 21 gr. fl. 8. 24 kr.

Es iſt der Stifter des Jeſuitenordens, der heiliggeſprochene Ignazius von Loyola, welchen Duller mit größter Kühnheit und Meiſterſchaft in dieſem ſeinem neueſten hiſtoriſchen Romane ſchildert; letzterer bietet zugleich ein anſchauliches Gemälde des weltbeherrſchenden Ordens ſelbſt, der heutzutage wieder ebenſo geſchäftig

Digitized by Google

iſt als vor dreihundert Jahren. Schon haben ſich eine Menge der geachteſten deutſchen Zeitſchriften auf eine Art über dieſes neue Geiſtesprodukt Dullers, welches in ſeinem „dichteriſchen Leben und Wirken Epoche macht," ausgeſprochen, daß ihm, was Gedankentiefe, Erfindungsfülle, ſittlichen Adel der Geſinnung und Begeiſterung für Wahrheit und Humanität betrifft, unter den jetzt lebenden deutſchen Novelliſten der erſte Rang angewieſen bleibt. „Duller hat in neueſter Zeit das Größte geliefert" (heißt es in einem weitläuftigen ſehr günſtigen Artikel über Loyola in Nro. 211 und 212 der Zeitung für die elegante Welt) „was ſeit Jahren im Fach des hiſtoriſchen Romanes geboten worden iſt." Gleich günſtige Urtheile haben bereits auch die literariſchen und kritiſchen Blätter der Hamburger Börſenhalle (in Nro. 1289 und 1290), das von H. Marggraff redigirte „Berliner Converſationsblatt" in Nro. 146), der Freimüthige von Gentzel (in Nro. 223), (K. Büchner „literariſche Zeitung," das Literaturblatt Nro. 89 zur Abendzeitung, das Literaturblatt zum Kometen (Nro. 44), ausgeſprochen.

Alle dieſe öffentlichen Stimmen vereinigen ſich, die Großartigkeit der Erfindung, die Originalität der Ideen, und die ſhakſpear'ſche Kraft des Styls anzuerkennen, welche von dem der gewöhnlichen Romane ganz abweicht.

Edgeworth, Maria, die Gönnerſchaft. Aus dem Engliſchen von Louiſe Marezoll. 4 Theile. Rthlr. 4. 12 gr. fl. 7. 48 kr.

Evelina und Johanna, die Heldinnen des fünfzehnten Jahrhunderts. Ein hiſtoriſcher Roman in 12 Büchern. 3 Theile. Rthlr. 2. 6 gr. fl. 3. 48 kr.

Fiſcher, C. A., neue Kriegs- und Reiſefahrten oder romantiſche Kriegs- und Lebensabentheuer. 2 Theile. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Hyacinthen in meinem Kerker gezogen. Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Gutzkow, K., Soireen. 2 Theile. Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr.

Heeringen, Guſtav von, Fränkiſche Bilder aus dem ſechszehnten Jahrhundert. 4 Theile. 8. Rthlr. 5. fl. 8. 30 kr.

— — der Courier von Simbirsk. Novelle. 8. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google